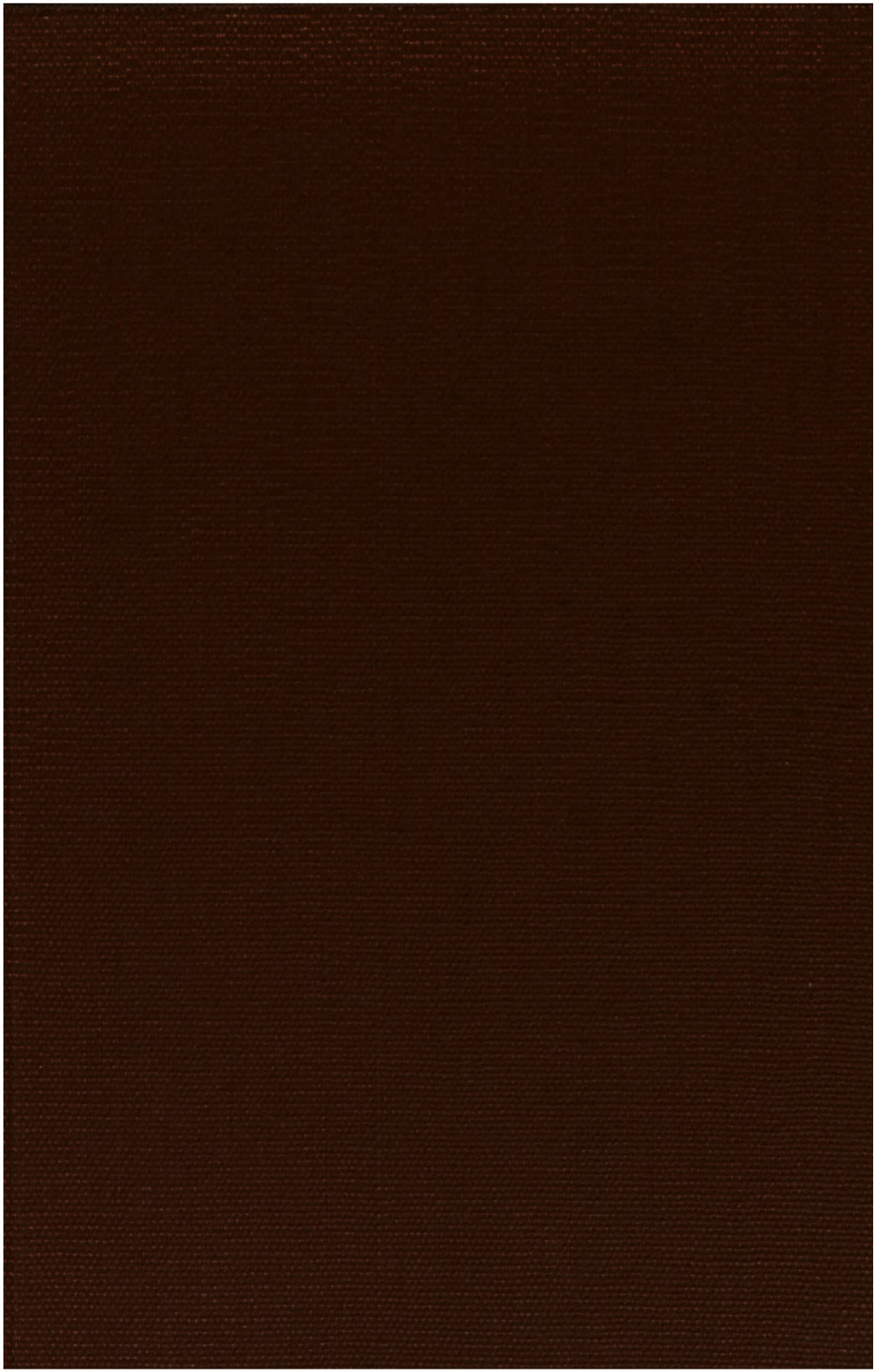


INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Waltharisage
und
Wasgenstein

Mythologische Fahrt im Wasgau

von

Dr. C. Mehlis

mit 11 Abbildungen von Willy Deutschmann, Dr. C. Mehlis, Baurat C. Winkler.

Herausgegeben mit Unterstützung des Vogesenclubs und des Hauptausschusses des Pfälzerwald-Vereines.

Verlag von Richard Müller, Neustadt a. d. H.
In Kommission bei Rud. Köppel, vorm. Anton Otto's Hofbuchhandl., Neustadt a. d. H.
1912.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

771591

PT212
.W3M4

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Inhalt:

		Seite
	Geleitwort	5
1.	Kapitel: Die Frage	7
2.	Kapitel: Walthari's Fahrt durch den Wasgenwald	18
3.	Kapitel: Zeugnisse für den Wasgenstein	47
4.	Kapitel: Der Maimont	82
5.	Kapitel: Mythus und Sage am Wasgenstein und in seiner Umgebung	96

Verzeichnis der Abbildungen:

		Seite
1.	Wasgenstein und Umgebung: Mehlis 1 : 25000	24
2.	Wasgenstein, Lageplan: Winkler 1 : 1500	56
3.	1. Felsrelief vom Maimont; Deutschmann	84
4.	2. Felsrelief vom „ : „	88
5.	Opferstein vom „ : „	92
6.	Wasgenstein: Westturm : „	52
7.	„ : 1. Felsrelief: „	60
8.	„ : 2. „ : „	68
9.	„ : Alter Aufgang von Nordwesten: Deutschmann	76
10.	Wasgenstein: Ansicht von Südwesten: nach E. Hartmann	92
11.	Sagenorte im Wasgenwalde: Mehlis.	96

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Geleitwort.

Als Früchte mehrjähriger Studien über die steinerne *Magna Charta* im Wasgau, den Wasgenstein, den Maimont und deren Umgebung, sowie über die damit eng verbundene

Waltharisage

bringe ich folgende Blätter dem geneigten Leser vor Augen.

Sie bilden eine Ergänzung zu früheren mythologischen Arbeiten des Verfassers, zu dessen Schrift „Im Nibelungenlande, mythologische Wanderungen", erschienen 1877, und zu der Spezialarbeit „Der Drachenfels bei Dürkheim a. d. H.", 1894 und 1897.

Die meisten Zeichnungen verdanke ich der Güte des Herrn Kunstmalers Willy Deutschmann, der mir ebenso wie seine kunstsinnige Frau Gemahlin bei der Sammlung des Stoffes und bei der Auffindung der Felsreliefs am Wasgenstein treu zur Seite stand.

Mögen die folgenden Studien dazu helfen, den idealen Sinn für den herrlichen Wasgau zu stärken und zu erhalten und die Liebe zum

Mons Vosagus

und zu den Bergen und Tälern des Pfälzerwaldes in weitere Kreise zu tragen! — *Nec pluribus impar!* gilt ja von diesen Gebirgsdioskuren für jetzt und immerdar, was Waldesfriede, was Felsenberge, was Sagenwelt und Märchenzauber dorten anlangt.

NEUSTADT an der Hart, im Sommer 1912.

Der Verfasser.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

1. Die Frage.

„Die Wissenschaft braucht, um als solche zu existieren, unbedingt einen Grundstock allgemeiner Wahrheiten."

A. D. Xenopol. [1])

Jede wissenschaftliche Arbeit muß als Ausgangspunkt ihrer Erörterung eine gegebene Fragestellung zur Voraussetzung haben.

Die nachstehenden Blätter beschäftigen sich, wie schon der Titel andeutet, mit der sachgemäßen Erledigung von zwei Fragen.

Als Ort des Kampfes zwischen Walther und den Wormser Franken ist nach mannigfachem Raten und Zweifel der Wasgenstein in der Nordwestecke des Elsässer Nordgaus[2]) von Forschern wie Mone, Scheffel-Holder, August Becker, Karl Müllenhoff, Wilh. Scherer u. A. nach Kriterien der Topographie und der Geschichte erklärt worden.

Müllenhoff, der allerdings den Platz nicht selbst einsah, schreibt noch in der posthumen Arbeit „Frija und der Halsbandmythus" folgendes darüber: [3])

[1]) Vgl. „Historische Zeitschrift" 102. Band, 1909, Seite 489.

[2]) Vgl. „Ortsbeschreibendes und vergleichendes Wörterbuch aller in Elsaß-Lothr. vorkommenden Denkmäler usw." 1910, S. 780.

[3]) Vgl. „Zeitschrift für deutsches Altertum", 30. Band, S. 235.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

„Die alamannische Sage läßt diesen Kampf hart an der Nordwestecke des Elsasses, an der äußersten Grenze der Alamannen und an der Südgrenze des seit *Chlodevech* (oder kurz vorher?) fränkisch gewordenen Gebietes geschehen".

August Becker, ein genauer Kenner des Wasgaus, schreibt darüber: [1])

„Der Wasgenstein steht heute noch, wie ihn Mönch Ekkehard vor tausend Jahren geschildert. Die Beschreibung in *Waltharius manu fortis* ist seit dem Verfall der Veste wieder in allen Punkten zutreffend".

Richtig kennzeichnet dieser tüchtige Ortskenner die seit der Zerstörung des Wasgensteines eingetretene Veränderung der *natura loci.*

Während vorher die Zinnen und Türme, die Wehr- und Befestigungsanlagen, Zingel und Mauern den Blick des Beschauers fesselten und die reine Natur des „Doppelklotzes" wenig zutage treten konnte, ist jetzt das Verhältnis anders. Das Menschenwerk tritt hier fast ganz zurück. Nur im Osten und Westen der langgedehnten Burgfront und auch nach Süden zu stören noch geborstene Giebel und verfallene Mauern den unentwegten Eindruck des Naturbildes, das Ekkehard in seinem Gedicht beschreibt. Sonst aber tritt die *natura loci* wieder unverhüllt zutage: Die gewaltige, in der Mitte zerborstene Felsfront, die nackten, in der Sonne rotstrahlenden, geschichteten Felshorizonte, durchsetzt von einzelnen Höhlungen und Kammern, der Hintergrund des dunklen doppelgipflichen Maimonts, der Vordergrund mit seinen altersgrauen Buchen, der anmutigen Schlucht zur Linken, die in das Wiesental des Langen-

[1]) Vgl. „Wasgaubilder" S. 111.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

baches sich verliert, der Spiegel des Kindlesweihers mit dem modernen Waltharibrunnen, der langgestreckte Waldrücken des Florenberges, der am hochgebäumten Fels der Ruine Klein-Arnsberg endigt. Eine Landschaft, deren stiller Bergzauber, deren süßer Waldfriede, dessen „Schweigen im Walde" jedweden ergreift, der Sinn hat für die idyllische Anmut und die schlichten Linien der Berge und Talungen im Wasgau. Ein heroisches Landschaftsbild, wie vorgebildet für kühner Recken Kampf und Streit! —

Trotz der vorliegenden Tatsachen haben zwei bekannte Namen in neuester Zeit Zweifel an der Identität des Kampfplatzes im „Waltharilied" mit dem Wasgenstein im Wasgau geäußert.

Zuerst ein Pfälzer, Wilh. Meyer zu Göttingen [1]), der aus scheinbaren Gründen den Ort des Kampfes an der alten Straße zwischen Worms und Kaiserslautern sucht, jedoch ohne eine andere, passende Lokalität namhaft machen zu können. Also ein rein negatives Verfahren (vgl. unten).

Der zweite ist Karl Strecker zu Dortmund [2]), der von August Becker's etwas allzu begeisterter Schilderung ausging, den Kampfplatz mit der Beschreibung bei Ekkehard verglich und hierbei zur Feststellung von Widersprüchen zwischen Ort und Schilderung gelangt ist. Dazu muß jedoch im Voraus bemerkt werden, daß der Dichter den Platz selbst nicht einsehen konnte, sondern ihn nur nach Beschreibungen kennen gelernt hat. Die Frage nach dem Orte sucht der Verfasser folgender Blätter auf Grund eines wiederholten Studiums der topographischen Verhältnisse, wie solche Wasgen-

[1]) Vgl. Sitzungsberichte der philos.-philol. Klasse der Akademie der Wissenschaften zu München vom 7. Juni 1873, S. 375—377.

[2]) Vgl. „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur", 2. Jahrg., 1899, bes. S. 634—639.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

stein und Umgebung darbieten, definitiv zu lösen. Zustatten kömmt ihm hierbei seine Kenntnis der alten Straßen und Verbindungen im Pfälzer Walde und im Wasgau, sowie seine Vertrautheit mit ähnlichen Felsbildungen, die nach Karl Christ in Konkurrenz kommen könnten (vgl. unten).

Soweit diese Frage zu lösen ist, soweit sind die Beweise und die Zeugnisse für den Wasgenstein im Laufe der Untersuchung beigebracht und in's richtige Licht der Forschung gesetzt worden. *Ultra posse nemo tenetur.*

Darnach schildert das 2. Kapitel die Route, welche der Dichter des *Waltharius* und seine Vorlage den Helden von Worms aus nehmen läßt, während das 3. Kapitel die Zeugnisse für den Wasgenstein in Erwägung zieht.

An die Kampfesstätte und den Maimont knüpft sich die weitere Frage, wie es zu erklären ist, daß

Wasgenstein und Maimont

von der Waltharisage zum Ort des Kampfes gewählt wurden. Wir finden bei weiterer Untersuchung in Kapitel 4, daß letzterer Berg schon älteren Mythenelementen zur „Herberge" gedient hat, und daß es, angeknüpft an solche prähistorische Vorgänge, in der Natur der Sache lag, auch die Heldensage hier spielen zu lassen.

Die Motive, welche Mythus und Sage veranlaßten, gerade diese Stätten sich als Niederschlagsbasis herauszusuchen, werden im 5. Kapitel klargelegt.

In erster Linie ist es der tiefgewurzelte germanische

Höhenkultus

gewesen, der die Volksseele veranlaßt hat, Beziehungen aus Mythus und Sage hier im Herzen des pittoresken Wasgaues zwischen Ort und Mythe herzustellen. Gehört

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

doch der Maimont zu den Bergen, „den mit Geisterreihen kränzten ahnende Völker“ [1]).

Sagt doch Friedr. Ratzel [2]) von solchen Relationen: „Während der Sinn für das Schöne des Hochgebirges sich spät entwickelt und auch bereits große Schwankungen erfahren hat, ist der für das Erhabene immer derselbe, von den Zeiten des Höhenkultus bis heute.“

Und an einer anderen Stelle schreibt derselbe feinsinnige Autor folgendes [3]):

> „In ihnen — d. h. den Verehrungstätten auf Berggipfeln und Paßhöhen — gewinnt der die Herzen erhebende Idealismus der Gebirglandschaft, den wir als Poesie empfinden, sein religiöses Symbol“.

In der Volksseele, in der Volkspoesie, welche die idealen Landschaften des Wasgaus im Innersten und ständig zur Auslösung ihrer Gefühle brachte, ruht der tiefste Grund, der die Bedeutung und den Wert der Wasgenstein-Landschaft erkannt, festgehalten und mit dem Epheu der Sage umkleidet hat.

„Und dieser Gedanke“, der die Höhen und Felsmassive des

mons Vosagus

seit der Zeit der Kelten und Römer bis zum heutigen Tage mit den Erzeugnissen der Poesie, der Muse und Sage bevölkert und seine Gestalten in seine Berge „entrückt und verzaubert“ sein läßt, „ist verwandt der

---

[1]) Vgl. Citat in „Blätter des Schwäbischen Albvereins“ 1910, S. 41; vgl. folgendes bis S. 42.

[2]) Vgl. „Der Tourist“ 1910, S. 78 und Fr. Ratzel „Ueber Naturschilderung“ S. 169.

[3]) Vgl. Fr. Ratzel a. O., S. 168.

771591

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

frommen Freude an Höhe, Licht, Sonnen- und Farbenspiel in den alten gotischen Domen“ [1]).

Ja, setzen wir als Tourist hinzu, dieses Imponderabile, beginnend mit dem germanischen Höhenkultus [2]) und endigend mit der Errichtung von Kirchlein, Kapellen und Kreuzen, wirkt auch fort in der Freudigkeit an den Bergen, am Bergersteigen, am Fernblick von den Höhen, an der Waldesstille, welche unsere modernen Poëten und die Sinne der Touristenwelt erfüllt. Wenn wir es den großen touristischen Vereinigungen, dem „Deutsch-österreichischen Alpenverein“ und im Wasgau dem „Vogesenclub“ und dem „Pfälzerwald-Verein“ verdanken, daß überall Weg und Steg bereitet, daß Berghütten und Türme auf Höhen winken und einladen, so ist es mit die uralte Vorstellung von der Freiheit des Menschen auf Bergeshöhen von Fesseln der Gegenwart, von der Wohnung der Göttlichen in den Sälen Walhalla's, welche die Begeisterung der Führer und mit ihnen der Massen für die Berge mit bewirkt hat und noch in Glut erhält.

Auf einem alten Bildstöckel auf der Höhe der Falepper Straße steht deshalb mit Recht, im Blicke auf Schliersee und Spitzingsee und deren Umrahmung, geschrieben: [3])

„Wer hier nicht fühlt des Himmels Nähe,
Wird nicht gerührt zu Lob und Dank,
Der bleibt stets kalt, was er auch sehe,
Sein Geist ist schwach, sein Herz ist krank.“ —

Im Anschluß an diese Fragen mußte schließlich

---

[1]) Vgl. Fr. Ratzel a. O., S. 169.

[2]) Vgl. v. Adrian „Der Höhenkultus asiatischer und europäischer Völker“, 1891.

[3]) Vgl. Fr. Ratzel a. O., S. 168.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

die Frage nach der Entstehung und Ausbildung der ursprünglich pangermanischen

Waltharisage

gestellt und in Beziehung auf die gegebene Örtlichkeit zur Lösung gebracht werden (vgl. 5. Kapitel).

Noch auf keinem anderen Gebiet, wie auf diesem, hat je die mythologische Forschung solchen Schiffbruch erlitten. Althof schreibt zu dieser Frage am Ende seiner *sina ira et studio* gegebenen Uebersicht mit Fug und Recht:

> „Der Verfasser hat . . . . . eine bunte Reihe von vermeintlichen Urbildern des Helden Walther dem geneigten Leser vor Augen geführt, vom ehrwürdigen germanischen Gotte bis zum Romanhelden, einem schneidigen oströmischen Offizier oder hunnischen Barbaren, ein deutliches Beispiel dafür, wie bedenklich es ist, den sicheren Boden der durch die Lage gegebenen Tatsachen zu verlassen und in dem pfadelosen Gebiete der Spekulation umherzuschweifen."

Kein Zweifel, außer subjektiven Anschauungen der Interpreten der Sage haben auch allgemeine Grundsätze oder vielmehr der Mangel derselben zu solchen, weitabgelegenen Resultaten in der Erklärung der Waltharisage geführt.

Auf der einen Seite — Tylor, Lippert, Mannhardt, E. H. Meyer — das Bestreben, in Mythe und Sage überall Donner- und Blitzwesen, Sturm- und Winddämonen, Sonne und Mond als treibende Kräfte zu erblicken, wozu monistische Vorstellungen aus dem Untergrunde der Volksseele treten.[1])

[1]) Vgl. Althof: Waltharii poesis, 1. Teil, S. 3—10, und E. Mogk in Paus Grundriß der germanischen Philologie 1. Band

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Auf der anderen Seite — W. Müller, W. Scherer, Heinzel, Learned — die Methode, Alles und Jedes in der Waltharisage auf rein historische Vorgänge hin zu deuten und zu deuteln, wobei die Historie, wie bei dem „Boisken" Heinzel's, an den Haaren herbeigezogen und dem Helden auf den Rücken gebunden wird. [1]) Vernünftige Genesis der mythologischen Vorstellungen ist selten anzutreffen; so z. B. bei Conrad Berchlin: „Aus der slavischen Mythologie"; ein weißer Rabe. [2])

Auf diese Weise, bei solcher Verschiedenheit der Methoden und Grundanschauung gilt das Wort, das Mogk von der Totalität der Mythologie geformt hat, ganz speziell von der Waltharisage: [3])

(1. Aufl.) S. 990—993; Germanische Mythologie (Sammlung Göschen) S. 9—10. Über Monismus und dessen Einfluß auf Volks-Mythologie vgl. Golther: Religion und Mythus der Germanen, 1909, S. 3—21. Den letzten Ausläufer dieser urgeschichtlichen Vorstellungen bildet die Gespensterfurcht der Kinder bei den Kulturvölkern und der Geisterglaube bei den Naturvölkern. Je weiter zurück, desto mehr nähern sich diese beiden geistigen Strömungen und gehen für die Urzeit der Vorstellung auf eine Quelle zurück: die Furcht vor den *Manes* der Verstorbenen. Auch der Animismus — vgl. Golther a. O., S. 21—29 — und seine Entwicklung ist von einer ähnlichen psychologischen Grundidee beherrscht. Der Gottesbegriff ist ein Zuchtprodukt höherer Kultur; vgl. das Zwölfgöttersystem der Griechen und den Olymp der Germanen mit dem Sturmgott Odin-Wodan an der Spitze, dem der Himmels- und Lichtgott Ziu-Zeus-Jupiter-Djâus vorausgeht.

[1]) Vgl. Althof a. O., S. 10—17; Symons in Paul's Grundriß, 2. Bd., 1. Abtlg., S. 57—59.

[2]) Vgl. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1909, S. 80—81. — Wodan ist hier nichts als ursprünglicher Windgott, der aus dem Reiche der Naturdämonen hervorging und sich als Gott der Unterwelt = Mercurius = Hermes aus dem Gebiete des Manismus seine Doppelstellung schuf. Nur als letzterer ist Wodan = Mercurius von den Galliern und Germanen gedacht.

[3]) Vgl. Paul's Grundriß, 1. Bd., S. 993.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

„So ist seit J. Grimm bis heute Hypothese auf Hypothese aufgestellt worden, aber noch keine hat sich genügende Anerkennung verschaffen können. Weder über den Ursprung der Mythen — und Sagen, setzt der Verfasser hinzu —, noch über ihre Deutung und ihr historisches Verhältnis untereinander herrscht Einigkeit."

Gegenüber solchem Wirrwar, der die Grundlagen einer Wissenschaft bei der heutigen Gestaltung der Mythologie vermissen läßt, konnte und wollte der Verfasser nicht darauf eingehen, alle Fäden der weitverzweigten Waltharisage und der ihr vorausgehenden mythischen Vorstellungen [1]) zu entwirren und zu ordnen.

Im Anschluß an die besonnene und quellenmäßige Forschung von Müllenhoff, die besonders in seinem bahnbrechenden Essay: „Frija und der Halsbandmythus" niedergelegt ist, war der Verfasser bemüht, die topographischen und geographischen Grundlagen für die Lokalisierung im Wasgau zu finden und festzuhalten.

Die Ariadnespuren, welche in die Langobardensage hineinführen, und die schon Müllenhoff andeutet mit dem Hinweis auf den Dioskurenmythus, endigen ebenfalls, wie andere Versuche, das Ende des Knäuls aufzufinden, an einem toten Punkt, da wir zu wenig wissen von den speziellen Mythen der Langobarden und ihrer Nachbarn, der Alamannen.

Auch pangermanische Erklärungen für den *Hjadningen*-Mythus, das Brisingamen, die Dioskuren dürften kaum die einzig richtige Methode des analytischen Vorgehens in der Lösung der Frage ersetzen.

[1]) Vgl. Müllenhoff: „Zeitschrift für das deutsche Altertum", 30. Bd., S. 219, 226, 227, 229, 232, 234, 244, 250, 258—260.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Wenn so der Verfasser vorläufig und teilweise mit einem *non liquet* seine Betrachtungen schließen muß, so liegt dies einerseits in der Notwendigkeit der Beschränkung der Fragestellung auf

„Waltharisage und Wasgenstein"

andrerseits in dem Mangel einer fundamentalen Grundlage für die mythologischen Vorstellungen und deren Umbildung bei den germanischen Stämmen. Solange Sagensammlungen mit Scheidung der einzelnen Schichten für die Kreise der Franken, Alamannen, Thüringer, Sachsen, Bajuwaren noch fehlen, solange ist es wissenschaftlich unmöglich, den Ariadnefaden der Waltharisage völlig klarzulegen.

Wenn Müllenhoff[1]) den kühnen Gedanken gehabt hat, für die Reihe der hierher gehörigen Mythen einen förmlichen Stammbaum aufzustellen, so kann Verfasser solchem Vorgehen nur zum Teil beistimmen.

Es läßt sich als Grundstock erkennen:

			Dioskuren:
1. Göttermythus:	Frija — Brisingamen		Heimdall — Loki
2. Heroenmythus:			
a) im Norden:	Hildr	Hedinn	— Högni
b) am Meere:	Hilde	Hetel	— Hagen
3. Heldensage:			
a) alamannische Form:	Hiltgunt	Walthari	— Hagano
b) fränkische Form[2]):	Hilda	Herbort	— Herman

Schon die Rücksicht auf die durchgehende Alliteration dieser Namen gebietet, anstelle von Walthari eine ältere

[1]) Vgl. „Zeitschrift für das deutsche Altertum", 30. Bd., S. 244; der Verfasser hatte vor der Kenntnisnahme von diesem Aufsatze denselben Gedanken einer Sammelreihe.

[2]) Ueber die Hypostase der Hetelingen- bzw. der Hjadningensage vgl. Müllenhoff a. O., S. 234; Heinzel: „Ueber die Waltharisage" S. 67; Linnig: „Walther von Aquitanien", S. 126—127; W. Hertz: „Deutsche Sage im Elsaß", S. 284.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Namensform anzusetzen, etwa Hetel. Vielleicht war es die Anlehnung dieses Namens an Attila, Etzel, welche in der Volkssage der Alamannen eine Umbildung der alten Hetelingensage [1]) veranlaßte und sie bewog, den Namen von Walthari anstelle von Hetel zu setzen. Jedoch auch diese Umformung läßt sich zwar begreifen, aber nicht beweisen. —

Der Verfasser schließt seine Fragen und deren Bedeutung mit dem Spruch des Horatius:

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum!

[1]) Vgl. Symons bei Pauli a. O., 2. Bd., 1. Abtg. S. 51—53.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

2. Walthari's Fahrt durch den Wasgenwald.

(Mit Abbildung 1)

Motto: *Venerat in saltum jam tum*
Vosagum vocitatum.
Waltharii poesis, v. 490.

Walthari's und Hiltgunde's Fahrt von Worms zum Kampfplatz im Wasgenwalde, dem *saltus Vosagus* des Walthariliedes, ist bei Ekkehard ohne besondere topographische Anhaltspunkte geblieben [1]).

Nicht anzunehmen ist, daß der sonst auf geographischem Gebiete wohl versierte Verfasser der *Waltharii poesis* über den Weg, den er seinen Helden einschlagen läßt, nicht unterrichtet gewesen wäre.

Wie schon Scheffel-Holder mit Recht bemerkt [2]), standen die Benediktinerabteien unter sich im Verbrüderungsverhältnis. Sankt Gallen, Reichenau, Weißenburg, Limburg und andere Klöster einigten die Bande der *caritas* und *fraternitas*. Im Besonderen standen die *magistri scholarum*, d. h. die Professoren der Klosterschulen durch Briefwechsel und Mitteilungen über ihre Studien miteinander in reger Verbindung. Ekkehard I., der Verfasser des Walthariliedes, erhielt also ohne

[1]) Vgl. Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, Kommentar, S. 164.
[2]) Vgl. Scheffel-Holder: *Waltharius*, S. 65—66.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Zweifel von seinen Kollegen in Weißenburg geeignete Mitteilungen über den *mons Vosagus*, zumal da dessen mittlerer Teil zwischen Lauter und Sauer direkt als Eigentum und indirekt als vergebenes Lehen zum Klostergut gehörte [1]).

Außerdem kannte und benutzte man damals schon, im 10. Jahrhundert sogut wie im 9., die sogenannten „Radkarten". Auf diesen kreisförmigen, Orte, Flüsse und Meere enthaltenden, kleinen und größeren Handkärtchen, wie sie aus den Handschriften Einhard's: „Biographie Karls des Großen" bekannt sind, stellte das frühe Mittelalter seine Ansichten von geographischen Entfernungen dar [2]). Hatte also Ekkehard I die Route von Worms durch den Wasgenwald nach Langres oder nach „Spanie" = Aquitania nötig, so wurden ihm mit Leichtigkeit von Weißenburg aus solche topographische Andeutungen überliefert. Wird eine solche anzunehmende Verbindung in Rechnung bei der Ortsfrage gezogen, so erledigen sich manche Anstände von selbst, positive Anhaltspunkte werden objektiv erklärt.

Damals und noch später bildeten, wie vor einem halben Jahrtausend am Rhein und im Westrich, die alleinigen Hauptrouten die alten Römerstraßen. Noch im 14. Jahrhundert befand sich die von Worms nach Mainz führende Römerstraße, damals „alte Heerstraße" genannt, in gutem Zustande [3]). Karl der Große, der Heerstraßen so nötig hatte wie Napoleon I., hat sich nach Franz Quetsch sicherlich bei seiner Fürsorge

[1]) Vgl. J. Rheinwald: *L'abbaye et la ville de Wissembourg*, besonders S. 20—21, 22—26. Ob *Mundat* = *muneri datum*, ob *manu datum*, ob mit *mund*, *munt* zusammenhängend (vgl. S. 19 bis 20), ist zweifelhaft.

[2]) Privatbrief von Professor Sigm. Günther vom 1. Jan. 1910.

[3]) Vgl. Fr. Quetsch: Geschichte des Verkehrswesen am Mittelrhein, S. 14—15.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

für das mittelrheinische Straßensystem darauf beschränkt, die vorhandenen Römerstraßen in brauchbarem Zustande für seine militärischen Bewegungen zu erhalten.

Daß auch Klöster im 8. Jahrhundert Wege anlegten, und zwar in ihrem Gebiete, geht aus einer Lorscher Urkunde v. J. 777 hervor, worin mit Erlaubnis des Kaisers in diesem Jahre eine „*via ad carreandum sine itinerandum*", d. h. ein Karren- und Wanderweg, angelegt wurde [1]). Auch der im 8. Jahrhundert erwähnte *Callis St. Pirminii* zwischen Weißenburg und Althornbach ist wohl ein künstlich von den Klöstern angelegter Verbindungsweg.

Sind nun auch trotz aller Bemühungen noch manche Verbindungen der Römerzeit unsicher und diskutierbar [2]), so geht doch aus frühmittelalterlicher Quelle ein bezeichnender Hinweis auf Heerstraßen im Gebiete zwischen Worms, Speyer, Weißenburg und Straßburg hervor.

Im Februar 842 zogen die Heere Ludwig's des Deutschen und Karl's des Kahlen nach beschworenem Bund von Straßburg nach Worms gegen ihren Bruder Lothar, der zu Sinzig am unteren Rhein weilte. Der Chronist Nithard [3]) berichtet über die Route der beiden Brüder folgendes:

---

[1]) Vgl. Rheinwald a. O., S. 28.

[2]) Vgl. Mehlis, Archaeologische Karte der Pfalz und der Nachbargebiete, 1. Auflage 1885; die 2. Auflage ist im Werke; außerdem Heintz: Die bayerische Pfalz unter den Römern, 1865. und Zangemeister im *Corpus inscript. latin., vol XIII, pars II,* 1., besonders p. 139—142, 163, 173, 187 u. a. St.; daselbst auch genaue Literaturangaben.

[3]) *Hist. lib. III, c. V.;* vergl. hiezu Kremer: Geschichte des Rheinischen Franziens, S. 372—373; Rheinwald a. O. S. 17; Morlet: *Notice sur les voies romaines du Dép. du Bas-Rhin,* p. 24—25.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

„Lodhuvicus Rheno tenus per Spiram, et Carolus juxta Vosagum per Wizzumburg, Warmatiam iter direxit", d. h. „Ludwig nahm seinen Marsch dem Rheinstrom entlang über Speyer, während Karl längs des Wasgenwaldes über Weißenburg nach Worms zog".

Beide Fürsten wollten nach Worms, wo sie bis 15. März verblieben, und das Heer der Austrasier zog dorthin dem Rhein, das der Westrasier dem Wasgenwalde entlang.

Aus diesen Tatsachen folgt, daß damals, wie zur Römerzeit [1]), zwei Heerstraßen von Straßburg nach Worms führten:

1. über Speyer am Rhein, die im *Itinerar* des *Antoninus* und in der *Tabula Pentingerana* verzeichnete Consularstraße: *Argentoratum, Brocomagus, Saletio, Tabernae, Noviomagus, Borbetomagus* = Worms,

2. über das im 7. Jahrhundert von den Merowingern gegründete Kloster Weißenburg, die mit der sogenannen „Bergstraße" identisch ist [2]).

Letztere kommt für unsere Beweisführung besonders in Betracht, weil sie keinen Umweg von Worms in den Wasgenwald macht, sondern möglichst direkt läuft, und weil sie als Brechpunkt der Route das Benediktinerkloster Weißenburg in sich schließt. Außerdem stimmt diese Route mit dem Ausdrucke v. 489 *de flumine*, d. h. vom Rheinstrom fort [3]), während es bei der ersten heißen müßte: *adversum flumen* oder *adverso flumine*.

Wie Heintz und der Verfasser nachgewiesen

---

[1]) Vgl. Heintz a. O., S. 51—57 und S. 76, sowie Karte.

[2]) Vgl. Morlet a. O. S. 25

[3]) Vgl. Heintz a. O. S. 76—77; Mehlis a. O.

Generated on 2020-10-09 22:43 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

haben, führt die „alte Wormserstraße“ zwischen Worms und Deidesheim nicht über Grünstadt und dann längs des Hartgebirges über Dürkheim nach Deidesheim und Neustadt, sondern in direkter transversaler Linie über Klein- und Großniedesheim, Heßheim, Lambsheim (*oppidum Lammesheim* i. J. 1329), dann Feuerberg, Ellerstadt, Gönnheim, um von Nordosten her in Deidesheim einzulaufen. Auf dieser Straße hatte im Mittelalter die Kurpfalz das Geleitrecht. Neustadt [1]) selbst berührt die Römerstraße nicht, sondern sie zieht als „Hintere Schmahlstraße“ noch jetzt $^1/_2$ Stunde östlich davon über den Branchweilerhof und weiter nach Süden über Edesheim, Walsheim, Nußdorf, die Queich, Billigheim, Barbelroth und läuft über Niederotterbach und Schweighofen in Altenstadt, = *Concordia* bei *Antoninus*, ein [2]).

Die Weißenburger Mönche werden wohl ihren Kollegen zu St. Gallen keine andere Route von Worms in den Wasgenwald empfohlen haben, als die ihnen bekannte

„Wormser Straße“.

Vom Kloster aus, das zwei Kilometer westlich von Altenstadt liegt, führten zwei Wege in den *saltus Vosagus* und in der Richtung nach Westen. Das ursprüngliche Ziel von Waltharis Fahrt war nach dem mittelalterlichen Gedicht, dessen Reste in den „Wiener Bruchstücken“

[1]) Vgl. Dochnahl: Chronik von Neustadt an der Haardt, S. 4 und Karte.

[2]) Ueber Altenstadt = *Concordia* vgl. Morlet a. O. S. 25 und *Corp inscript. lat., vol XIII pars II,* 1; Zangemeister p. 163: *incidit illa — Concordia — fere in Altenstadt;* Krauss: Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen, I. Band, 1. Abt., S. 4—5, 2. Abt. S. 649; „Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 2. Band, S. 18; Gößgen: „Weißenburger Zeitung“ 1910, Nr. 28, 2. Blatt und 6. Jahresbericht des Weißenburger Altertumsvereins, 1911, S. 28—41.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

erhalten sind, *Mettis* = Metz[1]). Nach Linnig heißt es daselbst:

„Nun helft mit", sprach da Walther, „nehmt es freundlich wahr,
Daß wir nicht irre fahren und stürzen in neue Gefahr!
Wir müssen hin nach Langres, da sitzt der Vater mein."
Darauf der kühne Volker: „Deß will ich ein Hüter sein.
Doch wie wir anders ritten — am liebsten tat ich dies —,
Daß man Metz, die Veste, zur Seite liegen ließ.
Wenn sie dich weiter suchen, sie nähmen's gründlich quer!
Ortwein, Gamelo's Neffe, hat manchen Mann und manchen Speer!"

Wie Heinzel[2]) richtig bemerkt, befanden sich Waltharius und Hiltgund nach Begegnung mit Gunther und seinen Mannen an einem Orte, der „zwischen dem Rhein und Metz" lag. Haben wir nun als ersten Zwischenpunkt

Kloster Weißenburg

erhalten, bezw. den Austritt der Lauter aus dem Wasgenwalde, so können wir mit einiger Sicherheit weiter operieren. *Mettis* war jederzeit Mittelpunkt von Straßenzügen, und von hier aus führte der direkte Weg über Tullum oder Nanzig nach Langres, dem *Andematunnum* der Römer.

Zwei alte Wege, welch' beide der Verfasser wiederholt untersucht hat[3]), führten von Weißenburg in den Wasgenwald. Der eine bis oberhalb Germanshof (frz. St. Germann[4]) der Lauter (= Lutra) entlang, bog dann links in das Tal des Alschbaches ein und zwar gegenüber dem alten Fort, das auf dem Probstberg festgestellt ist, erstieg bis zum Forsthaus Siebentel das

[1]) Vgl. Althof: Das Waltharilied, gr. Ausg., S. 175—176; Linnig: Walther von Aquitanien, S. 12.

[2]) Vgl. Sitzungsberichte der Wiener Akad. d. Wissenschaften, 117. Band, 1888, S. 15.

[3]) Vgl. „Pfälzerwald" 9. Jahrg. 1908, S. 33—34.

[4]) Vgl. Rheinwald a. O. S. 59; erbaut als *residentia praepositi* von Abt Samuel, der 1056—1098 regierte.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Gehänge und blieb von hier aus auf der wasserscheidenden Höhe, welche jetzt die bezeichnete Grenze zwischen Pfalz-Bayern und Elsaß-Lothringen bildet. Hier nahe der Stelle, wo der alte, 3,50 m breite Grenzweg abwärts nach Südwesten zum „Neuholz" herabzieht, steht ein altes Gemäuer (50×25 m), das wohl als Fundament für eine „*specula*" gedient haben mag. Von hier führt der breite Fahrweg aufwärts zum Sattel (330 m) zwischen Litschhof und Nothweiler im Norden und Gimbelhof, Denteltal, Sauertal, Ruine Froensburg im Südwesten.

Bezeichnend ist, daß nur eine Meereshöhe von ca. 400 m zu ersteigen bleibt, westlich vom Forsthaus Siebentel, und daß auf der Hohenburg, die den Sattel oberhalb des Litschhofes beherrscht, das Fragment einer römischen Inschrift vom Verfasser aufgefunden wurde [1]). Vom Gimbelhof aus erblickt der Wanderer auf 1 Kilometer Entfernung die gigantische Höhlenfestung des Fleckensteines, die nach Scheffel-Holder [2]) in ein sehr hohes Alter zurückverlegt werden muß. Vom Gimbelhof führt ein Höhenweg, ohne das Denteltal zu berühren, in's Sauertal hinab.

Der zweite Weg ist mühsamer: Er ersteigt in ziemlich steilem Anstieg von Weißenburg am Friedhofe vorüber längs des „alten Rotter Weges" die wasserscheidende Höhe zwischen Lauter und Selzbach. Oben, wo die neue Fahrstraße nach Rott in südlicher Richtung abgeht, zieht südlich der Fahrstraße nach Bitsch, die von Napoleon I. angelegt und 1811 vollendet wurde [3]), ein Hohlweg nach Nordwest. [4]) Hier be-

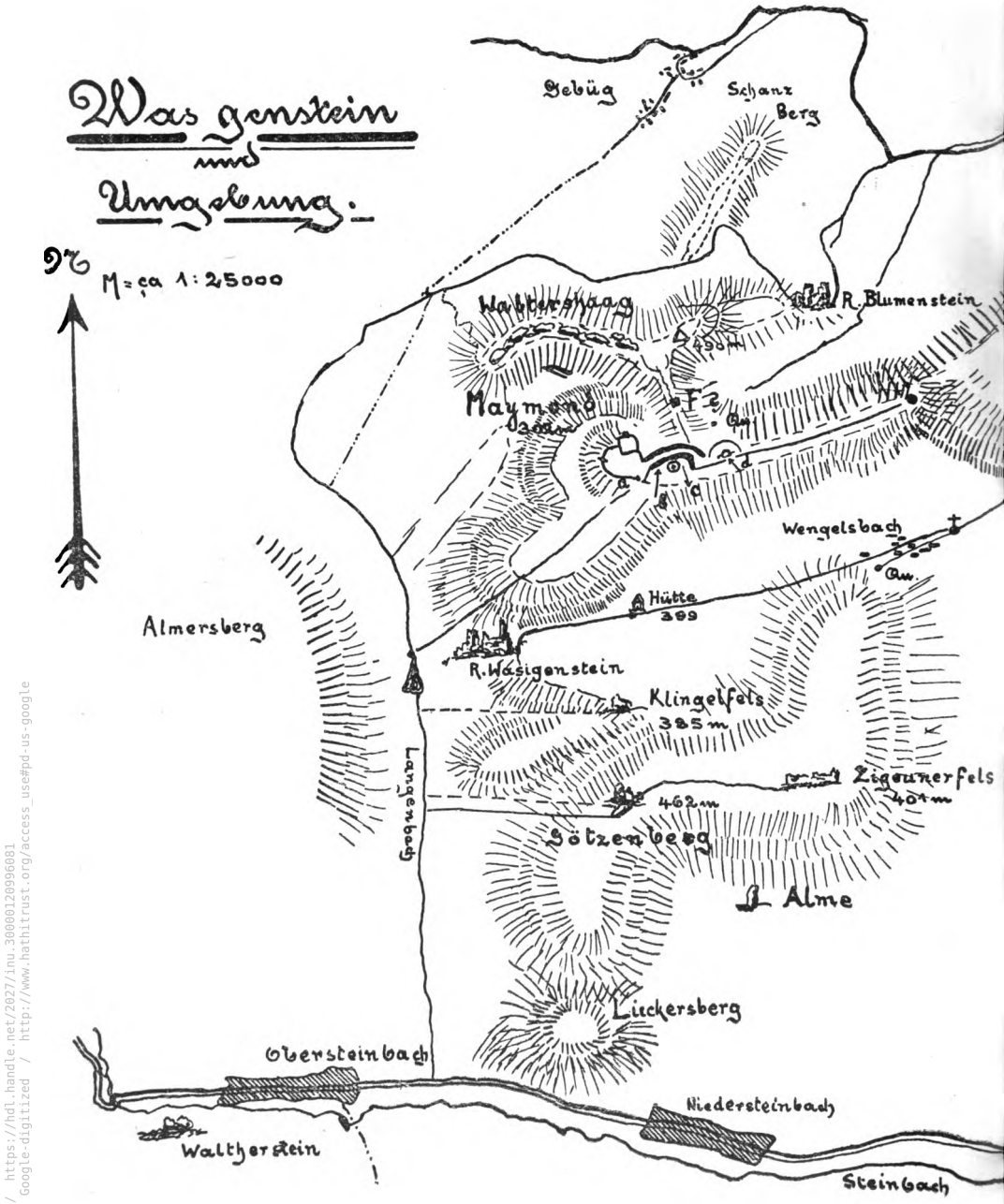
[1]) Vgl. *Corp. inscr. lat.* a. O. N. 6079: *Lucia?*
[2]) Vgl. *Waltharius* S. 161
[3]) Vgl. Denkstein oberhalb Klimbach nördlich der Fahrbahn
[4]) Vgl. Karte der Vogesen, Blatt IV.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

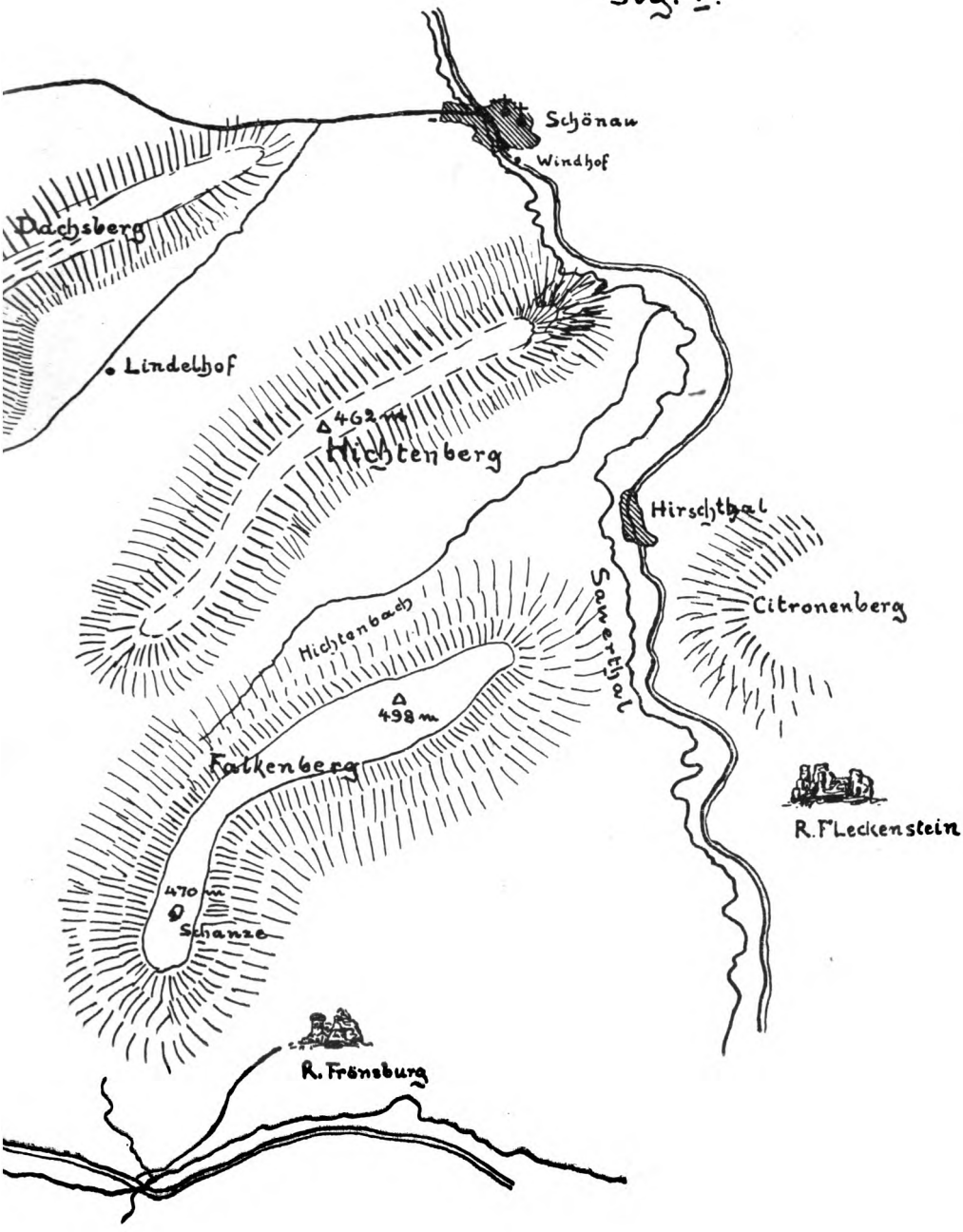
Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY



Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Fig. I.



Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

ginnen die alten Mundatsteine, der erste bezeichnet M W
mit 1792. Sie stehen links, d. h. westlich und südlich No. 8
einer alten, 3—4 m breiten Fahrbahn, welche von der neuen Chaussee zur Linken gelassen wird. Diese alte, z. T. noch gewölbte Fahrstraße hat im Durchschnitt eine Breite von 3,5 m, welche mit der von Näher[1]) für die römischen Militärstraßen für Elsaß und die Schweiz, sowie vom Verfasser für die Rheinpfalz gewonnenen Dimension übereinstimmt. Oben im Hofe des Forsthauses Scherhohl steht der nach Norden zu, wo die alte Fahrstraße lief, abgescheuerte erste Mundatstein von 1,70 m Höhe, 0,45 m Breite. Auf seiner Südfront steht:

17 · R M · 92,

d. h. Rotter Mundat 1792. Auf seiner Nordfront ist eingehauen

M W = Mundat Weißenburg
1792 = 1792
No. 1 = Nr. 1.

Von hier aus geht zur Rechten der Blasenbergweg, bildet im Sattel zwischen Mühlenkopf (429 m) und Scherhohl (501,1 m) eine weite Schleife und mündet in der Hauptstraße südlich des turmgekrönten Gipfels ein. Die letztere umgeht durch den 432 m hohen Scherhohlpaß[2]) den Gipfel, wobei sie den Eselsberg[3]) südlich liegen läßt, und trifft auf dem höchsten

[1]) Vgl. Die römischen Militärstraßen und Handelswege, 2. Aufl., S. 32; Gassner: Zum deutschen Straßenwesen S. 9: Mehlis: „Pfälzerwald" a. O. S. 33—34 u. a. St.

[2]) „Das Reichsland Elsaß-Lothringen" 3. Teil, S. 993; Scherhol.

[3]) Auf dem alten Plane des Peterwaldes v. J. 1706: Eselberg und Platzberg.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Punkte mit dem Blasenbergweg zusammen. Nach Winkler[1]) ist die Scherhohl, ein Name, der entweder vom althochdeutschen *scara* = Scheere = Scheerhohl oder *scara* = Heeresabteilung = Frohne = Heerhohl abzuleiten ist, die Fundstelle von Bronzealtertümern.

Diese Tatsache spricht für eine uralte Benutzung des nächsten Ueberganges von der mittleren Lauter zur mittleren und oberen Sauer. In der Richtung auf Klimbach sind sogar zwei alte Fahrbahnen, die eine links, die andere rechts der Napoleon'schen Militärstraße, welche Metz und Bitsch auf dem nächsten Wege mit Weißenburg und Lauterburg verbinden sollte, noch sichtbar. Die zur Linken zieht sich am Gehänge des Eselsberges und Luchsenkopfes (486 m)[2]) hin und wechselt in der Breite von 1,5 bis 3 Meter, da die neue Fahrstraße sie vielfach angeschnitten hat. Die andere zieht 2—2 1/2 Meter breit unterhalb der Hauptstraße, überschreitet in gerader Richtung das Wiesental des Lauterbaches und mündet 1/2 Kilometer östlich von Klimbach in die Hauptroute ein. Nach gefl. Mitteilung des ksl. Försters Gotter auf Forsthaus Scherhohl heißt diese alte Fahrstraße: „das Stadtwegele", d. h. das Wegele = Weg, der nach Weißenburg führt. Er bildete wohl den älteren Fahrweg, der zwischen Lembach und Weißenburg die Verbindung[3]) herstellte, während die obere, jetzt angeschnittene Fahr-

---

[1]) Vgl. Archäologische Karte des Elsaß, 1896, bei Scherholl.

[2]) Vgl. „Das Reichsland Elsaß-Lothringen" 2. Teil, S. 599: Luchsenkopf.

[3]) Vgl. „4. Jahresbericht d. Weißenburger Altertumsvereins" 1909, S. 114. Hier stand wohl schon früher ein Bethaus = *Bedebur* der Mundatgrenze im Südwesten; vgl. Zeuss: *Traditiones Wizenburgenses*, p. 317; Rheinwald a. O., S. 21.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

bahn die älteste, vielleicht schon die römische *Via* darstellt.

Ob von Klimbach an, das an seiner jetzigen Stelle erst nach dem 30jährigen Kriege erstand und vorher an der Talmatt unmittelbar neben der alten Kapelle sich erhob, von der noch der Kapellenbogen südöstlich des jetzigen Ortes herrührt[1]), der älteste Fahrweg die jetzige Route der Napoleonsstraße durch den Lembacher Gemeindewald auf den Höhenrücken zwischen dem westlich gelegenen Heimbach und dem südlich laufenden Schmelzbachtale, hinab nach Lembach führte, ist zweifelhaft. Defiléen und Talkessel, wo die Truppen umzingelt werden konnten, liebten die Römer bei Anlage ihrer Straßen nicht; lieber zogen sie über hohe Firste und tiefe, kurze Taleinschnitte. Ueber das im Jahre 1853 erbaute Forsthaus Bösch führt durch den Scheewald in nordwestlicher Richtung ein Höhenweg zu dem eben beschriebenen Grenzweg und den Nothweiler Sattel oberhalb dem Litschhof. Eine andere Verbindung führt über Neudörfel, Wingen und dann südwestlich, um am Meisenbrunn und dem Schuhfels vorüber oberhalb Lembach in das Sauertal zu gelangen[2]).

Zwischen Wingen (urkdl. Windheim, Winden, vgl. Winden = „zu den Wenden" bei Bergzabern) und dem ksl. Forsthaus von Lembach stellt sich dem Vorschreiten nach Westen ein 340 Meter hoher Felsriegel entgegen, der mit dem Schuhfels am Sauerbach

---

[1]) Vgl. „4. Jahresbericht" S. 109—121, bes. S. 121 „Die drei Steinsärge", die wohl der romanischen Periode angehören.

[2]) Ueber Lembach vgl. „Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 2. Bd., S. 568—569: *786 Lonunberacharo marca* in den *Traditiones Wizenburgenses,* 1422 Lönbüch. „Am Keltenwege von Weißenburg nach Bitsch. Römische Funde."

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

(urkdl. Sura) endigt [1]). Er trägt eine starke Umwallung von 500 Meter Länge, die nach Nordosten zu durch einen Doppelwall abgeschlossen erscheint. Römische und fränkische Gefäßstücke reden von seiner Benutzungszeit. Am Ostfuß fand sich ein Dolmenbau, der einzige im Mittelrheinlande, mit den Resten eines Jadeïtbeiles. An der „Heidenquelle" fand sich 1908 ein römischer Mahlstein vor [2]). In der Nähe liegen die Rudera eines Merkurtempels, in dessen Innern eine Ara mit der Inschrift:

Mercurio Ael(ius) [3]).

Diese Befestigung aus vorgeschichtlicher und römischer Periode ist um so wichtiger, als sich an ihrem Fuße an der Sauer zwei alte Verkehrswege vereinigten, der eine, der über die Scherhohl und wahrscheinlich über Wingen hierher führte, der andere, der nach Winkler [4]) von Hochfelden und Tabernae einerseits, von Hagenau und Argentoratum anderseits, über den Straßenknotenpunkt Wörth hierher gezogen ist. Am Fuße des „Schuck" mußten diese Straßen sich treffen, um gemeinsam die Sauer aufwärts in der Richtung nach Bitsch und die Saar zu ihre Trace zu nehmen.

Bis zur „Tannenbrücke" blieb die Straße im Tale, geschützt vom Schuckwall und dem Flußlaufe. Hier setzte sie, im Angesicht des gewaltigen Felsriesens Fleckenstein, der dräuend herabblickt und wohl

[1]) Vgl. Mehlis: Ueber vorgeschichtliche Befestigungen in den Nordvogesen und im Hartgebirge, 1900, S. 4; Bonner Jahrbücher, Heft 92, S. 225; „Das Reichsland" III. Teil S. 1015.

[2]) Mehlis: Die Ligurerfrage, 2. Abt., S. 23—24. — Mitteilung von Schulrat Stiefelhagen.

[3]) *Corpus inscript. lat.* a. O. N. 6044.

[4]) Winkler a. O. und „3. Jahresbericht des Weißenburger Altert.-Ver." S. 16—19, 26.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

gleichfalls eine alte *specula* trug, über die Sauer. Ein alter Fahrweg [1]) zieht oberhalb der Kaiserstraße in der Richtung zum Katzental, bis zur Rechten der Doppelfels sichtbar wird, der oberhalb Welschtal thront und die Froensburg oder Freundsburg getragen hat. Gewaltig ist der Eindruck der im Abendlichte rot erstrahlenden Felsmasse, welche hier mit der Schanze auf dem 420 Meter hohen „Falkenstein", welche der Verfasser festgestellt hat, das Steinbachtal zu sperren scheint.

Mit Fug und Recht versetzt die Volkssage des Wasgaues hierher den Riesen, den Wächter des Katzentales, der mit ausgespreizten Beinen auf den zwei gegenüberliegenden Bergen steht, die Rechte gestützt auf die Keule, den Froensburger Fels. Eine Jungfrau pflegt und ätzt den Riesen, der auf der Regenbogenbrücke zu ihr kam [2]).

Haben Volkssagen tieferen Sinn, so ist zweifellos die Straßenstelle der Froensburg als gesperrt bezeichnet. Ob Riese und Himmelsjungfrau auf Walthari und Hiltgund deuten, ist nicht unwahrscheinlich, da das Volk seine Helden und Herren in Riesen und Elben verwandelt. Die Walküre = Hiltgund = Hilde ist charakteristisch in der Sage gezeichnet: sie wandelt auf der Regenbogenbrücke zur Erde; sie schützt und speist ihren Diener und Geliebten.

Ob auf das Katzental, wo früher Silber abgebaut wurde, dessen Münzstücke eine Katze trugen, wie den Kindlesbrunnen am Fuße des Wasgensteines Mythologisches auf Freija = Holda = Hilde zu beziehen ist, steht dahin [3]).

---

[1]) Vergl. Vogesenkarte, Bl. II/III und IV.

[2]) August Becker: „Die Pfalz und die Pfälzer", S. 585; Hertz: Deutsche Sage im Elsaß", S. 209, Nr. 86.

[3]) Vergl. Hertz a. O., S. 53 und 44.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Die Fahrt geht weiter durch Niedersteinbach, das wie sein Nachbar Obersteinbach urkundlich erst im Jahre 1129, und zwar ersteres als Niderstânbach, letzteres als Ewwerstânbach erscheinen [1]). Ersteres war Lehen des Hochstiftes Speyer und im 14. Jahrhundert als solches im Besitze der Herren von Wasgenstein. Letzteres gehörte ursprünglich den Landgrafen von Unterelsaß, später den Grafen von Zweibrücken-Bitsch und war dem Amte Lemberg zugeteilt, bei dem es mit kurzer Intervalle 1570—1606, in der es von Lothringen eingezogen war, bis zur französischen Revolution — 1793 — verblieben ist, um 1816 bis Ende 1824 an Bayern-Rheinpfalz zu fallen, von dem es 1826 an Frankreich zurückgelangte.

Der Langenbach, der vom sog. „Zollstock", westnordwestlich des Maimont-Gipfels nach Süden fließt, scheidet die Bänne der beiden Nachbargemeinden. Dort, wo der sandige Fahrweg von der Hauptstraße, die weiter über Obersteinbach und Stürzelbronn nach Bitsch und der Saar zu führt, nach Norden abzweigt, steht ein altes Steinkreuz aus dem 17. Jahrhundert. Jenseits des Baches erhebt sich der solide Grenzstein. Nahe diesem Punkte wird der

Wasgenstein

mit seinen hellroten Felswänden und seinen prallen Mauertürmen sichtbar [2]).

Daß bis hierher die Lokalkenntnis des Ekkehard und seiner Kollegen zu Weißenburg ging, dessen *possessiones* ursprünglich bis hierher und weiter zur Wasser-

---

[1]) Vgl. „Das Reichsland" II. Teil, S. 773 und 802; Rheinwald a. O., S. 292—293; Ihme: „Kleine Chronik" über die Predigtorte in Elsaß-Lothringen, S. 25 und 26.

[2]) Vgl. Meßtischblatt Lembach No. 3572 und die Lokalstudien des Verfassers.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

scheide zwischen Steinbach und Schwarzbach gereicht hat, beweist klar die Angabe im „*Waltharius*“:

Vers 1208: *Mille fere passus transcendit et ecce puella —.*
„ 1210: *Respiciens fecit terga videt descendere binos.*
„ 1211: *Quodam colle viros raptim et sine mora meantes.*

Hier ist der Moment geschildert, wo das Heldenpaar von der *Apta latronibus statio* (V. 496), d. h. dem Wasgenstein, der *in secessu* (V. 493), d. h. abseits des Hauptweges liegt, zurückkehrt und in die „*grande route*“ einbiegt, die sie nach der *patria* des Walthari (V. 1446) zurückbringen soll. Leider hat hier Vorurteil dem klaren Laut des Textes „Binden um das Auge gelegt“. August Becker [1]) beschreibt zwar die Weiterfahrt des Helden, wie solche sich der Dichter dachte, genau wie der Verfasser. Allein er greift, um die ca. 4 Stunden nach Westen entfernte Oertlichkeit

„Herzogshand“ [2])

als letzten Kampfplatz zwischen Walthari und Gunthere und Hagano zu erweisen, zu dem Gewaltmittel, diese 1000 Schritte = *mille passus* für die kleine *rasta* der Deutschen zu erklären. Warum sollte dann Ekkehard nicht *rasta* einsetzen? Auch Althof [3]) glaubt sich dieser Ansicht August Beckers anschließen zu sollen, und bringt als Gegenbeweis, daß hier die *mille fere passus* nicht gleich ca. 1000 Doppelschritte = ca. 1479 m = ca. 1,5 km zu betrachten seien, den Vers 1285: *Hora secunda fuit, qua tres hi congrediuntur.* Walthari und Hildegunt mußten sich schon weiter von der „Felsenschlucht“ entfernt haben.

[1]) Vgl. „Wasgaufahrten“, S. 120.
[2]) Luftentfernung = 12,5 km; vgl. Vogesenkarte II/III.
[3]) Vgl. *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. 318; Ueber *mille passus* vgl. Meyers kleines Konversationslexikon 6. Aufl., 2. Bd., S. 853 = *Passus.*

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Die Korrektur zu dieser von August Becker schon im Jahre 1885[1]) geäußerten Ansicht, die Althof noch im Jahre 1908 verteidigen zu müssen glaubte, ließ K. Strecker im Jahre 1899 erfolgen[2]). Dieser kritische Beobachter schreibt mit Recht:

„Weshalb Gunther und Hagen erst einige Stunden „hinter Walther hergeritten sind, ehe sie den Ent- „schluß faßten, ihn anzugreifen, vergißt Becker „zu erklären".

Und in der Fußnote 2 erklärt derselbe Autor:

„Der gegebene Zeitpunkt zum (zweiten) Angriff „wäre natürlich gewesen, als Walther aus dem „Obersteinbachtal auf die große Heerstraße einbog".

Strecker, mit dessen Ansicht der Verfasser übereinstimmt, macht nur den Fehler, das Langenbachtal als Obersteinbachtal zu bezeichnen.

Die Entdeckerfreude A. Beckers zerrinnt wie eine Seifenblase, wenn wir mit dem Schrittmaß den Seitenweg vom Wegekreuz zum Wasgenstein abgehen oder wenigstens auf dem Meßtischblatt nachmessen. Die Entfernung beträgt genau 1450 Meter und zwar in der Luftlinie, in Wirklichkeit 1,5—1,6 Kilometer, je nachdem man von unten nach oben oder umgekehrt wandert, da der Weg ansteigt. Ein *„fere"*, d. h. ungefähr, hätte bei einem ziemlich bestimmten Wegemaß wie *rasta*[3]) auch keinen Sinn. *Rasta* ist schon *„fere"*. Glänzender kann sich unsere Ansicht, daß *Waltharii poesis* in der Fixierung der Lokalität auf ganz bestimmte topographische Angaben zurückgeht, nicht erweisen, als durch den Text

[1]) Zuerst veröffentlicht in „Westermanns Monatshefte", Juni 1885, S. 315.

[2]) Vgl. „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum", 2. Jahrgang 1899, S. 636.

[3]) Vgl. Althof a. O. S. 318, 2. Abschnitt.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

der Dichtung und die Kontrolle des Weges! — Aber weiter!

Wer war es, der dem Dichter Ekkehard so genau Weg und Steg beschrieben hat, wie nur ein Tourist es vermag? Erinnern wir uns, daß die Lehen der Abtei Weißenburg weit in das Gebirge hereinreichten, daß als Lehen Klein-Arnsberg 1483 und 1551 genannt wird, daß Blumenstein ein Ganerbenschloß des Klosters Weißenburg, Pfalz-Zweibrücken's und Lichtenberg's war [1]), so wird es wahrscheinlich, daß auch Wasgenstein mit Waldung ursprüngliches Besitztum der Abtei war, das im 13. Jahrhundert von einem Hagenauer Rittergeschlecht an sich gerissen wurde, wie so vielfach.

Diese Vermutung wird aber zur Tatsache, wenn wir im Codex: *Traditiones Wizenburgenses* die Urkunde 273 anziehen. Hier werden der Abtei im Jahre 846 folgende Walddistrikte von Eto von Saraburg geschenkt [2]): *lutilinhard et langenhard et okersbuhil et sconinberg et wassanbuhil.*

Karl Christ [3]) identifiziert diese Waldungen mit Lützelhardt (später Burgstelle), Schöneck (später Burgstelle), Wasgenstein (später Burgstelle). Langenhard ist wohl identisch mit dem an Lützelhardt westlich anstoßenden Ochsenhardt, Okeresbuhil mit dem südlich zwischen beiden und Schöneck gelegenen Erdenbühl. Darnach fiel das ganze Gebiet der Wasserscheide zwischen oberer Steinbach und oberer Schwarzbach an die Abtei. *Wassanbuhil* aber ist der älteste beglaubigte Name des Bühels oder Bühls, auf dem der spätere Wasgenstein

---

[1]) Vgl. M. Frey: Beschreibung des Rheinkreises, 4. Teil, S. 254—257; Rheinwald an oben a. St.

[2]) *Traditiones Wizenburgenses* p. 261.

[3]) Vgl. „Pfälzerwald" 1900, Nr. 7, S. 3 und Meßtischblatt Stürzelbronn 3571.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

oder Wassenstein lag, gewissermaßen der „prähistorische“ Wasgenstein.

Gehörte also seit 846 das Gebiet des Wasgensteins in Anschluß an das Mundat = *Marchia* = Mark zum Kloster Weißenburg, so wird der Zusammenhang klar.

Ein Klostermönch oder ein Forestarius der Abtei übermittelte dem *magister scholae* zu St. Gallen die genaue Beschreibung der Route und der Gegend, wo nach der Sage das Liebespaar wandelte und Walthari seine Gegner, die *Franci nebulones,* niederschlug.

Auch Scheffel-Holder[1]) hat bereits an solchen Connex gedacht, indem er Otfried, den Dichter des Krist zu Weißenburg, als Vermittler gedacht hat, der die altdeutsche Walther-Dichtung verfaßt hätte.

Wenn nun auch das noch zu beweisen ist, so kannte der zwischen 810—880 lebende Otfried[2]) nach seiner eigenen Mitteilung (I, 9, 33):

allaz thaz gebirgi, inti allo thia burgi ich dales ebenoti, seine elsässer Wasgauberge so genau aus eigener Anschauung, daß dieser *monasticae scholae magister* wohl als nächstliegender Vermittler einer genauen Topographie des unter seiner Schulleitung im Jahre 846 angefallenen Terrains angesehen werden kann. Ob Otfried direkt dem *magister scholae* zu St. Gallen diese Notizen zukommen ließ, ob er sie schriftlich als Itinerarium zu Weißenburg niedergelegt hat, steht dahin. — Die Quelle ist festgestellt[3]).

Fahren wir in Walthari's und Hiltguntes Reiseroute weiter! Als ersterer die Feinde von rückwärts (v. 1214) bemerkt hat, heißt er Hiltgunte mit dem beladenen Roß, die Löwen im *„propinque luco“* Zuflucht suchen.

---

[1]) Vgl. *Waltharius* S. 167.

[2]) Vgl. Rheinwald a. O. S. 38.

[3]) Vgl. hierzu und zum Folgenden Meßtischblatt Lembach.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

„Ich will am Bergeshang *(ascensu montis)*
mir einen Stand erkiesen
Und harren, wer da kommt, sie ritterlich zu
grüßen“ (v. 1223 und 1224).

Die Situation ist folgende [1]): In einem weiten, bergumschlossenen Kessel, durch den am Ufer des Steinbaches gen Nordwesten der Paß nach Lotharingien führt, hat Walthari die Feinde hinter sich. Vor sich tritt am Wege nur ein Hügel vor die Augen, den er bei einem Entscheidungskampf benutzen kann, der sich mitten aus dem Blachfeld erhebt. Noch jetzt ist dieser am alten, südlich des Steinbaches laufenden Fahrwege, an dessen Kreuzung ein Steinkreuz mit der Jahreszahl 1780 sich erhebt, gelegene Hügel von Kiefernwald bedeckt, eine Waldinsel im Felde, während an seiner Ostecke ein Fels isoliert aufragt. Hier muß nach der ganzen Sachlage der letzte Kampf zwischen Walther, Gunther und Hagen ausgefochten worden sein.

Und dieser Hügel, der am Fuß 170 m lang und 100 breit ist, oben jedoch nur 80 m Länge auf 10—15 m Breite bei ovaler Form besitzt, führt im Munde des Volkes zu Obersteinbach den Namen

Waltherstein. [2])

Auch bei alten Leuten (Storz senior) und im Flurbuche, das bis auf 1829, wo es angelegt wurde, nach Herrn Pfarrer Hickel's Untersuchung zurückgeht, führt Hügel, Fels und Feld denselben Namen. Zweifellos eine alte Volkstradition über den Heldenkampf der Sage. Auf der Nord- und Südseite ist das Plateau von einer niederen Umwallung umzogen, die wahrscheinlich einer

[1]) Auch August Becker: „Wasgaubilder“ S. 111 hat die gleiche Ansicht wie der Verfasser.

[2]) Vgl. „Straßb. Post“, 1910, Nr. 25: Der Waltherstein; „Münchener Neueste Nachrichten“, 1910, Nr. 19: m. Vom Wasgenstein.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

früheren Pallissadierung Festigkeit verlieh. Ob die Römer hier auf diesem natürlichen Beobachtungsposten für den ganzen Talkessel eine *specula* errichtet hatten, oder ob der Platz ein Refugium für die Talbewohner gebildet hat, ist ohne Weiteres nicht zu bestimmen. Zweifellos aber war die Stelle von der *natura loci* bestimmt zur Beobachtung von Weg und Steg und für einen Kampf mit Rückendeckung wie geschaffen. —

Des Ekkehard Waltharius endigt in seiner Beschreibung an dieser illustren Stelle:

Franci Wormatiam, patriamque Aquitanus adivit.

Ueber die Weiterreise durch den Wasgenwald unterrichtet uns im Allgemeinen die Fortsetzung der Walthari-Fahrt, die in den „Wiener Fragmenten" eines mittelhochdeutschen Walthariliedes aus dem 13. Jahrhundert enthalten ist. [1])

Nach der Versöhnung (*Waltharius* v. 1421 ff) der Gegner sendet König Gunther seinen Grafen Volker von Alzey, um dem Brautpaar mit 60 Reitern das Geleite nach Langres, der Heimat Walther's zu geben. Dieser rät ihm (vgl. oben), Metz und Ortwin, Gamelo's Neffen, zu meiden und ihre Reise, ohne Metz zu berühren, nach Süden, gen Langres zu nehmen.

Stellen wir uns vor, daß hier am Waltharistein das zweite Nachtlager stattfand, so traf Volkers Geleite das Paar hier am nächsten Tage und unter seiner Aegide ward der sichere Weitermarsch angetreten. Nach der Topographie muß dieser zuerst nach Stürzelbronn (Kloster seit 1135) und nach der Felsenburg Bitsch (gegründet 1172: *castrum Bytis* = „biet" in Weinbiet) [2]) gegangen sein, um hier vom Knotenpunkt

[1]) Vgl. Heinzel a. O., S. 13—20; daselbst Angabe der Litteratur; im Auszuge bei Linnig: „Walther von Aquitanien", S. 108—116; Althof „Das Waltharilied", gr. Ausg., S. 175—178.

[2]) Vgl. „Das Reichsland", 3. Teil, S. 1093, 2. Teil, S. 103.

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

nach Süden einzubiegen und zwar über den Paß bei Lemberg nach Drulingen und Saarburg. Hier in der *Pons Saravi* der Römer an der *strata Sarmatorum* gewann die Schaar die Straße nach Toul (= Tullum) und zog die Maas aufwärts über *Domremy* und durch das *Bassiniacum* (vgl. *Wasconia, Vasconia*) nach Langres am Ursprung der Marne *(= Matrona)* im *Ducatus Burgundiae.*[1]) So ward Metz vermieden und doch das Ziel erreicht.

Im Texte der „Wiener Fragmente" stehen über die Marschlinie nur die beiden Verse:

„Schon beginnt sich zu entwirren der Quellen und Flüsse Netz,
„Und fern im blauen Schimmer winkt schon das Heimatland."[2])

Da Walther in späterer Auffassung als französisch-burgundischer König gedacht wurde, aber auch aus dem Wasgau stammend, so verlegte man später seinen Sitz in die alte Vogesenstadt *Langres = Lingones,* und da man ihn auch als König von Aquitanien und Spanien auffaßte, so wird *Langres*[3]) Hauptstadt

[1]) Vgl. Linnig a. O., S. 113. Von *Lenges = Langres* heißt Walther in der Rabenschlacht der *„Lengesaere"*.

[2]) Vgl. Heinzel a. O., S. 71—73. Er erinnert an die *strata Sarmatorum* in den Vogesen als „Weg der Fliehenden", S. 73.

[3]) Vgl. die Römerstraßen am Westhang des *Mons vosagus,* der nach Caesar, IV, 10 im Maasursprungsgebiet und auch im Gebiete der Lingonen liegt, bei Näher a. O., 1. Karte. Jedoch heißt diese Römerstraße in frühmittelalterlichen Diplomen nicht *„via"*, sondern *strata Sarmatorum* (vgl. *Mon. Germ. hist. diplomata, I.* p. 182, 149, 204, 28). Nach Alexander Riese: „Das rheinische Germanien in der antiken Litteratur", S. 410, hieß sie auch: *publica strata Tabernensis, strata Marleiensis, via Mansuerisca.* Darnach verband sie *Tres Tabernae* = Zabern, sowie die zwischen Wasselnheim und Molsheim gelegene Merowingerpfalz *Marley* — vgl. Heinzel a. O., S. 81—82 — mit *Pons Saravi,*

Generated on 2020-10-09 22:44 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

von Spanien im Nibelungenlied und im Biterolf. Die Unsicherheit der Ueberlieferung geht schon hieraus hervor. *Lengres = civitas Lingonum = Langres* hat zwar im 6. Jahrhundert zu Burgund gehört, aber niemals zu Aquitanien, selbst nicht in den Zeiten dessen weitester Ausdehnung nach Gallien hinein.[1]) Ob zu Ekkehard's Zeiten *Tolosa* oder *Burdigala* als Reiseziel Walthari's galten, die wirklichen Hauptstädte von Aquitanien, läßt sich nicht ermessen. Zweifellos weist aber die mehrfache Erwähnung von *Aquitani* und die im Gegensatze zu den Wiener Fragmenten richtige Trennung von *Burgundia* und *Aquitania* auf eine südwestliche *patria* Walthari's hin. Eine solche mutmaßliche Heimat hier weiter zu untersuchen, fällt außer den Rahmen dieser Arbeit.

Zieht man jedoch von Worms aus nach *Langres* auf der Karte eine Gerade, so durchquert diese den Wasgenwald in südwestlicher Richtung und zwar bei

Decempagi, Tullum und von hier aus dem Süden zu mit den vogesischen *arva Sauromatum,* wo im Gebiete der *Lingones* diese gallischen Sarmaten angesiedelt waren. Diese *strata Sarmatorum* war von *pons Saravi* aus der nächste und bequemste Weg für die Flüchtlinge und ihr Geleite. — Der Verfasser stimmt darnach mit Heinzel in der Route ab Bitsch nach Süden überein. — Ueber die im Gebiete der *Lingones* nach 334 angesiedelten *Sarmatae* vgl. Wietersheim: Geschichte der Völkerwanderung, III. Band, S. 128—130; Böcking: *Notitia dignitatum in partibus Occidentis,* p. 122, 10 (18).

[1]) Vgl. über *Aquitania* Althof: *„Waltharii poesis"* Kommentar S. 39—40; Heinzel a. O., S. 71. Ein Widerspruch ist es, wenn Heinzel behauptet, es sei nicht nötig gewesen, dem Helden in Aquitanien = *Wascônôlant* einen bestimmten Wohnort anzuweisen bei der Entlegenheit des Landes. Nahezu gleich ist Burgund entfernt und doch wird *Cavillona = Chalons-sur-Saone* — v. 52. — ausdrücklich als Sitz des Königs *Herricus* angegeben. Mit *Wascônôlant* muß es darnach in den Quellen des Dichters Ekkehard eine besondere Bewandnis gehabt haben.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Bitsch. Dieser Punkt war um so wichtiger, als Walther von hier aus westlich nach Metz, südwestlich nach Langres, Tolosa oder Burdigala zu, abbiegen konnte. Aus dieser Richtlinie ergiebt sich von vornherein, daß alle Routen und Kampfplatzstätten, welche ungenaue Forschung nördlich oder südlich der Linie Worms-Bitsch-Langres gesucht hat, a priori als geographischer Irrtum anzusehen sind. Unter diesem Gesichtspunkt aus betrachten wir im Folgenden kurz Marschlinien, welche von anderer Seite ins Treffen geführt wurden. Geben diese zu gleicher Zeit Konkurrenzplätze für den Wasgenstein, so sind zwei *Errata* mit einem Schlage abgetan. — Die Literatur hierüber ist angegeben bei Althof: *Waltharii poesis,* 1. Teil, S. 62—63, und *Waltharius,* größ. Ausgabe S. 208—212.

Die Annahme von Jakob Grimm, der Kampf habe an der Heerstraße Straßburg-Donon-Epinal am Framont bezw. am 822,5 m hohen Dononsattel stattgefunden, hatte nichts für sich als die unrichtige Ableitung des Bergnamens *Framont* von *mons fractus,* anstatt von *mons ferratus* [1]), sowie die ungenaue Beschreibung der Gegend bei Mabillon [2]), worin *deux demibastions naturels* erwähnt werden. Dieser Paß zwischen Elsaß und Lothringen liegt, abgesehen von dem Mangel jeglicher Lokalität, die auf *Waltharius* V. 494—497 passen könnte, viel zu weit südlich, um dem gegebenen Zeitmaß (vgl. unten) zu entsprechen. Noch im Jahre 1865 erklärte Müllenhoff hiezu wörtlich folgendes [3]): „Nach Nibelunge und Biterolf kämpft Walther gegen

[1]) Vgl. Grimm und Schmeller: lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts 1838, S. 123—124, dagegen „Das Reichsland" II. Teil, S. 307: 1272 *ferratus mons.*

[2]) Vgl. Grimm und Schmeller, S. 124*).

[3]) Vgl. „Zeitschrift f. d. Altertum", 12. Band, 1868, S. 273.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Gunther und zwölf seiner Mannen auf dem Wasgenstein, einer Höhe der Vogesen an der alten Heerstraße von Deutschland nach Lothringen, dem jetzigen Framont".

Dieser mehr naiven als korrekten Auffassung trat bald begründete Opposition entgegen.

F. J. Mone erklärte Grimm gegenüber im Jahre 1836 die Wasenburg bei Niederbronn für den Wasgenstein des Nibelungenliedes und die gesuchte Kampfstätte [1]). Selbstredend hätte dann Walther über Sulz u. W., Wörth, Reichshofen, Niederbronn oder über Hagenau, die Zinsel aufwärts, Gundershofen, Reichshofen, Niederbronn seine Route nehmen müssen. Die Wasenburg [2]), die als *Fasenburgo* in den *Traditiones wizenburgenses* zwischen 730 und 739 erwähnt wird, hat wenigstens hohes Alter des Namens, Nähe der Heerstraße und einen isolierten Felsblock auf der Nordostecke, den Wachfelsen, für sich [3]). Auch der alte Freund des Verfassers Karl Christ (vgl. Schreiben vom 18. Jan. 1910), der früher (vgl. „Pfälzerwald" 1900, Nr. 7, S. 3) „ein Felstor zwischen zwei Bergen etwa im Isenachtal bei Dürkheim" und in demselben Jahr („Pfälz. Museum" 1900, S. 177—178) den „Wassenstein" bei Lützelstein (erbaut 788, bei *Traditiones Wizenburgenses* Nr. 197, p. 187: *et uuassensteine*) für die Kampfesstelle gehalten hat, sucht diese neuerdings gleichfalls an der Wasenburg. Er schreibt:

„Wenn dem Dichter des Waltharіliedes irgend eine

---

[1]) Vgl. „Anzeiger f. d. Kunde der deutschen Vorzeit", 1836, S. 144 und 310.

[2]) Vgl. „Das Reichsland", III. Teil, S. 1182. *Traditiones Wizenburgenses ed Zeuß XII.*, p. 20 und Harster: Der Güterbesitz des Klosters Weißenburg i. E., 1. Teil, S. 104: *Fasenburgo* für *Fasenburgus* oder *Fasenburgum castrum.*

[3]) Vgl. Charles Matthis: „Die Wasenburg", Plan I bei „L".

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Oertlichkeit vorgeschwebt haben sollte, so könnte es nur diese Wasenburg sein, die auch der Stammsitz der Herren von Wasichenstein beim Maimont gewesen zu sein scheint".

Abgesehen davon, daß weder J. G. Lehmann noch J. Rheinwald noch ein anderer Urkundenforscher solche historische Beziehungen zwischen Wasenburg, die ihren Namen vom benachbarten Wasenberg hat, und Wasgenstein kennen oder nennen, stimmen hiermit die angegebenen Entfernungen (vgl. unten) in keiner Weise und ebensowenig die *natura loci*. Von einem Felsentor oder einer Felsenhöhle ist hier nirgends eine Spur wahrzunehmen. Und wenigstens letztere müßte selbst bei einem Vergil-Abschreiber zu finden sein. —

Mone selbst war es, der im Jahre 1856 den Wasgenstein bei Obersteinbach als Kampfesstätte festgestellt hat, eine Ansicht, die Ludwig Uhland im Jahre 1857 durch Autopsie bestätigte [1]). Christ. Böhmer, Wilh. Hertz, Scheffel-Holder, August Becker, Euting, Wilh. Scherer, Curt Mündel, Ludwig Wilser, Max Rödiger u. A. haben diesen Satz bestätigt und bestätigt gefunden, den zuerst ein Pfälzer Forscher, Wilh. Schultz im Jahre 1838 aufgestellt hat (vgl. „Der Bliesgau", S. 2, Anm. 2).

Wohl wird auch der Frankenstein, eine Burgruine im Neustadter Tale als Ort des Kampfes genannt, die an der Kreuzung der alten Straße von Dürkheim-Kaiserslautern und Kaiserslautern-Neustadt gelegen ist [2]),

[1]) Vgl. Althof: „Das Waltharilied", gr. Ausg., S. 210, und *„Waltharii poesis"* 1. Teil, S. 62. Scheffel-Holder: *„Waltharius"* S. 159.

[2]) Vgl. Althof: *„Waltharii poesis"*, 2. Teil, S. 166, und K. Strecker: „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum", 2. T., 1899, S. 637 *): „In Pfälzer Schulen wird z. Z. solcher Irrtum nicht gelehrt".

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

allein weder die *natura loci*, noch Name, noch sonstige Traditionen erinnern hier an die Waltharisage, sodaß dieser Ort als Kampfesstelle fallen gelassen wurde.

Wilhelm Meyer *(gen. Spirensis)*, ein Pfälzer, trat im Jahre 1873 sowohl gegen Grimm's verfehlte Ansicht, wie gegen die Gleichsetzung vom Wasgenstein mit der Kampfesstelle auf den Plan.[1]) Direkt weiß Meyer gegen letzteren nichts zu sagen, als daß man „nur den Namen für diese Behauptung" als Grund hätte. Dies stimmt jedoch nach unserer Beweisführung mit den Tatsachen bei *Waltharius* und dem geographischen Konnex (vgl. oben) nicht überein.

Meyer sucht den Kampfplatz in der Richtung „gegen Westen, d. h. gegen Metz", und zwar an der Straße durch das Leininger Tal über den Schorlenberg. Sich deckend, bemerkt jedoch der Verfasser: „ob der Dichter eine ähnliche Örtlichkeit selbst dort gesehen, weiß ich nicht". Der Verfasser dieser Schrift kennt diesen Weg, der übrigens von der Römerstraße, die hier in Betracht kommt[2]) — denn der Weg des Mittelalters ist späteren Ursprungs —, 4—5 Kilometer nach Süden liegt, genau. Höchstens die Felsen, auf denen Burg Alt-Leiningen fundiert liegt, kämen in Ansicht und zwar niemals in einer Situation, wie sie Ekkehard beschreibt.[3]) Auf dem weiteren Wege, der über die Platte und den Schorlenberg führt, erscheint ebensowenig ein Felsentor oder eine Felsen-

[1]) Vgl. „Phil. Bemerkungen zum Waltharius" in Sitzungsberichte der W. Akademie der Wissenschaften, philos.-phil. Klasse, vom 7. Januar 1873, S. 375—377.

[2]) Vgl. Mehlis: Archaeologische Karte der Rheinpfalz und der Nachbargebiete; zum Ganzen M. Rödiger 1899, über die Walthersage bei Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, p. XII.

[3]) Vgl. Alt-Leiningen bei Näher: „Die Burgen der rheinischen Pfalz", Bl. 11.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

kluft, wie an der Römerstraße, die von Worms über Göllheim, Göllheimer Häuschen, die Burgruine bei Alsenborn, Alsenborn, Enkenbach nach Kaiserslautern zieht. Nicht nur der Dichter des Waltharius hat hier „eine ähnliche Oertlichkeit" niemals „selbst gesehen" sondern ebensowenig kann sie hier der Tourist und Forscher der Gegenwart festlegen, weil eine solche oder „eine ähnliche Oertlichkeit" hier überhaupt nicht existiert.

Meyer sucht gegen Grimm und den Wasgenstein Material zu erhalten aus der Angabe der Verse 1143—1145 im *„Waltharius"*. Hier fürchtet der Held, Gunther und Hagen könnten nach der Stadt zurückreiten und morgen früh mit frischen Leuten den Kampf erneuern. Daraus zieht Meyer den Schluß: „Der Ort lag höchstens 8 Stunden von Worms".

Die Unrichtigkeit dieser Annahme geht aus Folgendem hervor:

Die Annahme, daß die Flüchtlinge nur Nachts marschierten (V. 419—420), gilt doch nur für Zeit und Ort, wo sie die nachfolgenden Hunnen fürchten mußten. Vom Rhein an und Worms, wo Walther Hagen und die Burgunder wußte, fiel solche Befürchtung weg. Auch Althof kommt zu solchem Schluß.[1]) Außerdem liegt die geographische Entfernung von Worms über Weißenburg nach dem Wasgenstein wie folgt:[2])

Worms-Deidesheim (Römerstraße)	= 27	Kilometer
Deidesheim-Weißenburg	= 42	„
Weißenburg-Wasgenstein	= 23	„
	Summa 92	Kilometer

Rechnet man zur Zurücklegung eines Kilometers 12 Minuten — und mit Vorbedacht schreibt Ekkehard dem

[1]) Vgl. „Das Waltharilied", gr. Ausgabe, S. 212.

[2]) Die Maße nach der Reichskarte, Blatt 544, 557, 572, 571 erhalten.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Waltharius in V. 455 *gressum acrem,* d. h. scharfen Schritt zu —, so erhalten wir eine Entfernung (wobei die Biegungen des Weges angerechnet sind) von etwa 18 Stunden. Ritten und marschierten die Flüchtlinge gegen Abend — *vespere,* V. 449 — vom Rhein ab, also gegen 7 Uhr, so konnten sie gut gegen Mittag im Angesicht vom *Wassanbuhil* = Wasgenstein stehen, um hier ermüdet — *fessum corpus* V. 499 — Halt zu machen und Ruhe zu finden.

Gunther und seine Mannen, der nach der Vormittagsmahlzeit gegen 11 Uhr aufbrechen mochte, legte am Tag — er sah *vestigia in pulvere,* V. 513 — wohlberitten die Strecke im Dritteil[1]) der 18 Stunden, d. h. in etwa 6 Stunden zurück, sodaß die *Franci nebulones* gegen 5 Uhr am Wasgenstein eintreffen konnten. Ritten sie nach Beendigung des Kampfes gegen Sonnenuntergang — V. 1130 — zurück, so konnten sie nach 12 Stunden, d. h gegen 7 Uhr morgens *primo mane*

---

[1]) Nach gefl. Mitteilung des kgl. bayer. Bezirkskommando's zu Neustadt a. d. Hdt. (kgl. Bezirksoffizier Major Murmann) wird nach den Bestimmungen der „Felddienstordnung für das Reichsheer" (neue Ausgabe 1909) von der Infanterie in Kolonne der Kilometer in durchschnittlich 12 Minuten zurückgelegt. Der Verfasser bemerkt, daß er selbst auf der Strecke Niederbronn-Jägertal-Wasigenstein bei Nachtzeit (vgl. *Waltharius* V 419, 449, 489) den Kilometer in nicht ganz 8 Minuten zurückgelegt hat. — Nach obiger Quelle legt die Kavallerie im Zug den Kilometer in 4—6 Minuten zurück und zwar je nach den Terrainverhältnissen und sonstigen Hindernissen. Da nun hier pro Kilometer für den Fußmarsch 12 Minuten und für den berittenen Verfolger 4 Minuten angenommen sind, so decken sich die Raum- und Zeitangaben im „Waltharius" sowohl vom touristischen, wie vom militärischen Standpunkt aus. Ekkehard I. hatte auch für diesen Punkt einen erfahrenen Gewährsmann zur Seite, und sind andere Ansichten abzulehnen. (Vgl. Althof: Waltharius, gr. Ausgabe S. 212; *Waltharii poesis,* 2. Teil, S. 167).

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

mit *pluribus sociis coactis* — V. 1144 — wieder zur Stelle sein. Ekkehard hat deshalb mit seiner Berechnung der Entfernung von Worms zum Kampfesplatz vollständig Recht, und Meyer ist mit seiner Annahme: „in höchstens 8 Stunden Entfernung von Worms dachte[1]) sich unser Dichter den Schauplatz des Kampfes", im Unrecht, ebenso Strecker[2]), der unsere Route auf mindestens 100 Kilometer „schätzen zu dürfen" glaubt. Wenn letzterer auch von einer Route via Worms „über Landau das Queichtal aufwärts, hinüber in's Lautertal, aus diesem über Rumbach in's Sauertal am Fleckenstein vorüber" nach der Straße Weißenburg — Bitsch spricht, die mit unserer Route in Betracht käme, so unterschätzt Strecker die topographischen Kenntnisse des Dichters. Einen solchen Anmarsch mag wohl Till Eulenspiegel *antevivus* wählen, aber kein Lokalkundiger von Weißenburg, bezw. von St. Gallen.

Fällt so Meyer's Ansicht: „Die deutsche Heldensage verlegte den Wasichenstein in den Bereich der nördlichen Pfalz", so muß hier noch der Korrektur halber zum Schluß ein

Satyrspiel

auf den Ort des Kampfplatzes erwähnt und tiefer gehängt werden:

Am Südostfuße des Donnersberges, in ca. 30 Kilometer Entfernung von Wormatia[3]) liegt im Wildensteiner Tale, und zwar am Eingang dieser Porphyrschlucht, der „Spitzfels", ein hoher, verwitterter, isolierter Felsgipfel[4]). Bis Ende der 70er Jahre trug er diesen Namen. Der

[1]) Vgl. a. O. S. 377.
[2]) Vgl. a. O. S. 637.
[3]) Vgl. Blatt 543 und 544 der Reichskarte.
[4]) Vgl. C. E. Gross: „Der Donnersberg", 1878, S. 13 und Abbildung.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Pfälzer Verschönerungsverein hatte zu seiner Markierung ein eisernes Fähnchen mit Pfeil auf ihm errichten lassen.

Ein eifriger Lokalpatriot taufte, nach billigen Lorbeeren gierig, diesen weitab von alten Heerstraßen gelegenen Felsgipfel, der in keinerlei Beziehung zur Volkssage steht, ohne Weiteres in — Waltharifels um und ließ dies durch eine Inschrift bekräftigen. Anfang der 80er Jahre erschien ein Lokalführer: Kurort Villa Donnersberg [1]). Hier (S. 15—16) wird er noch als Spitzfels, in Klammer „auch Waltharifels genannt", angegeben. Bei Heuser: „Neuer Pfalzführer", 2. Aufl., S. 360, erscheint der umgetaufte Spitzfels lediglich als

„Waltharifelsen"

und ebenso auf der „Pfälzerwald-Karte" Blatt 1 als

„Waltharifels" [2]).

Selbstverständlich tut eine solche Verballhornung alter und echter Volksbenennungen in falsche und moderne Taufnamen der wissenschaftlichen Wahrheit keinen Eintrag, allein in solchen Dingen ist auch der falsche Schein zu meiden. —

Die Forschung über die vom Dichter angenommene „Fahrt durch den Wasgenwald" kann sich bei den bisher für die Linie Worms-Weißenburg-Wasgenstein gewonnenen Resultaten beruhigen [3]). „Viele Wege führen nach Rom" und auch durch den Wasgenwald, allein so gut und kurz, wie der oben beschriebene, zieht nur der eine. „Es führt kein andrer Weg" — zum Wasgenstein!

---

[1]) Verlag von C. Thieme, Kirchheimbolanden.

[2]) Erschienen 1908, hergestellt im Topographischen Bureau des k. bayer. Generalstabes zu München.

[3]) Auch Althof nimmt diesen Weg als den richtigen an: „Das Waltharilied", gr. Ausg., S. 208—210 und „*Waltharii Poesis*", 2. Teil, S. 163.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

3. Zeugnisse für den Wasgenstein.

(Mit Abbildungen II, VI, VII, VIII und IX).

Motto: *Apta quidem statio*
latronibus illa cruentis.
Waltharius, V. 496.

August Becker[1]) schreibt mit Recht vom Kampf um die Jungfrau und um die Schätze:

„Dieser Kampf am Wasgenstein, diese vom Alamannen Ekkehard mit Genugtuung besungene Niederlage der rheinfränkischen Helden, bildet den Angelpunkt zu Zweck und Inhalt des Liedes

„Waltharius manu fortis".

August Becker schreibt vorher[2]): „Die Beschreibung im *„Waltharius manu fortis"* ist seit dem Verfall der Feste wieder in allen Punkten zutreffend."

Im Gegensatz hierzu sucht Strecker[3]) zu beweisen, „die Schilderung des Lokales ist eine *crux* für den Interpreten."

Diese Antithesen zweier Lokalforscher, von denen der erste öfters hier am Wasgenstein geweilt und geforscht hat, ruhen weniger in der allgemein gehaltenen

---

[1]) Vgl. „Wasgaubilder", S. 114.

[2]) Vgl. a. O., S. 111.

[3]) Vg. „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum", 1899, 2. Jahrgang, S. 636—639, und „Zeitschrift für deutsches Altertum", 1898, 42. Band, S. 354—356.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Schilderung der Kampfesstätte, als darin, daß man jeden einzelnen Zug der hier stattfindenden Kämpfe dem Lokal angepaßt sehen will.

Was schildert Ekkehard in den Versen 494—497?

1. Zwei benachbarte *montes*, die sich nach Vers 494 und 532 identisch erweisen mit den *rupes* und mit dem *vertex montis* oberhalb der *specus*, auf dem Hiltgunf während des unten tobenden Kampfes sitzt. Da nun Vers 495 *vertex rupum* erwähnt wird und Vers 532 *vertex montis*, so dürfen wir die *rupes* und *montes* identifizieren, d. h. wir haben vor uns zwei Felsmassive, welche kleine Berge bilden. Mit Streckers Ansicht[1]), daß mit den *montes* die beiden hinten sichtbaren Gipfel des Maimont vom Dichter gemeint sind, ist es somit nichts! Des Maimonts von Süd her flach erscheinende Gipfel bieten von fern nichts Charakteristisches für den Schilderer. Solche Berggipfel mit Schluchten dazwischen gibt es im Wasgau zu Hunderten!

2. Zwischen diesen Felsmassen klafft eine *specus*. Die meisten Interpreten, so W. Scherer, Strecker, Linnig u. a. halten dies Wort = Höhle, Andere, wie Scheffel-Holder, August Becker, Althof nehmen es für Kluft, Schlucht. *Specus* bedeutet nun beides: Höhle, Grotte, Kluft, Schlucht, überhaupt jede Höhlung und Vertiefung[2]). Das spezifische und dichterische Wort für Höhle, Hohlraum dagegen ist *antrum*, was der Dichter nicht setzt.

Zieht man *Vergilius* an, so erwähnt Althof Aen. 3, 229

in secessu longo sub rupe cavata[3]).

[1]) Vgl. „Zeitschrift für deutsches Altertum", a. O., Anzeiger S. 232.

[2]) Vgl. Klotz: Handwörterbuch d. lat. Spr. II. Band. S. 1396—1397. I. Band S. 445.

[3]) Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil S. 168.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Dies und die *natura loci* schwebt dem Dichter wohl vor.

Der Wasgenstein selbst bietet zwei Felsklüfte:

1. einen natürlichen, der zwischen den zwei Burgfelsen, ca. 15—20 m hoch, klafft, (50 hohe Felsenstufen führen zum Ostfels hinauf, 50×30 cm = 15 m)[1].

2. den zwischen dem östlichen Burgfels und dem südlichen Ausläufer des Maimont gelegenen, der zu einer senkrechten Felswand abgespitzt ist, in dem sich das Zisternen-System befindet: der Vorhof. Letztere werden wohl in der Darmstadter Urkunde vom Jahre 1299 erwähnt als Zisterne auf dem Felsen und als Vorhöfe[2]. Ob jedoch letzterer schon in ältester Zeit bestand, oder ob die abgeschroteten Felswände erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden, als der mittelalterliche Wasgenstein auf und um die Felsmassen erbaut wurde, steht dahin.

Bei solchem Zweifel wird also lediglich die zwischen den zwei Burgfelsen klaffende Felsschlucht[3] als *specus* des Walthariliedes aus dem 10. Jahrhundert zu betrachten sein. Aus dem Augenschein der Felswände ergibt sich, daß auch an ihnen Veränderungen durch Abspitzen stattgefunden haben, und daß wahrscheinlich in vorgeschichtlicher Zeit die Seitenwände sich näher aneinander neigten als jetzt. Besonders seit der Teilung im Jahre 1299 werden die Besitzer bestrebt gewesen sein, ihre Burgen, die durch die Kluft und das auf der Nordwestseite eingehauene

---

[1]) Vgl. d. V. Aufsatz: Vom Wasichenstein im Korrespondenzblatt d. d. Gesch.- u. Altertums-Vereine 1902 S. 102. Der Westfels ist um einige Meter niedriger.

[2]) Vgl. Scheffel-Holder S. 160, 163—164 und J. G. Lehmann: Dreizehn Burgen. S. 199—200.

[3]) Vgl. Abbildung 39 bei Grucker: Die Vogesen, S. 44. Hier sieht man die künstliche Divergenz der Felswände.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

„crûce also da gezeichent unde beret ist“ [1]) auf künstliche Weise, d. h. durch Verbreiterung des Felsspaltes noch mehr zu trennen.

Im Uebrigen wird, wie Strecker bereits erwähnt, der *specus* im weiteren Verlaufe des Textes gar nicht erwähnt [2]), weil dieser Teil der Kampfesstelle für den Kampf selbst ohne Bedeutung war, denn daß *Waltharius* vor diesem Felsentor der Angriffe sich erwehrte, ist nirgends im Text gesagt (vgl. unten).

3. Das Ganze macht auf den Beschauer den Eindruck eines echten Räubernestes *(apta statio latronibus)*. Zu dieser Stelle hat man weder aus *Vergilius* noch aus *Prudentius* Parallelen ausheben können. Sie ist das Eigentum des Dichters? — Zum „Räubernest“ aber gehören Stellen, wo die *latrones* sich aufhalten, hausen und wohnen können. Wo sind diese? Die zahlreichen künstlichen Hohlräume — 12 an der Zahl —, welche die beiden Felsen beherbergen und die wohl älterer Natur sind [3]), gaben zu dieser Bezeichnung zweifellos Anlaß. Außerdem sind hier die Verse anzuziehen, in welchen der Platz weiter spezifiziert wird. Es heißt: *castra* und *castrum* [4]), was sich mit den mittelalterlichen *burgus* vollkommen deckt [5]). Die *statio*

---

[1]) Vgl. Scheffel-Holder S. 163. Aufgefunden v. Pfarrer Hickel zu Niedersteinbach.

[2]) Vgl. das Wort- und Sachregister bei Althof: *Waltharii poesis*, 1. Teil u. Strecker: Zeitschrift f. d. Altertum, 42. Band S. 354.

[3]) Vgl. Scheffel-Holder S. 161, Althof: Das Waltharilied, gr. Ausg. S. 214.

[4]) Vgl. 499, 531, 8910, 112 (hier *castrum* und *statio*), 1136.

[5]) Vgl. Piper: Burgenkunde, I. Aufl. S. 80. Bei A. von Cohausen: Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters S. 137: 636 *castrum Tholey*, 752 *castrum Neumagen*, 790 *castrum Zolöwer*, 956 Burgbau bei Kirn.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

bedeutet etwas Aehnliches: *wuarta, heriberga, liutstal*[1]). Vers 1176 wird die Kampfesstelle sogar *oppidum* d. h. „befestigter Platz" genannt. Von Bedeutung ist hiefür auch die umkämpfte Stelle, V. 813:

Dextera ne rapiat tibi propugnacula muri.

Künstliches Bemühen ist es, die *propugnacula muri* hier mit dem Schilde zu identifizieren. Schon Jakob Grimm hat hier das Richtige getroffen[2]). Vor dem Kampfe mit *Hadawardus* fordert *Waltharius* seinen Feind auf, sich seiner Haut zu wehren, sonst würde ihm des Gegners Rechte die *propugnacula muri* nehmen. Unter letzterem kann nur der Schutz einer Mauer oder einer diese vertretenden Felswand verstanden werden, welche die Position des Helden verstärkt hat. Auffallend ist die „Anrede an die Hände" — ein Unicum! (vgl. Linnig a. O. S. 46. 17). —

Aus obigen Stellen, die durch den Einwand Althof's, mit den Ausdrücken *castra, castrum* sei nur der „Schlupfwinkel zwischen den beiden Felsen" bezeichnet[3]), nicht beseitigt werden, geht hervor, daß schon damals zwischen 920 und 930 der Wasgenstein den Charakter eines frühmittelalterlichen *burgus* getragen hat, der als *castra, castrum* bezeichnet wird.

Einschlägig ist hier eine Verordnung des Kaisers Otto des Großen, der i. J. 965 für das Kloster Weißenburg verboten hatte, daß Sklaven, Freie und Untertanen des Klosters gezwungen werden könnten:

> *ad muniendum castellum vel civitatem, nisi tantummodo monasterium et hoc secundum nutum abbatis.*

---

[1]) Vgl. Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. 169.
[2]) Vgl. Althof a. O. S. 235—236, J. Grimm a. O. S. 87.
[3]) Vgl. *Waltharii poesis*, 2. T., S. 169.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Hier wird die Herstellung von Kastellen d. h. Burgen aus dem Gebiet — *marchia* = Mark — des Klosters ausdrücklich erwähnt[1]) und zwar aus der Zeit des Dichters Ekkehard. Als ein solches aus der Zeit der Karolinger (850—920) stammendes Straßen- und Grenzkastell, das in den Kriegen zwischen dem ostfränkischen Reich und Lothringens Herzögen (925) gebaut wurde[2]), haben wir uns den Wasgenstein des Waltharliedes vorzustellen. An die Pforte dieser Burg gelehnt (vgl. V. 559: *introitum stationis*) erwartet *Waltharius* die Gegner.

4. V. 497. *Angulus hic virides ac vescas gesserat herbas.* Hier stimmt d. V. mit Althof überein. Hierin ist die ganze Umgebung der Schlucht geschildert, nicht nur der Vorhof, über dem sich die abgespitzten Felsmauern senkrecht erheben, wie Scheffel will. Eine Andeutung der üppigen Natur rings um die wilde Felsschlucht schließt, Kontraste bildend, die *natura loci* der Kampfesstelle.

Die übrigen Angaben ergänzen das Bild der Situation als *castrum arctum, latebra, angusta loci, hac coram porta*, ferner der Vers 891:

— *hastam*
in castrum venit atque pedes stetit ante puellae.

Althof meint[3]), mit solchen Ausdrücken wolle der Dichter nicht sich das Bild mit immer neuen Zügen malen, wie Linnig annimmt. Allein wozu diese Aus-

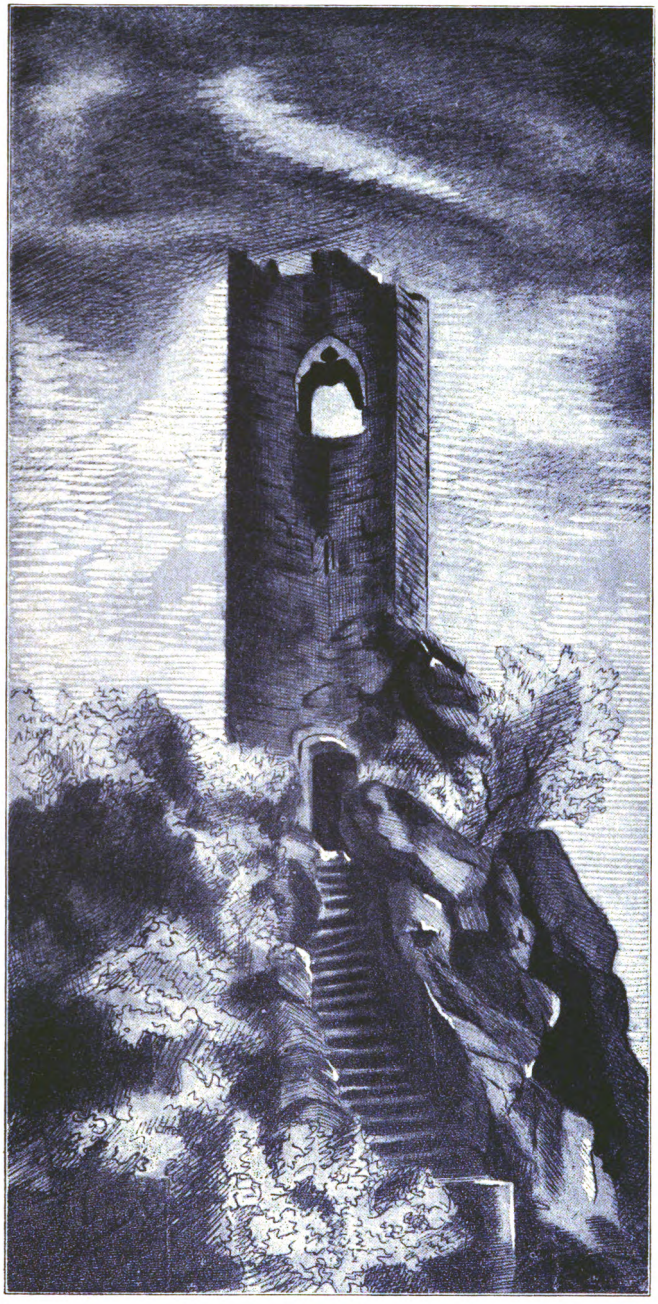
[1]) Vgl. J. Rheinwald a. O., S. 31—51 nach Schannat.

[2]) Vgl. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 1. B. S. 219; „Das Reichsland Elsaß-Lothringen" 1. Teil, S. 264; A. Becker a. O., S. 102. Althof „Das Waltharilied", gr. Ausg. S. 215. Auch er hält wie A. Becker den Reichskanzler Grimald für den Erbauer der ersten Wasgauburgen; Scheffel-Holder S. 166—168. (Wirksamkeit Grimald's).

[3]) Vgl. Althof a. O., S. 169 u. Scheffel-Holder S. 160.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Fig. 6



Wasgenstein: Westturm.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

drücke? Offenbar ergänzen sie die generelle Beschreibung der Kampfesstelle in V. 493—497 und deuten uns eine zerfallene Grenzburg seiner Zeit an — jetzt *apta statio latronibus.* Und der Dichter kennt solche Wehrbauten selbst aus eigener Anschauung.

Peiper vermutet mit Recht[1]), Ekkehard, der Mönch von St. Gallen, sei durch den Einfall der Ungarn, die am 1. Mai 926 St. Gallen niederbrannten, und mit den Hunnen identifiziert wurden, zu seiner Schilderung der Hunnen und zur Bearbeitung der Waltersage angeregt worden. Damals aber errichteten, nach seines Nachfolgers Ekkehard IV. Nachrichten[2]), die Mönche eine Schutzburg am Hochufer der Sitter und zwar auf einem Berghals, wie hier am Wasgenstein. Sie befestigten eine Stelle vorn mit Wall und Graben.

Selbst eine *„Kapelle"* wird dort errichtet und die Klosterschätze hingebracht. Dies geschah in Anwesenheit des Dichters, und so war er in der Lage, auf Grund seiner Erfahrungen und der ihm von seinen Kollegen in Weißenburg übermittelten Lokalnachrichten das Bild von der Kampfesstelle so genau wiederzugeben, wie es der Text annimmt.

Der Kampf selbst spielt sich durchaus nicht unmittelbar vor der Schlucht, der *specus,* ab, wie die Interpreten[3]) annehmen.

---

[1]) Strecker in Neue Jahrbücher f. d. Klassische Altertum, 2. Jahrg. S. 580 ebenso Althof in *Waltharii poesis,* 1. Teil, S. 27—28.

[2]) Vgl. *Casus St. Galli* übersetzt von Meyer, von Knonau S. 79—80, und Piper: Burgenkunde 1. Aufl., S. 141.

[3]) Auch Strecker a. O., S. 585 u. 638, vertritt diese Meinung, ebenso August Becker a. O. S. 106 u. 118 und Althof a. O. S. 204, sowie die meisten der Erklärer, soweit sie sich darüber aussprechen.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Der schmale Raum vor der Schlucht und zwar in südlicher Richtung, woher der spätere Burgweg [1]) kam, entspricht in keiner Weise weder den vom Dichter geschilderten Angriffen der berittenen Kämpfer noch einer Defensivstellung, indem es nicht schwer fiel, von hinten durch den Felsspalt zu klettern und dem Helden in den Rücken zu fallen. Auch die Annahme von Ch. Schweitzer [2]), daß infolge baulicher Veränderungen und Zerstörungen der untere Teil des Spaltes jetzt verschüttet sei, was jedoch aus topographischen Gründen — Weg- und Felsenniveau — abzulehnen ist, hilft der Unmöglichkeit einer solchen Defensivstellung nicht ab. *Walthari's* Stellung im Kampfe dachte sich der Dichter und seine Gewährsmänner an ganz anderem und günstigerem Platze.

Der Wasgenstein [3]) reicht mit seiner 105 m langen Felswand von West nach Ost. Das Terrain steigt nach Osten zu, während es nach Südwest und Südost hin abfällt. (Vgl. Plan Abbild. II). Sowohl von Südost her führt ein Weg zum Felsplateau, wie von West und Nordwest her. An letzterer Stelle, an der westlichen Ecke, gehen die Felsstufen auch am tiefsten hinab und bilden, von No. 8—12 auf dem Plane, gleichsam ein unteres Stockwerk. Dieses war ursprünglich, wie aus Spuren noch zu ersehen ist, zwischen 8 und 12 durch einen Wallgang mit dem Platze der neuen Burg verbunden. Die obere Felsplatte bei No. 12 trug wahrscheinlich ursprünglich einen Söller *(solarium)*,

---

[1]) Vgl. A. Becker, a. O. S. 106, Fr. Wolff: Elsäß. Burg-Lexikon S. 357, Meßtischblatt Nr. 3572. Dieser Burgweg macht einen Bogen dem Langenbach-Tale zu.

[2]) Vgl. *de poemate latino Walthario*, p. 36. (Paris 1889).

[3]) Vgl. des V.'s Beschreibung im Korrespondenzblatt d. d. Gesch.- u. Altertums-Vereine, 1902, S. 102–104 mit Grundriß.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

den ältesten Hochbau einer Karolingerburg [1]), später wahrscheinlich das Ende des Wehrganges, von dem aus der Wachtposten den hier unten einpassierenden, schmalen Zugang beobachten konnte. Unterhalb dieses 4,5 m hohen, isolierten Felsens springt nach NW. eine tiefere Felsplatte etwa 12 m weit an dem Burgfelsen vor mit einer Breite von 5—6 m, sodaß sie in ovaler Form einen ziemlich weiten, ebenen Raum umfaßt. Unmittelbar an seinem Nordrand zieht sich eine Felswand hin, welche nur in der Mitte einen etwa 1 m breiten Zugang gewährt. Rechts steigt der Burgfels auf, an dessen Fuß vier Einschnitte eingehauen sind, welche für einen senkrechten Aufzug berechnet waren [2]), links fällt die obige Felsplatte senkrecht zum Gehänge ab. Der schmale Fußweg endigt hier, so daß anzunehmen ist, Passanten konnten nur mittels des künstlichen Aufzuges zur Felsenhöhe befördert werden. Vorher konnte man hier nur mit Schwierigkeit durchpassieren und ein Bewaffneter, der sich in die Lücke stellte, konnte den Aufstieg verwehren.

Am Südrand des Felskopfes (No. 12), also unterhalb des Westturmes (Abbild. VI) wird eine Nische, die in den Felsen z. T. künstlich eingehauen ist, sicht-

---

[1]) Vgl. Otto Lauffer: Das Landschaftsbild Deutschlands im Zeitalter der Karolinger, S. 9—10 (Göttingen 1896).

[2]) Vgl. hiezu Aug. von Cohausen a. O. S. 55. Speckle — Architectura von Vestungen, 1608, S. 87 ff. u. Abbildungen — erwähnt aus den Vogesen vier solcher Klausen und Bergschlösser, in welche alles mit Zugwerken hinaufgeschafft werden mußte: (Ebernkastel?), Blamont, Fleckenstein, Salm, Lichtenberg. Am Wasgenstein ist dieser Aufzug vortrefflich erhalten. Er besteht aus vier Einschnitten, die senkrecht an der Felswand enden, zwei kleineren für die maschinelle Vorrichtung, Triebrad, mit Mauleseln bewegt, und 2 längeren, worin die Waren und die Personen auf Gerüsten in die Höhe gezogen wurden. Noch nicht publiziert.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

bar. Sie ist ca. 3 m lang, 2,20 m hoch, und unten 0,50 m breit. Eine Reihe von Balkenlöchern, welche teils unten teils oben ziehen, beweist, daß hier vormals gewohnt wurde. Daß wandernde Zigeuner hier ein Lager hatten, könnte vermutet werden. Doch dagegen sprechen die starken Einschnitte in die Felsenwand. Ihre Benutzungszeit muss früher fallen, ja, erwägen wir die Abgelegenheit der Stelle von den eigentlichen Wohnräumen des Mittelalters, in eine sehr frühe Periode gesetzt werden. Fundstücke wurden bei Aufräumungsarbeiten vom Verfasser hier nicht gemacht. Hinter diesem hervorragenden Felskopf bildet die fortlaufende Felswand (vergl. Plan) eine Einbeugung. Diese ist (No. 16 des Planes u. Abbild. IX) nach Norden und Osten von Felswand und Mauerzug geschützt, während von Süden her der Zingel des Mittelalters bis nahe an seinen freien Platz heranreicht. In der Ecke nach Nordost zu bestand ersichtlich eine Verbindung nach dem Burgweg, dem oberen Felsplateau und der Felsenkuppe zu (No. 8 auf dem Plane).

Hier und nur hier kann sich der Kampf Waltharis mit den Reitern Gunther's abgespielt haben. Die *semita,* die *constricti semita callis,* die *via arta,* die *angusta callis,* welche der Dichter wiederholt angibt und betont, sie ist identisch mit dem schmalen, von Felsen und steilem Gehänge bekleideten Fußweg, den wir nach Westen zu mit den Augen verfolgen.

Der *introitus stationis,* die *porta,* an der Waltharius steht und den Gegner erwartet, ist hier der von den Felswänden — *propugnacula muri* — verteidigte, schmale Zugang von unten herauf zum Plateau der ersten Felsstufe. Der Kampfplatz selbst, von dem es bei *Gerwicus* heißt (V. 932):

. . . . *girat sed et ille cavallo,*

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

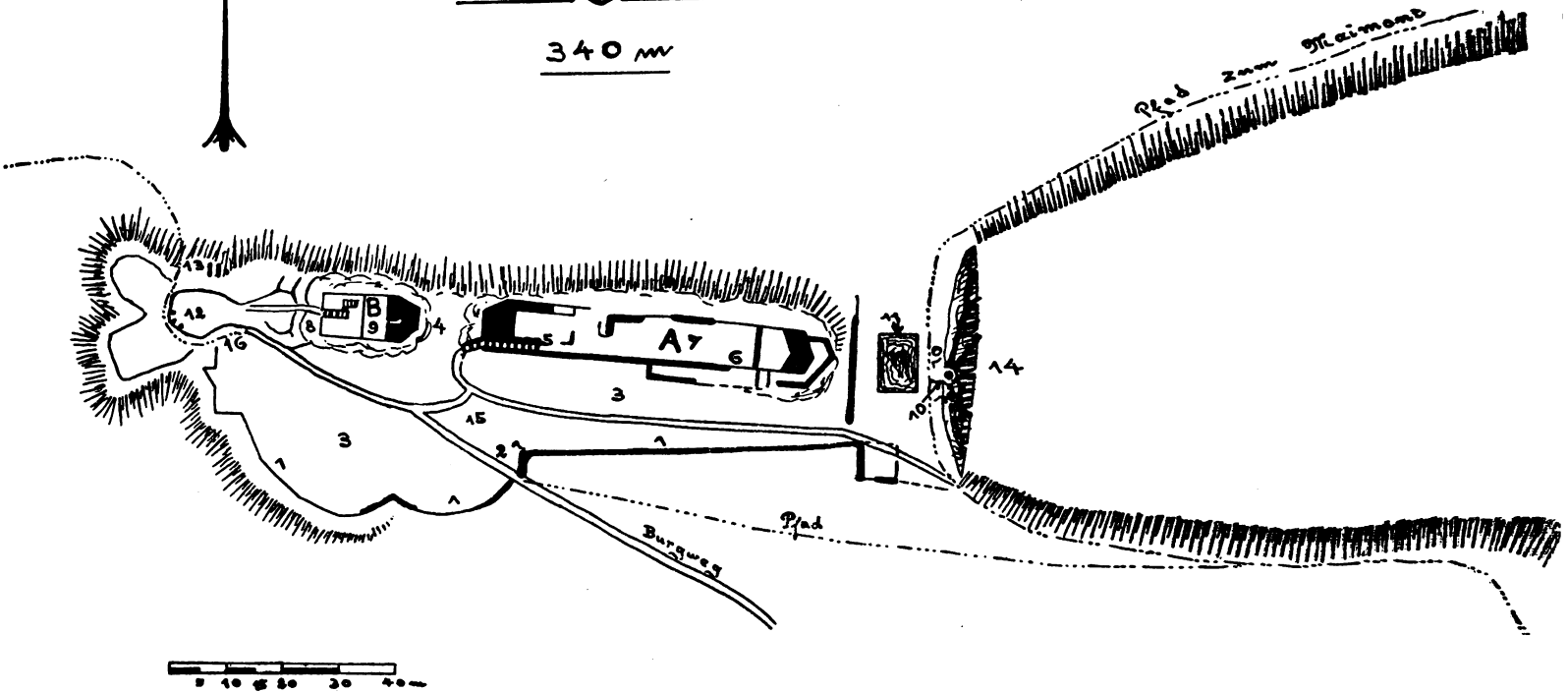
Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Sig. I.

Wasgenstein

340 m



N = 1:1500

Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

auf dem Wendungen = *giri* mit dem Pferde gemacht werden können, ist hier auf dem ovalen Felsplateau oder an seinem Nordfuße (No. 13 des Planes), je nachdem es Walther für gut hielt auf gleichem Plane zu kämpfen oder in der Lücke der Felswand den Gegner zu erwarten. Hinter sich auf die halbkreisförmige Fläche treibt Waltharius die der Herren ledigen Pferde (V. 780 u. 1169). Hier im Schutze der Felsen weilt Hiltgunt mit Leo, dem kräftigen Rosse, nachdem sie vom Gipfel des Westfelsens aus (v. 532) die ankommenden *Franci nebulones* erschaut hatte [1]). Hier endlich fällt Patafrid's wuchtiger Speer, der westlich vom Felskopf (No. 12) abgeschleudert wurde, vor den Füßen der erschrockenen Jungfrau nieder (V. 891):

In castrum venit atque pedes stetit ante puellae.

Zum *castrum* gehört Alles, was hinter und südöstlich der das Gebäude abschließenden Felswand (oberhalb 13) sich befand.

Durch solche Identifizierung der Kampfesstelle mit den nach W. vorgeschobenen Felsenetagen des Wasgensteines wird der bisher von Strecker und Althof vermißte Raum für die Unterbringung von Mann und Roß, von Walthari, Hiltgunt und Leo gewonnen. Der nötige Raum eben nur! Und die Verse 692—693:

Namque angusta loci solum concurrere soli
cogebant, nec quisquam alii succurrere quivit.

Fragt der Kritiker, konnte Waltharis Stellung nicht im Rücken umgangen, und er gefangen werden,

[1]) Strecker a. O. S. 638 hat freilich Recht, daß der Platz an der Schlucht keine Aussicht auf die Straße Obersteinbach-Bitsch gewährt. Allein vom Plateau des Felskopfes (No. 12) und den sich anschließenden, bis oberhalb der z. T. gehöhlten Felsstiege reichenden Felsstufen (zwischen No. 12 u. 8) hat man den gewünschten Ausblick, der durch V. 532 verlangt ist.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

so ist die Antwort von der den Platz nach Osten zu einschließenden Felswand, vom steilen, mit Urwald, Gestrüpp und Dornen bedeckten Gehänge (vgl. V. 1153—1156), vom Fehlen eines für Reiter praktikablen Aufstieges leicht gegeben.

Eine bessere Stellung, als die hier an der Nordwestkante des Felsenriffes — *vertex rupum* —, das den späteren

Wasgenstein

trug, konnte ein Einzelkämpfer nicht finden und nicht einnehmen.

Hagen spricht mit Recht von dieser unüberwindlichen Kampfesstellung von 1103—1104:

ut tali castro nec non statione locatur
Ingentem cuneum velut unum temptat homullum.

Aber auch schon in älteren Formen der Waltharisage muß diese Position ihre Rolle gespielt haben.

Im *Waldere* [1]), diesem angelsächsischen Bruchstücke, das spätestens dem 9. Jahrhundert, wahrscheinlicher einer etwas früheren Periode angehört, heißt es I. V. 15:

odde on veal fleón.

Allerdings gibt Müllenhoff in seinem Kommentar an: „*on veal* ist für einen Dativ mit abgeworfener Flexion von *vàl veal* (neutr.) der Wahlplatz zu halten". Abgesehen von dem mangelnden Beweis für einen Dativ gegenüber *fleón* fliehen, was eine Accusativ-Form verlangt, hat Karl Weinhold in seiner Übersetzung das Richtige eingesetzt:

„oder in die Umwallung fliehen".

Also auch hier wird zwar keine Schlucht, gegen die

[1]) Vgl. Zeitschrift f. d. Altertum, 12. B. S. 266 u. 267; Heinzel a. O. S. 1—4, Scheffel-Holder S. 169—171. Die richtige Schreibweise ist *Valdere,* vgl. II V. 11.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Strecker[1]) wie gegen Windmühlen ankämpft, aber ein Wall, eine Umwallung, d. h. ein *castrum* vorausgesetzt, an dessen Rand sich der Kampf *Waldere's* gegen den *Guddhere* und *Hagene* abgespielt hat. Strecker[2]) kann also aus der Sachlage in den angelsächsischen Bruchstücken nicht schließen, „daß Walthers Kampf zu der Zeit, als die Sage nach England übertragen wurde, noch nicht am Wasgenstein lokalisiert war". Weder Strecker noch Meyer noch Althof konnten für diesen einzig dastehenden Kampf eine bessere Stelle nachweisen, ebenso wenig, ja noch weniger die Sänger des 8.—9. Jahrhunderts, welche die Walthersage vom Rhein nach England brachten. Daß auch das mittelhochdeutsche Waltherlied denselben Schauplatz voraussetzt wie im *Waltharíliede* des Ekkehard I und im *Waldere*, ist schon oben nachgewiesen.

Diese Identifizierung der Kampfesstelle mit dem Wasgensteine ist in den Berichten der *Sagas* so stark, daß ihr Held *Walther von dem Wasgenstein* in der *Vilkina saga — Valtari of Vaskasteini* — in dem Rosengarten C und im alten Drucke des Heldenbuches genannt wird[3]). Der Schwerpunkt seiner Wirksamkeit fiel für die Volkstradition, welche die Dichtkunst des Mittelalters überliefert hat, mit dem Wasgenstein im *saltus Vosagus* zusammen. Auch das Nibelungenlied, dessen Heimat im Osten lag, setzt für Donau- und Rheinland den Kampf am Wasgenstein als bekannt voraus.

---

[1]) Vgl. Strecker a. O. S. 585 u. 638.

[2]) Vgl. a. O. S. 585 unten.

[3]) Vgl. W. Grimm: die deutsche Heldensage, 2. Aufl. S. 97; Müllenhoff in Zeitschrift f. d. Altertum, 12. Band, S. 383: *Walter af Wasekensten* in der einen schwedischen Übersetzung in der andern *Volter of Vode* (?) *Vasekensten.*

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Hildebrant antwortet dem Hagen auf seine Vorwürfe: [1])

nu wer was der ûfme schilde vor dem Waskensteinesaz,
dô im von Spanje Walther sô vil der friunde sluoc?

Und im *Biterolf* (V. 12285) heißt in Erinnerung an Vosagus und seine Ableitung: Wasgen-Stein selbst des Walthers Schwert: *Waschen* d. h. Wasichen, das richtiger im Nibelungenlied 2051, 4, Wasken genannt wird [2]). Der Prozeß der Identifizierung ist hier weiter fortgeschritten als im *Waldere*, wo sein Schwert Mimming genannt wird, das sonst anstatt Balmung seinem Rivalen Sigfrid zugedacht ist [3]).

Der Wassanbuhil selbst, dessen Namen den ganzen Hang und Berg bezeichnete, er ruhte seit dem Jahre 846, wo er als Erbstück bezeichnet wurde, bis zum Beginn des 13. Jahrhundert, wo eine Jutta auf Wasichenstein geboren wurde, die einen Fleckensteiner Wolfram später heiratete. Ihre Burg ist identisch mit dem Waskenstein des Nibelungenliedes [4]) und entstand in der Hohenstaufenzeit wie ihre Nachbarn: Weglenburg, Hohenburg, Lindenschmit, Froensburg, Klein-Arnsberg, Lützelhardt als Schutzwehr gegen Frankreichs Gelüste [5]). Außer einigen Besitznotizen ist nicht viel

[1]) Vgl. Ausgabe v. Karl Bartsch Nr. 2344, 2; erste Erwähnung des N. pr. Waskenstein; in andern Handschriften Wasgenstein, Waschenstein; vgl. W. Hertz a. O. S. 245.

[2]) W. Grimm: die deutsche Heldensage S. 98; Müllenhoff in Zeitschrift f. d. Altertum 12. Band, S. 276; Henzel a. O. S. 85.

[3]) Vgl. a. O. S. 244 u. 328.

[4]) Vgl. Strecker a. O. S. 636; J. G. Lehmann a. O. S. 198—199.

[5]) Über diese Burgen vgl. J. G. Lehmann a. O. und Urk. Geschichte der Burgen und Bergschlösser der bayer. Pfalz, 1. Band; das Reichsland Elsaß-Lothringen, 1. Teil S. 264; im Allgemeinen des Verfassers Schrift: Von den Burgen der Pfalz, bes. S. 25—29,

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Fig. 7

Wasgenstein: 1. Felsrelief.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

über die Wasichensteiner des 13. Jahrhunderts bekannt, die auf alter befestigter Stätte das *castrum Wasenstein vel Wasichenstein* als Reichslehen erbaut haben [1]).

Aber „wo Menschen schweigen, werden Steine reden". Dicht am Platze, wo nach des Verfassers Ansicht der Kampfplatz sich befand, am übergekragten Felskopf (vgl. Plan No. 12) sind drei Felsreliefe eingehauen, welche zweifellos mit der Waltharisage in Verbindung stehen.

Das erste, eine ausgestreckte Hand, entdeckte der Verfasser bei seinen Streifzügen in des Wasgenstein's Umgebung schon im Jahre 1892. Die beiden andern, die nach W. zu in gleicher Höhe liegen und schwer zu erkennen waren, ein Jahrzehnt später. Die Buchstaben wurden erst am 10. Juni 1909 von Frau Deutschmann, dann auch von deren Gatten und dem Verfasser festgestellt. Den ersten Bericht darüber (veröffentlicht in der Zeitschrift: Die Vogesen, 1909, S. 310—311) läßt der Verfasser im folgenden als Urkunde erscheinen. Die Zeichnungen, welche hiezu gehören, hat in genauer Weise Herr Maler Deutschmann angefertigt, nachdem es die Umstände nicht erlaubten, photographische Aufnahmen zu machen.

„Vom Wasgenstein.

Der Ort, wo Walther von Aquitanien um des Hunnenkönigs Schätze mit Gunther und Hagen ge-

---

und J. Näher: Die Burgenkunde für Südwestdeutschland S. 156—170, ferner Krieg von Hochfelden: Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland, S. 260.

[1]) Vgl. W. Hertz a. O. S. 245 und Scheffel-Holder S. 165 „ein Reichslehen, an welchem die burgenmächtige Abtei Weißenburg Anteil hatte". Hierzu vgl. oben das über *Wassanbuhil* = *Wasgenstein* gesagte.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

stritten hat, ist zwar nach den Untersuchungen von Uhland, Scheffel, August Becker, W. Scherer und anderen kaum mehr strittig — es ist der Waskenstein des Nibelungenliedes, die Hohenstaufenburg Wasichenstein, der Wasgenstein der Gegenwart. Immerhin fehlt es für diese Annahme gegenüber anderen an direkten Belegen; denn bei Ekkehard (Vers 494—497) ist zwar der Ort beschrieben aber nicht benannt.

Unter diesen Umständen wird es allgemeines Interesse erregen, daß es dem Verfasser nach langer Ortsuntersuchung geglückt ist, am Wasgenstein selbst archäologisches Beweismaterial aufzufinden und festzustellen (vgl. Abbildung VII). Unterhalb des Fritzmanns-Hauses, der neuen Burg, im Südwesten des Felsgrates, liegt eine wenig bekannte, künstlich hergestellte, 2,20 m hohe Felsgrotte [1]), die wohl vor der Erbauung der Burg Räubern oder Eremiten als Schlupfwinkel dienen konnte — apta quidem statio latronibus illa cruentis; v. 496. Oberhalb an der glatten Felswand, welche das Fundament des Fritzmann-Hauses bildet, sind in primitiver Weise drei bisher unbekannte Felsreliefe eingehauen. Von rechts her:

1. Eine rechte, wie zum Schwur erhobene, ausgestreckte Hand mit angedeutetem Unterarm. Das Relief hat eine Länge von ca. 40 cm und liegt in seiner Unterkante 4,30 m über dem Planum.

2. Ein ziemlich in gleichem Niveau eingehauener Umriß, der einen menschlichen Schenkel mit Knieansatz darstellt, von etwa 60 cm. Länge.

3. Die Darstellung eines nach oben gekehrten

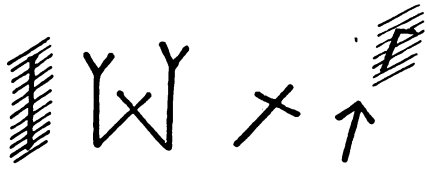
---

[1]) Auf dem Bilde von Ritleng (vgl. „Die Vogesen" a. O. S. 317) ist die obere Platte dieses Felsvorsprunges ganz links angedeutet.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Auges mit deutlicher Pupillenbildung in gleichem Niveau wie 1 und 2. Länge 30 cm.

4. Circa 20—25 cm von letzterem Relief nach links steht: [1])



Das 1. Zeichen ist als „J", das 2. Zeichen als „W" zu betrachten. Dieses „W" ähnelt sehr der in Inschriften seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. vorkommenden Majuskel, dem ältesten Zeichen für „W" (vgl. W. Wattenbach: Anleitung zur lat. Palaeographie 4. Aufl., S. 64). —

Alle 4 Einzeichnungen erscheinen als Erinnerungen an den sagenhaften Kampf, wobei Walther die rechte Hand, Gunther den Schenkel, Hagen das rechte Auge verloren hat. Das Buchstabenzeichen deutet auf Walther, das Kreuz bezeichnet vielleicht den Ort des Kampfes, vielleicht den „Künstler". — Die Stelle selbst ist so günstig für den Einzelkampf gewählt, wobei Hiltgunde in der Höhle sitzend gedacht ist und Walther den zwischen zwei hohen Felswänden gelegenen Zugang zum Vorplateau mit Schild und Speer deckte, daß dieser gegenüber keine zweite in Betracht kommen kann.

Eine genaue zeichnerische Aufnahme der Skulpturen machte Herr Kunstmaler Deutschmann am 11. Juni an Ort und Stelle (vgl. Abbildung)". —

---

[1]) Zwei andere Zeichen, vor und nachher, sind verwittert.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Zur Technik der Skulpturen sei folgendes kurz bemerkt: Herr Deutschmann ist aus Erfahrung geneigt anzunehmen, die Herstellung der drei Skulpturen sei von links d. h. von Westen aus nach rechts, S.W. u. S., erfolgt. Dafür spricht auch der Platz der Buchstaben, deren Gestalt altertümliche Formen, die an römische Capitalschrift erinnern, aufweist. Die Umrisse der auf der Westseite z. T. verwitterten Reliefe sind nicht mit dem Spitzpickel, der einzelne Punkte hinterläßt, sondern mit dem Meißel eingehauen. An den inneren Flächen ist wenig geändert; so die Pupille bei Fig. 3 eingefügt. Das Ganze macht darnach den Eindruck einer in die Wand gleichsam eingepreßten Dekoration. Gerade diesen Umstand hebt aber die moderne Kunstforschung als Kennzeichen der frühesten Steinplastik auf germanischem Boden hervor. Max Sauerlandt[1]) schreibt darüber: Der Reliefstil der Frühzeit — „bindet die freigedachte Figur hell in die Wand ein, läßt sie gleichsam hell in die Fläche versinken".

Franz von Reber[2]) hebt selbst für das 11. Jahrhundert die Dürftigkeit der Steinmetzarbeit hervor. „Wo Steinplastik auftritt, erscheint zunächst Miniaturmalerei in schlecht gezeichnetes und noch schlechter modelliertes Relief übersetzt". Beide Kennzeichen stimmen für unsere Plastik, bei der nur die Umrisse angedeutet und die Körpersilhouette stark vernachlässigt erscheint.

Aehnliche Reliefdarstellungen sind aus dem Wasgau nur wenige bekannt. An festgestellten Skulpturen seien aus der Nähe folgende angeführt:

---

[1]) Vgl. Deutsche Plastik des Mittelalters 1909 p. XII—XIII.

[2]) Vgl. Kunstgeschichte des Mittelalters 1886 S. 392–393.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

1. Der Türsturz an der Kirche zu Rüssingen in der Nordpfalz aus merowingisch-karolingischer Zeit. Roh dargestellte Bestien: Löwe und Drache dringen hier gegen das in der Mitte stehende Symbol Christi, das Kreuz, vor, welches von Tauben und Pelikanen geschützt wird. — Auch hier ist die Skulptur nur flach und entbehrt der Silhouette [1]). Analog ist das vom Verfasser zuerst beschriebene Drachenbild vom Drachenfels bei Busenberg geformt: frühromanisch [2]).

2. Das Relief vom Weisenberge bei Bad Dürkheim, gefunden vom Verfasser im Juni 1899. Es stellt auf flacher Platte ein Wikingerschiff mit dem Drachen dar, welches von links nach rechts über einen Fluß, den Rhein (?), segelt. Unten links sind 2 Buchstaben: A J, eingehauen, welche in Kapitalschrift-Form dem Zeichen am Wasgenstein entsprechen. Zeitansetzung um 900 [3]).

3. Die Buchstaben A. J. wiederholen sich auch in der Drachenhöhle am Drachenfels bei Bad Dürkheim und zwar in derselben Form. [4])

4. Das Drachenbild am Drachenfels bei Busenberg, zweifellos frühromanisch oder spätkarolingisch. Vgl. Abbildungen im Pfälzerwald 1908, S. 32.

5. Die Skulpturen von Walahstede, einer vom Verfasser untersuchten Burgruine bei Klingenmünster, gehören zum Teil hierher. Sie enthalten eine zur Arkadengallerie gehörige Konsole, auf welcher mit

---

[1]) Vgl. Der Pfälzerwald 1908 S. 32 mit Abbildg.

[2]) Vgl. Pfälzische Heimatkunde 1908 S. 138 mit Abbild. „Ende der Karolingischen u. Anfang der Ottonen-Zeit", also um 900.

[3]) Vgl. des Verfassers: „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande" XIV. Abtlg. S. 26—29 mit Abbildg.

[4]) Vgl. des Verfassers: „Studien" XIII. Abtlg. S. 2 und I. Tafel II.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

eingehauener geometrischer Ornamentik die Flächendekoration hervorgerufen ist. Die hiebei angewandte Technik entspricht der vom Wasgenstein [1]).

Sind die Analogien zwar dürftig, so beweisen sie doch, daß diese Anfänge einer Steinplastik, wie sie der Wasgenstein bietet, im Wasgau nicht allein stehen, sondern ein Ausfluß der ganzen armseligen Epoche bilden, welche den Übergang von der Dekadenz der letzten Römerzeit zur Periode der Ottonen und Salier gebildet hat.

Für die Skulptur des Wikingerschiffes und die Runenschrift am Drachenfels hat der Verfasser in A. J. einen Anachoreten vermutet [2]), der nach dem Vorbilde eines Columban, Gallus und Pirminius die Wildniß des *Mons Vosagus* durchzog und zeitweise seinen Wohnsitz an einem *locus antiquitus, cultus, sed tunc vetustate collapsus penitusque constructus* aufgeschlagen hat [3]).

Auch hier wird solche Annahme Schrift und Reliefs erklären. Ein Einsiedler, der vielleicht zum Kloster Weißenburg gehörte, mag hier in der Nische (vgl. oben), die nach Süden geht, auf Klostergrund seinen Wohnsitz aufgeschlagen haben. In freien Stunden der Muße grub er an der Felswand Zeichen und Buchstaben ein, die an den Heldenkampf erinnern sollten.

Nicht unerwähnt darf bei einer solchen Annahme bleiben, daß Walthari bei den Geistlichen besonders beliebt war. Dies beweist nicht nur Ekkehard I.

---

[1]) Vgl. des Verfassers: „Studien" XV. Abtlg. S. 12—15; leider ist dieses Stück nicht abgebildet.

[2]) Vgl. des Verfassers: „Studien" XIV. Abt. S. 29.

[3]) Scheffel-Holder, S. 163, 2. Abschnitt.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

selbst, sondern wir wissen es auch aus dem Chronicon Novalicense, das, zum Beginne des 11. Jahrhunderts verfaßt, eine alte Klostererzählung aus dem 8. bis 9. Jahrhundert berichtet — Novalesa am Mont Cenis 750 gegründet —, nach der Waltharius fortis, ein Zeitgenosse des Königs Desiderius, Pilgertracht nahm und fast die ganze Welt durchwanderte, bis er im lombardischen Kloster Ruhe fand [1]). Seine Faust war berühmt: er schlug damit an eine Steinsäule, daß das größte Stück davon losbrach. Daher heißt dies bis auf den heutigen Tag:

„percussio" vel „ferrita Waltari" [2])

Die Annahme eines Einsiedlers, der hier vor den „Burgari's" des 9. bis 10. Jahrhunderts in der durch die Nische in den Balkenlöchern noch angedeuteten Felsklause gehaust hat und die Skulpturen und die Inschrift verfertigte, stützt auch das † hinter dem altertümlichen W. Das † in Klausen und Einsiedlerhöhlen ist eine gewöhnliche und begreifliche Zugabe. Ueber das Ende des 9. Jahrhunderts hinaus wird die Entstehung der drei Reliefbilder mit den dazu gehörigen Buchstaben kaum anzusetzen sein. Wenn aber hier vorbei der damals einzige Aufstieg zum Wachtfelsen des Wassanbuhil geführt hat, dann mußte dem Besucher, welcher dem St. Gallener Dichter das Material geliefert hat, dieses seltsame Zeichen in die Augen fallen. Ohne Zweifel hat er diese *insignia* (vgl. V. 1401 bei Waltharius) seinem Bruder mitgeteilt oder sie

---

[1]) Vgl. Heinzel a. O. 25—27. Jakob Grimm a. O. S. 56 und 105—112 bes. S. 110; Althof: Das Waltharilied, gr. Ausg. S. 164—166.

[2]) Vgl. Pertz: Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum; Chronicon Novalicense p. 31.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

abgezeichnet. Und wenn letzterer auf die sonst nicht bezeugte Idee verfiel [1]), die drei Hauptheldeu Walthari, Gunthere und Hagano hier Verluste wichtiger Körperteile erleiden zu lassen, so waren wohl wichtige Gründe Veranlassung, daß die Felszeichen am Wassanbuhil, der die Ortssage ursprünglich entstammte, ihren Platz fanden in der

Waltharii poesis.

* * *

Eine Hyperkritik könnte in der Hand mit Unterarm Beziehung auf römische Vorbilder *ex voto* sehen wollen, was ja auch noch August Becker bei der früher vorhandenen „Herzogshand" vermutet hat — „ein Votivbild zu Ehren Merkurs" [2]). Allein hier an der stillen Klause ein *Sacellum* des Vogesengottes anzunehmen, wozu die skulpierte Hand gehört hätte, verbietet vor allem die Gemeinschaft mit den zwei andern Skulpturen und der Mangel an jeglichem, sonstigem Römerfund als Scherben, Münzen u. s. w. am Wasgenstein. Sonst ist ja zur Römerzeit die Hand und ihr Abbild mannigfach verwendet worden [3]);

---

[1]) Vgl. Strecker a. O. S. 642; Heinzel a. O. S. 24. Letzterer hat völlig Recht: Die Verstümmelungen — nur Hagen erscheint auch sonst einäugig — sind Erfindungen dieser Zeit, angeregt durch die Felsbilder auf dem Wasgenstein = Wassanbuhil.

[2]) Vgl. Aug. Becker a. O., S. 132—133 und Strecker dazu a. O. S. 636, Althof: Das Waltharilied, gr. Aus. S. 219.

[3]) Vgl. Baumeister: Denkmäler des klass. Altertums, 1. Aufl. S. 75—76; Rich: Wörterbuch d. röm. Altertümer S. 381: *manipulus*. Im Museo nazionale zu Neapel sah der Verfasser eine ausgestreckte Votivhand aus Bronze aus der Römerzeit.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Wasgenstein: 2. Felsrelief.

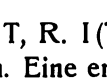
Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

allein nicht an Straßen als „*Votivum*“ [1]). Man wird sich darnach mit dem oben angedeuteten Konnexe der Tatsachen begnügen müssen! —

Ein weiteres Zeugnis für die Lokalisierung des Heldenkampfes am Wasgenstein fand Herr Kunstmaler Deutschmann im Oktober 1909 an derselben Felswand auf (vgl. Abbild. VIII). Am 23. Oktober 1909 besuchte der Verfasser die Stelle und fand die Angabe des genannten Herrn bestätigt (vgl. Abbildung). An der früher von einem hölzernen Wehrgang umzogenen Südseite der Felsmasse, ca. 10 m östlich von den oben genannten 3 Reliefs, auf dem die Fritzmannsburg sich kühn und stolz erhebt, sind in 4,5 Meter Höhe vom Inneren aus mehrere Figuren in alter Erhaltung ausgehauen. Sie liegen gerade so hoch, daß sie irgend ein Steinmetz oder ein kunstliebender Knappe einmeißeln konnte, und auf derselben Felsbank, welche die obigen Reliefs trägt. Zunächst fesseln uns zwei etwa zwanzig Zentimeter hohe Figuren. Die zur Linken (d. h. am Fels rechts) stellt einen Ritter dar mit Kübelhelm, Radsporen und eng anliegendem Gewande (Rüstung?), der in der Rechten ein blankes Schwert vor sich hält wie zur Verteidigung. Die zur Rechten bezeichnet ein Weib in langer, viereckiger Tunika, die bis zu den Knöcheln reicht. Rechts davon, etwa zwanzig Zentimeter entfernt, steht eine Initiale



Diese enthält W, A, L, T, R. I (?), ist also als *Waltari* oder *Waltar* zu erklären. Eine entsprechende Initiale —

[1]) Gef. Mitteilung des Herrn Professor Dr. Grünenwald zu Speyer vom 25. I. 1910. Römische Votivglieder aus Bronze, bes. Beine, enthält auch das Kreismuseum zu Speyer.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

W — hat sich bei den westlich gelegenen drei Reliefs (vgl. oben) aufgefunden.

Die Technik hier ist verschieden von dort. Dort Andeutung der Reliefierung durch fortlaufende Einschnitte, hier durch eingepickte Punktierung. Dort alles groß, übertrieben und robust, hier kleinliche und peinliche Arbeit. Dort die Rohkraft der Karolingerperiode, hier die Detailarbeit des 14. Jahrhunderts. Auf letztere Zeit, als die der Herstellung der zwei Figuren: Walter und Hildegunde deutet auch der Kübel- oder Faßhelm, den der Ritter trägt, sowie die großen Radsporen (vgl. v. Sacken: „Heraldik", 5. Aufl., S. 87, Fig. 169). Das neu entdeckte Relief hat keinen Kunstwert, sondern rein indikatorischen Wert. Es beweist, daß auch im Mittelalter ebenso, wie dies für die Karolingerzeit die westliche Reliefgruppe an die Hand gibt, die Ansicht herrschend war, daß hier am Wasichen- oder Wasenstein der altberühmte Kampf zwischen Walther aus Aquitanien *(Wasconia = Waskasteini)* und den fränkischen Burgunden aus Worms um Attilas Schätze stattgefunden hat.

An der Schlucht und zwar zur linken Hand, d. h. westlich von ihrem Tiefpunkt stehen im Fels roh eingehauen noch weitere Reliefs:

1. Drei Kreuze im Hauptfelsen,
2. Ein Wappenschild von ovaler Form,
3. Ein Schwert mit horizontaler Parierstange.

An der Rückseite der Felsmasse nach Norden zu stellte Herr Pfarrer Hickel

4. das Grenzkreuz fest, welches im Vertrage vom 27. Januar 1299 ausdrücklich erwähnt wird. Soweit ging die Hofstatt für den Ritter Friederich und die

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Seinigen [1]). Letztere Felszeichnungen haben jedoch mit der Waltharisage nichts zu tun. —

Bringen so topographische Angaben bei *Waltharius* und archäologische Zeugnisse am Wasgenstein von der Kampfesstelle Kunde, so sind aus Urkunden auch Namen noch vorhanden, welche die Bedeutung dieser Hinweise noch verstärken und mitbeweisen, welch tiefen Eindruck die Waltharisage auf die Wasichensteiner gemacht hat. Daß diese ihr Wappenzeichen, seit 1337 nachgewiesen, der Sage und vielleicht dem Relief der „Hand" entnehmen, darauf hat schon Hertzog, Elsässer Chronik, L. S. S. 216 hingewiesen [2]): „Die von Wassenstein haben geführt sechs weiße hande inn rothen feld, uff dem Helm zwo rother hende, helmdeck roth und weiß".

Die in Hertzog's Chronik — 1592 — angegebene Zeichnung mit den zwei Händen, welche die Helmzier bilden, führt beinahe zur Vermutung, daß diese nichts sind, als eine Herübernahme aus dem Felsrelief in das Wappenschild. Die Rechte auf dem Helm, mit ausgestreckten Fingern, ist, abgesehen vom Daumen, der hier anliegt, dort ausgespreizt nach rechts ausbiegt, nichts als ein Pendant, richtiger ein Abbild vom — Felsrelief.

Auf den Waltherstein südlich und in unmittelbarer Nähe von Ober-Steinbach ist schon oben hingewiesen. In der Luftlinie liegt er 2 km südw. vom Wasgenstein entfernt. Aber auch nördlich der

[1]) Vgl. Mone's Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheines XVI. S. 423 ff.; Scheffel-Holder S. 163; J. G. Lehmann, „Dreizehn Burgen", S. 199—200.

[2]) Vgl. Mone's Anzeiger, 1835 Nr. 1; Althof: Waltharilied, gr. Ausg. S. 216 u. 217; Scheffel-Holder S. 165; Mehlis: Von den Burgen der Pfalz S. 71 und Fig. 12.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Burg sind Lokalnamen belegt, welche als Niederschlag der Waltharisage zu betrachten sind.

In einem Aktenstück, das von der Weglenburg herrührt und der Zeit um 1650 entstammt, ist angegeben:

„Verzeichnus der Wäldt so zum Haus Wegelburg gehören“ [1]).

Der 4. Abschnitt S. 1—2 lautet wörtlich:

„Item der Nestelberg [2]) ist Pfalzgräflich allein jen-
„seits der bach gegen Schönau zu bis an den
„Waltershag, stöst daselbst an dass Bluhmen-
„steiner gewäldt“.

Der 7. Abschnitt lautet:

„Item dass gebück ist Pfalzgräflich allein, stöst
„gegen den Waltershag undt Bluhmensteiner
„gewäldt“.

Die Lage des Waltershag ist nach diesen beiden Angaben zu bestimmen. Er gehörte zum Blumensteiner Wald, der ein altes Ganerbenbesitztum von Lichtenberg, Pfalz-Zweibrücken und der Abtei Weißenburg war (1263) und später durch Kauf im Jahre 1614 zu anderthalb Vierteilen an Herzog Johannes II. von Pfalz-Zweibrücken kam [3]). Dieser Anteil ist zweifellos der Waltershag. Topographisch liegt er nach obigen Anhaltspunkten zwischen Nestelsberg im Norden, Gebüg (früher „Gebück“) im Westen, der Burgruine Blumenstein und dem Maimont im Süden. Er ist zu decken mit den jetzigen Walddistrikten:

2. Schanzberg, 3. Hardt. —

---

[1]) im Besitze des Verfassers.

[2]) Jetzt Nestelsberg, der Höhenzug zwischen Schönau, Blumensteiner Bach, Schönau und Gebüg; vgl. Reichskarte Nr. 571.

[3]) Vgl. Rheinwald a. O. S. 298 u. J. G. Lehmann: Burgen und Bergschlösser der bayer. Pfalz 1. Bd. S. 6—7; der ganze Blumensteiner Wald umfaßte nur 400 Morgen; $1^1/_2$ Vierteile = 150 Morgen.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Die Namen „Schanzberg" und nördlich davon „In der Schanz" deuten auf die in dem Sattel zwischen Gebüg, dem Nestelberg und Schanzberg z. T. noch vorhandene Erdschanze hin. Diese wurde wohl im 30jährigen Kriege zur Deckung des Zweibrückener Amtes Wegelburg errichtet. Ihr Lokalname brachte wohl dem Waltershag den Untergang.

Ob nun dieser Waltershag, den auch Strecker erwähnt, jedoch an falsche Stelle setzt[1]), seinen Namen von der Abtei Weißenburg aus erhielt oder von den Besitzern des Wasgensteines und Blumensteines, läßt sich nicht mehr feststellen. Da jedoch kein anderer Namen gebender Walter oder Walther aus der Geschichte beider Burgen bekannt ist, so wird diese Benennung wohl gleichfalls auf die Walthersage und ihre Lokalisierung hier im Wasgau zurückgehen.

Noch deutlicher und klarer wird dies Verhältnis aus der folgenden Urkunde, deren Abschrift der Verfasser im Jahre 1910 im kgl. Kreisarchiv zu Speyer auffand. Diese Kopie aus dem Jahre 1760 gehört zur Archivabteilung Zweibrücken I 404 N 529 und bildet den Abschluß einer Waldbefurchung v. Jahre 1521, deren 1. Teil betitelt ist:

„Belochung und Verzeichnus der Wassensteiner Wälde".

Die Kopie ist am 22. November 1760 „extrahirt" von dem bekannten Archivar des Pfalz-Zweibrückischen Archives, Kammerrat Horstmann zu Zweibrücken. Darin heißt es wörtlich, Abschrift S. 4.:

„Verzeichnus und Bezirk des Blumensteiner „Walds". „Item die kleine Wennelsbach hinab, „zwischen Hertzogen und Blumenstein

[1]) Vgl. Strecker a. O. S. 635 Anm. 1: Nach Pfarrer Boldt versetzt Strecker den Walthershag oder Walthersbühl südlich von Obersteinbach; d. h. eine Verwechslung mit Waltherstein.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

„bis auf das Bächel, so von Waltersloch „herinn kommt; Item dasselbig Bächel hinauf aufs „Waltersloch, darnach auf den Walters- „stachel und fürder hinaus auf den Meil- „Mond aufs Höchst und zuletzt übers Höchst „wieder hinter sich uf den erst gemelden Stein".

Hier werden Waltersloch zweimal und Waltersstachel einmal als alte Waldbenennungen erwähnt. Da die kleine Wengelsbach [1]) nichts ist als der oberhalb Schönau westlich zur „Schanz" sich erstreckende Bach, der sich vor dem Dorf mit der „Wengelsbach" (Wendelsbach) vereinigt, und da Meil Mond identisch ist mit „Meygelmunt", dem im J. 1463 urkundlich erwähnten Namen des „Maimont" (vgl. 4. Kap.), so ist die Lage dieser beiden Lokalbenennungen zu bestimmen [2]).

Waltersloch ist zu finden, wenn man das östlich von der Ruine Blumenstein herab kommende Bächlein hinauf wandert, das schließlich in einer Vertiefung und in einer Quelle endigt, die unmittelbar oberhalb des horizontalen Fahrweges liegt, der den Blumensteiner Hals und den Blumenstein verbindet. Möglicher Weise ist auch der Sattel zwischen Maimontköpfel und Herberg = Hauptmaimont gemeint. Waltersstachel liegt von hier aus auf das „Höchst" des Meil Mond zu. Stachel bedeutet im Mittelalter ein Werkzeug zum Stechen; *stacula* = Stäckel bedeutet jetzt noch im bayerischen Dialekt eine Schiffer-, Flößer-, Fischerstange mit eiserner Spitze und Hacken. Im Jahre 1561, was unserer Urkunde entspricht, ist der „Stackel" = Stoßstange der Schiffer [3]). Darnach entspricht „Stachel"

[1]) Auf der Karte v. J. 1795: „Kriegs-Theater zwischen Rhein und Mosel" Blatt 3 „Brückenbach" genannt.

[2]) Vgl. J. G. Lehmann: Dreizehn Burgen, S. 211.

[3]) Weigand-Schmitthenner: Deutsches Wörterbuch, 3. Aufl., 2. Bd. S. 780.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

im Volksmunde dem Speere, und „Waltersstachel“ kann nichts anders als Waltersspeer bedeuten. Nach der Oertlichkeit kann hier nur eine spitze Felsgruppe am nördlichen Gehänge des Maimont oder auf dessen Grat in Betracht kommen. Ein solcher — der sogenannte „Wachtfels“ liegt oben zur Linken auf dem Maimontköpfel und ist charakterisiert durch das Felstor, welches von O. nach W. durch die Felswand geht (vgl. 4. Kapitel). Eine andere Felsgruppe, die in Betracht kommt, ist das nach W. auf dem Grate gelegene „Wolfshäusel“.

Darnach sind von der Volkssage — seit Beginn des 16. Jahrh. — zwei nördlich des Wasgensteins gelegene, 1—1,5 km davon entfernte Lokalitäten gleichfalls nach Walther genannt worden:

1. eine Quelle oder ein Sattel am Maimont,
2. eine Felsgruppe daselbst.

Südlich und nördlich des Wasgensteines, des Zentrums der Walthersage, hat nach diesen Beweisen die Ortssage ihre Walther-Namen den hervorragenden Naturdenkmälern, als Stätten ihres Heros Walther eingeprägt [1]). *Nomen et omen!*

Karl Christ [2]) wendet ein: „daß die Wasichensteiner sich, wie andere Geschlechter, möglichst alt und berühmt machen wollten, und daher auch die sagenhafte Hand und andere Merkmale des Liedes als Wappen beigelegt haben mögen, das ist ja sehr begreiflich und durchaus kein Beweis für die rechte Lokalisierung“.

Dagegen ist außer dem Hinweis auf die Beweisführung in Kap. 2 und 3 noch Folgendes zu erwidern:

---

[1]) Die Zeit hiefür ist unbeweisbar; jedenfalls aber früher anzusetzen, als Meyer und Strecker a. O. S. 635 vermuten. Das gegenwärtige Geschlecht der dortigen Gegend kennt keinen „Walther“ mehr.

[2]) Schreiben vom Januar 1910.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Wenn sie die Hand in ihr Wappen aufnahmen, so wurden solche Abzeichen von den Wappenherolden doch geprüft und kritisiert, zumal da die Wasichensteiner ihr älteres Wappenzeichen: streitender Löwe, das auch im Rosengartenliede D. V. 1500 als *„ein lewe von lasûre an sime schilte was“* erwähnt wird, in das Händewappen nach 1300 umgeändert haben[1]). Der *consensus omnium* billigte den Wasgensteinern also das neue Wappen zu.

Der Waltherstein (vgl. oben) gehört garnicht zum Gebiet der Burg Wasichenstein, dessen Grenze vom Steinbache gebildet wird[2]).

Auch Waltersloch und Waltersstachel lagen entweder an der Grenze gegen Blumenstein, wie aus der obigen Befurchung für ersteres hervorgeht, oder auf dem Gebiete der Blumensteiner, ebenso Waltershag. Welches Interesse hatten letztere daran, den Wasichensteinern Ehren zu verschaffen?

Die Einwände von Karl Christ gegen die Bewertung der Tradition sind darnach belanglos. Seit Menschengedenken ward von Volk und Ritterschaft im Wasgau der Kampf Walthari's hierher an den Wasgenstein verlegt; dies geht aus den obigen Tatsachen hervor. Und wenn Walther im Rosengarten als Wächter des Rosengartens und als ein *rînherre* (= Rheinherr) bezeichnet wird[3]), und wenn er in einem Dialog aus dem 16. Jahrhundert als „ein *landherr zu waxenstein*“ geschildert wird, so hat damit die echte

[1]) Vgl. Sacken: Heraldik S. 6—7; W. Grimm: Deutsche Heldensage S. 253. Althof: Das Waltharilied, gr. Ausgabe S. 180, 216 u. 217.

[2]) Vgl. W. Grimm: a. O. S. 98; W. Hertz, a. O. S. 252; Aug. Becker: a. O. S. 112—113.

[3]) Vgl. W. Grimm: a. O. S. 98; W. Hertz, a. O. S. 252; Aug. Becker: a. O. S. 112—113.

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:45 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Wasgenstein: Alter Aufgang von Nordwesten.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

und alte Lokalüberlieferung ihren Abschluß erhalten. Walther galt im Lande als Herr vom Wasgenstein, als Held aus dem Wasgau, als Heros des Wasgenwaldes! —

Als Schluß kann aus dem angeführten Material folgendes abstrahiert werden:

1) Das Waltharilied Ekkehard's hat aus guten Gründen den späteren Wasgenstein, früher Wassanbuhil = Spitze (?), Buckel oder Wasken-Buckel (mit Assimilation von K zu S; vgl. Waschenstein, Waxenstein, Wassenstein, schließlich Wasenstein) d. h. den bekannten Vosagus-Fels [1]) zum Ort des Kampfes gemacht, ebenso das Waldere-Fragment, die WienerBruchstücke, Rosengarten C, alter Druck des Heldenbuches, Biterolf und spätere Bearbeitungen der Walthersage.

2) Gewährleistet wurde die Identität der Kampfesstelle mit dem mittelalterlichen Wasgenstein:

a) durch die Tradition der Umwohner, vermittelt durch das Kloster Weißenburg, den Besitzer des Territoriums, und durch Hagenau, das Palatium der Hohenstaufen und ein Hauptsitz der Wasgauer Ritterschaft. [2]) Erhalten sind diese Überlieferungen in den Ortsnamen, die auf Walther Bezug nehmen.

b. durch die Felszeichnungen am Wasgenstein, die teils karolingischen, vorromanischen, teils mittelalterlichen — gotischen — Charakter tragen und durch die Initialen W A L T R als auf Walther bezüglich nachgewiesen sind.

---

[1]) Vgl. Schreiben von Karl Christ, 18. Jan. 1910. Die Contaminuation des Wortes Wasgenstein aus Vasagus-, Wasagon- und Wassanbuhil (Wasgau) erwachsen, deutet der Verfasser hier nur an, Wassanbuhil = Spitzbühl, vgl. Althof, *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. 167.

[2]) Vgl. Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 1. Teil, S. 381, 1. Spalte.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

3) Das kombinierte Relief: Hand, Schenkel, Auge, scheint beim Dichter Ekkehard I. den nur bei ihm angegebenen Verlust der Glieder auf Seiten der Hauptheldeu ausgelöst und veranlaßt zu haben. Auch aus anderen Gründen ist das Felsbild für älter als Ekkehardts Dichtung und als Nährboden für obige und andere Vorstellungen zu halten.

4) Dieser Lokalprozeß mit seinen Niederschlägen ist ebenso wenig bei einem auch den Alten schon auffälligen Naturdenkmal, wie es der Wasgenstein trotz aller Konkurrenz ist, verwunderlich, wie beim Drachenfels und seiner Höhle im Hartgebirge, beim Donon in den Mittelvogesen, beim St. Odilienberg mit seiner „Heidenmauer" in der Nähe der Altitona, und bei anderen Stellen der Sage und des Mythus.

5) Wurde der Gigantenfels des Fleckensteins als Kampfplatz nicht gewählt, so ward dem Wasgenstein der Vorzug als gekennzeichnetes *castrum* und *latebra*, als *apta statio latronibus*, wo die *vox populi* des alamannischen Waskenwaldes die ihr verhaßten *Franci nebulones* ihren Lohn seit Alters her [1]) für den Überfall ihrer Freunde finden ließ. —

Nachdem die Zeugnisse für den Wasgenstein im Obigen angeführt sind, ist noch eines gegen ihn kurz zu würdigen.

Strecker [2]) behauptet: „Ich mache mich anheischig, in dem Sandstein der Umgegend von Dahn ein Dutzend Schluchten nachzuweisen, auf die Ekkehard's Beschreibung ebenso genau passen würde".

In der Hauptsache hat der Interpret Recht. Die

[1]) Heinzel a. O. S. 23, kommt aus anderen Gründen zum gleichen Resultat.

[2]) Vgl. a. O. S. 637—638.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

geologische Formation, die Verwitterung des unteren und mittleren Hauptbuntsandsteines, erzeugt pittoreske Felsengruppen. Diese sind häufig in der Gegend von Dahn, Kaltenbach, Hauenstein, Fischbach, Schönau, entweder in der Form von Tischfelsen oder von einzelnen Felsgipfeln oder von in der Mitte gespaltenen und geborstenen Felsgruppen zu finden [1]). Ein bezeichnendes Beispiel bietet der in einzelne isolierte Felsrippen aufgelöste, 339 m hohe

Fladenstein

nö. von Bundenthal an der Lauter (vgl. Reichskarte, Nr. 571).

Solche Doppelfelsen stehen mit und ohne Burgruinen auf den Bergkämmen besonders bei Hauenstein und im Sauertale, sowie ihrem Appendix, dem Steinbachtale. Hierher gehört der Fleckenstein, die Froensburg, der Wasgenstein, der Windstein, nw. von Ober-Steinbach, die Lützelhardt, Braut und Bräutigam in der Klammfelsgruppe bei Dahn, der Eilöchelfels bei Schindhard, der „Turm" bei Hauenstein, eine Felsgruppe bei Erfweiler, der Geierstein bei Bruchweiler, das Luger Tor bei Lug u. a. Zu diesen 12 Exemplaren kann man noch mehr auffinden (vgl. Bilder aus dem Pfälzerwald, Serie I, Pfälzer Wasgaufelsen).

Allein außer der Froensburg und der Lützelhardt liegt keiner an der Straße Weißenburg-Bitsch in der nötigen Entfernung (vgl. 2. Kapitel). Keiner zeigt

[1]) Nach Bergrat Dr. Thürach fällt diese Tischfelszone besonders zwischen 300—400 m Meereshöhe. Wasgenstein 340 m. Vgl. darüber W. v. Gümbel: Erläuterungen zu dem Blatte Speyer der geognostischen Karte Bayerns, S. 14; Bavaria: Rheinpfalz, S. 50—51; E. W. Benecke: Abriß der Geologie v. Elsaß-Lothringen, S. 103—104; Leppla: Ueber den Buntsandstein im Haardtgebirge (Geognostische Jahreshefte Bd. I, Kassel 1888, S. 48) nennt diese Formation: Ruinensandstein. Außerdem Häberle: Das Felsenland des Pfälzer Waldes, S. 5—23.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

archäologische, sagengeschichtliche und ornamentale Zeugnisse auf, wie der von Mythus, Sage und Geschichte verklärte und umwobene Wasgenstein — nec pluribus impar!

Wie wir unten (4. Kapitel) sehen, ist am Maimont der Hjadningewig = Hjadningekampf in einer dem nordischen Hildur-Mythus entsprechenden Form lokalisiert. Hierher gehört nun aus der Skalda[1]) eine Reihe von personifizierten Sachnamen *(nomina appellativa)*, welche dem hiesigen Waltharistein, Walthershag, Walthersloch, Waltharistachel entsprechen.

Die Schlacht = der Hjadninge Sturm,
die Waffen = der Hjadninge Feuer oder Webzeug,
die Waffen = Hildurs Steine (vgl. Brunhildenstein),
die Schlacht = Hildurs Spiel, Hildurs Sturm,
das Schwert = Hildurs Flamme,
der Panzer = Hildurs Rinde,
der Schild = Ring von Högni's Tochter,
Kriegsleute = Högni's Volk,
Anfang der Schlacht = Hedin's Weib kommt (= Hildur).

Es ist derselbe Prozeß, Örtlichkeiten und Gegenstände, welche mit der Sage in Verbindung stehen, nach den Namen mythischer Personen zu taufen. Wir können diese Form des Mythus zu den topischen Mythen rechnen[2]).

Solche „vermoderte" mythologische Appellativa sind z. T. jetzt noch gebräuchlich. Im Holsteinischen bezeichnet der Landmann eine „Sturm- und Drangperiode" als „Hilde-Zeit" oder „hilde Zeit" (vgl. den Roman „Um die Heimat" von Bruno Wagener: Familienblatt

[1]) Vgl. L. Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung u. Sage, VII. Bd. S. 278 und 280; Ergänzung I. Bd. S. 154.

[2]) Vgl. W. Müller: Zur Mythologie der gr. u. d. Heldensage S. 4.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

des „Pfälz. Kurier“ 1910, No. 179 S. 1, 4. Spalte). — Aus dieser Auffassung erklären sich auch wohl Ausdrücke wie: hilte-grîn = Kampfhelm; hilt-matte = Streitwiese (vgl. Lexer: mittelhochd. Wörterbuch, II. Bd. S. 1282).

Zum Schlusse sei bemerkt, daß die altschwedische Bearbeitung der Thidreksage in Kapitel 241, wo die Sage von Walther und Hildegund berichtet wird, für Vaskensten oder Vaskinsten schreibt: Valdsken [1]). Irren wir nicht, ist auch hierin ein Lokalname verborgen, der mit Valter (Vollter van Vaskinstein) zusammenhängt. Das zu Grunde liegende deutsche Original mag etwa Waltherseck(en) gelautet haben, wozu die dem Wasgenstein gegenüberliegenden Burgen: Wineck und Schöneck, ebenfalls alte Kastralanlagen zu vergleichen sind. [2])

---

[1]) Vgl. Rassmann: Die deutsche Heldensage und ihre Heimat 2. Bd. S. 286.

[2]) Vgl. Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 3. Teil, S. 1215 und 1012.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

4. Der Maimont im Wasgau.

Mit Abbildungen III, IV, V, X[1]).

Motto: *Et hic sunt dii.*

„Ein Pfad biegt von des Maimont Gipfeln
„In ein elsassisch Waldthal ein,
„Und braunroth starrt aus grünen Wipfeln
„Der Doppelklotz des Wasgenstein".

Also beschreibt im *Gaudeamus* (S. 152) Meister Josephus den Weg, den er Anno 1866 von Schönau her über den Maimont, der ihm „mythisch" klingt[2]), zum Wasgenstein genommen hat. Schon Christ. Böhmer schildert in seinem Büchlein „Die Weglenburg" S. 17 die herrliche Aussicht, die sich vom Gipfel dieses Wasgauberges über Lothringens buntgezackte Berg- und Felsenwelt hinein bis Bitsch, zum Donon- und Schneeberg bietet. Trotzdem ist der buchenumwallte Maimont, an der Grenze zwischen Elsaß und Rheinpfalz gelegen, noch wenig bekannt und genannt. — Er liegt im alten „Wasgauischen Gebürg", dem Nachfolger des *Mons Vosagus*.[3])

Wir kommen heute von Süden her: vom „Doppelklotz des Wasgenstein". Lassen wir von seiner Höhe den Blick auf den Doppelgipfel des Maimont, in seiner

[1]) Von Süden aus aufgenommen: Im Vordergrunde der Wasgenstein; zur Linken der „Herberg"; in der Mitte die zum Langenbach abführende Schlucht; zur Rechten der eigentliche Maimont, auch Maimont-Köpfel genannt. — Verlag von Metz und Lautz zu Darmstadt.

[2]) Vgl. Scheffel-Holder: Waltharius, S. 161.

[3]) Vgl. Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 3. T. S. 1160 u. 1182.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

waldbedeckten Umgebung und seinen Schluchten ruhen, so erkennen wir die Natur des „Doppelklotzes“ (vgl. dazu Meßtischblatt No. 3572).

Vom halbmondförmig gestalteten Gipfel des Maimont aus, der vom nordwestlichen bis zum nordöstlichen Ende einen Durchmesser von ungefähr 800 m besitzt, liegt die Felsmasse des Wasgenstein in genau südlicher Richtung, 1 km vom Zentrum des Nordbogens. Dazwischen ein nach SW in etwa 30% Neigung fallendes Waldgehänge.

Augenscheinlich ist dieser „Doppelklotz“ hier, wie der Blumenstein im Norden, Klein-Arnsberg und Lützelhardt im Westen, die Riesenruine Fleckenstein im Osten nichts Anderes als wie ein von der ständigen Erosion durch Wind und Wasser, Eis und Schnee abgeschliffenes Felsenriff, dessen Härte den Einflüssen der Verwitterung Widerstand geleistet hat.

Beachtenswert ist, daß solche Felsrippen, von teils horizontaler, teils vertikaler Gliederung, die bekanntlich zahlreich im Dahner Gebiete vorkommen, besonders in der Richtung nach Süden, Westen und Osten die Gipfel krönen oder die Bergausläufer als Felspfeiler garnieren. Auch die halbmondförmige Gestalt des „Maymond“, wie er auf der bayerischen Generalstabskarte (Pfalz, Section 84 — Schönau) geschrieben ist, rührt ersichtlich von der Macht der Auswaschung her.

Eine entsprechende Konfiguration zeigt der südlich von Nieder-Steinbach, mit 547 m notierte Mohnenberg auf, der auf einer Karte: „Kriegstheater der Teutschen und Französischen Grenzlanden zwischen dem Rhein und der Mosel“ 3. Blatt (Mannheim 1795) Mondberg genannt wird. Auch er bildet einen nach NW geschlossenen, nach SO offenen Halb-

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

ring, wie unser „Maymond". Daß diese Gipfelform zur Ergänzung der Namensform *Maimond* anstelle von Maimont = *Majae mons* = *Meyelmunt* beigetragen hat, erscheint zweifellos. Der Halbmond wurde hervorgerufen durch einen ursprünglichen Halbkreis stärkerer Felsblöcke und durch die von NW her einfallenden Niederschläge, welche die Bildung des Doppelgipfels, des Sattels zwischen beiden Gipfeln und der von ihm ausgehenden Muldendelle, die nach SO zum Langenbach gerichtet ist, modelliert haben. Der Felsrippe Wasgenstein im Süden entspricht genau im Nordost des Maimont im tiefen Grunde der Blumenstein mit seinen Burgruinen. Auch die Meereshöhe (ca. 300 m) ist bei beiden Felskolossen annähernd die gleiche — *par nobile fratrum!*

Wir steigen vom Wasgenstein zum Sattel empor (399 m), der nördlich des kleinen Bergkegels liegt, von dem die Verbindung zwischen Maimont (512,8 m) und Götzenberg (462 m) hergestellt wird, wo eine Waldhütte steht. Ein Vogesenclub-Pfad führt in der Richtung NW zur Quelle empor, welche unterhalb des südöstlichen Maimontgipfels in etwa 460 m Seehöhe den zwischen Trifels- und Rehbergschichten des mittleren Hauptbuntsandsteines gelagerten Quellhorizont andeutet[1]). Umfaßt ist diese Quelle von einem viereckigen, künstlich hergestellten Felsenwall, dessen Seiten je 40 Schritte Länge messen. Nachgrabungen des Vogesenklubs haben s. Z. nachgewiesen, daß sie ursprünglich von einer blockhausartigen Fassung umgeben und geschützt war. Ob diese Brunnen-Kammer den Römern oder dem Bronzezeit-Volke zuzuschreiben ist, welches den anstoßenden Doppelwall errichtet hat, steht dahin. Letzterer steht

[1]) G. W. v. Gümbel: Erläuterungen zum Blatt „Speyer" der Geognostischen Karte des Königreichs Bayern, S. 55.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1. Felsrelief vom Maimont.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

an seinem Südwestende mit der Nebenverwallung für die Quelle durch einen Seitenast in unmittelbarer Verbindung [1]).

Wir klettern hinauf zum Doppelwall, der etwa 330 m lang ist, aus Erde und Steinen besteht, und zwischen seinen Zügen zahlreiche Reste enthält aus der Bronzezeit der La-Tène-Periode und der Spätrömer-Zeit.

Wandern wir weiter, dort, wo die vom Vogesenclub aufgestellte Ruhebank einlädt, den weitgedehnten Aussichtshorizont in sich aufzunehmen. Drüben hinter dem Wittschlössel lugen die Spitzen von Heidischegg und Schöneck hervor. Und dahinter die Niederbronner Kette mit dem turmgekrönten Großen Wintersberg und weiter zur Rechten die unzähligen Häupter der Felsrippen und Burgruinen in der Richtung auf den Stumpfkegel der Festung Bitsch. Ein von der Natur gegebener Punkt für den Auslug auf nahende Feinde!

Setzen wir den Marsch längs der Schneiße nach Nordosten fort, so sehen wir rechts von uns einen gewaltigen Fels, in dem eine von der Panzerung umkleidete Hand mit Unterarm eingehauen ist, in roher aber deutlicher Form (vgl. Abbild. III). Schon früher hat der Verfasser auf diese Felszeichnung aufmerksam gemacht [2]) und sie als Grenzzeichen der Besitzer des Wasichensteines erklärt, deren Wappenzeichen die emporgehobene Hand, später mehrere Hände, gebildet haben. [3])

Daß hier auf dem Kamme des Maimont die alte Grenze zwischen den Wasichensteinern und Blumensteinern ursprünglich lief, beweist eine zweite Fels-

[1]) Mehlis, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, XIV. S. 139. „Ueber vorgeschichtliche Befestigungen in den Nordvogesen u. im Hartgebirge", 1900, S. 10, I. Situationsplänchen 1:5000.

[2]) Vgl. Mitteilungen des Histor. Vereins der Pfalz XIV. S. 139.

[3]) Vgl. Mehlis: Von den Burgen der Pfalz, S. 71, Fig. 12 und Althof: Das Waltharilied, größere Ausgabe, S. 216—218.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

zeichnung, die einige Schritte nördlich des Opfersteines zu sehen ist und zwar auf einem links gelegenen Felsen. Sie stellt eine Art Blume dar, deren Blüten senkrecht auf den nahezu wagrecht vom Stamme ausgehenden Zweigen sitzen. (Vgl. Abbild. IV). Früher faßte der Verfasser die Zeichnung als Baum auf, jedoch es gibt bei uns keinen bodenständigen Waldbaum mit solchen Blüten oder Früchten. Nach dem Botaniker Dochnahl junior zu Neustadt a. d. H. kommen in unsern Waldungen — Pfälzer Wald — in entsprechender Bildung mit senkrecht auf den Zweigen oder Seitenstengeln stehenden Blüten zwei Pflanzen vor: 1. Die *Ipomea convoloulus tricolor:* „Trichterwinde", die eine Höhe von 0,40—0,50 m erreicht, und 2. *Ipomea nonus compactus* von niedrigerer Gestalt. Erstere traf der Verfasser letzten Sommer nahe der Hochstraße an, die vom Forsthaus Heldenstein nach Johanniskreuz zieht — eine auffallende und stolze Blütenerscheinung mitten im Buchenhochwald. Diese Blume war wohl das Wappenzeichen des Ritters Heinrich von Blumenstein, der 1263 urkundlich erscheint, oder seiner Familie, die sich dort drunten im 13. Jahrhundert angesiedelt haben. Aber schon Ende des 16. Jahrhunderts heißt es von der Burg: „Blumenstein ist ein zerbrochen Hauß, in dem Waßgauw gelegen, welche die Edlen von Blumenstein bewohnt haben"[1]).

Mitten zwischen beiden Felsen mit ihrem Wappenzeichen steht der rätselhafte, uralte „Opferstein", einige Schritte nach Westen vom Felsengrate, den wir beschreiten, gelegen, so ziemlich auf dessen höchstem Punkt (vgl. Abbild. V.). Die trichterförmige Schüssel

[1]) Vgl. Bernhard Hertzog's *Chronicon Alsatiae,* III. 58 und J. G. Lehmann: Burgen und Bergschlösser der Pfalz I. Bd. S. 5. und S. 2.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

— *cuvettes* nennen solche Bildungen unsere Nachbarn — mißt oben 1.20 m im Durchmesser bei 0.40 m Tiefe, der Fels selbst 3 m Länge, 2.30 m Breite, 0.50—0.90 m Höhe. Man hat den Trichter als natürliche Vertiefung, hervorgebracht wie bei den Gletschermühlen der Alpen, der Vogesen und des Schwarzwaldes, durch Wassersturz oder Eiserosion erklären wollen. Allein sowohl der Sockel, auf dem der Opferstein steht, als auch die Höhenlage des Felsen, sowie künstliche Hiebspuren an den Trichterwänden sprechen gegen diese Erklärung. Man muß es wohl beim Opferstein bewenden lassen, zumal die Volkssage dafür spricht.

Der älteste Einwohner im nahen Weiler Wengelsbach [1]), Molinet, der im Jahre 1908 das Alter von 85 Lenzen hatte, erzählte mir im September genannten Jahres Folgendes: „Droben im Maimont, da liegt das alte Heer und die Gefangenen werden zum Opferstein geführt, wo sie geopfert werden". Auf meine Fragen gab er ausdrücklich an, es hause das alte Heer dort droben, nicht der „Altherr". Letzteres gibt Euting an [2]). Erstere Variation findet sich bei Scheffel-Holder (vgl. *Waltharius*, S. 161) und August Becker (vgl. Wasgaubilder, S. 108), der aber auch vom „Altherr im Maimont" spricht. Der alte Molinet wurde wohl wenig von Mythologen und Archäologen in seinen Angaben affiziert, sodaß er als eine Quelle der lokalen Volkssage zu betrachten ist († 1908).

Geradeaus liegt vor uns der Pfälzer Anteil am Maimont. Zur Linken erblicken wir die rechteckige Schanze,

---

[1]) Gehört seit 1826 zum Elsaß; 1816—1826 mit Obersteinbach bayerisch-pfälzisch; die Grenzsteine tragen die Jahreszahl: 1826.

[2]) J. G. Lehmann: „Dreizehn Burgen des Unterelsasses" S. 196.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

welche den Haupteingang zum Doppelwall deckt, und wohl der Taktik der Römer zu verdanken ist [1]).

Die Pfälzer Ecke enthält einen zum Teil zerbröckelten Felskoloß, durch dessen Dickung die Natur ein schmales Felsentor gebrochen hat. Es scheint jedoch an der Außenseite ein Verschluß vor Zeiten angebracht gewesen zu sein, oder es war innen verrammelt durch Fels, Balken und Dornen. Sonst wäre hier dem stürmenden Feind ein Angriffspunkt geboten, den sonst Grat und Wall abhielten. Vom Opferstein aus zieht die Landesgrenze, angezeigt durch Felsen und Setzsteine, nach Nordwesten bis zu dem obenerwähnten Sattel, der etwa 470 m Seehöhe besitzt. Mitten in dieser Mulde, wo nach Südwest und Nordwest das Gefälle zu den Schluchten der Tiefe ansetzt, ist eine weite Grube zu erblicken. Dicht neben ihr stand noch vor zwei Jahrzehnten ein vermooster Grenzstein, der nach Nordwesten die Hanau-Lichtenberger 3 Sparren aufwies. Im Jahre 1711 gelangte das Gebiet der Ritter vom Wasichenstein an die Grafen von Hanau-Lichtenberg [2]).

Nach den Beobachtungen von Kunstmaler Deutschmann mißt diese Grube 2,50 m im Geviert, ist künstlich ausgemauert und soll nach Aussage eines alten Bauern: „zwei Mann tief" sein.

Auch hier stehen wir vor einem Rätsel! Zwar wird in der Grenzbeschreibung des Wasichensteines v. J. 1463 „beschworen": „der Zirkel solle gan vom Fulscheloch an den „Meygelmunt" [3]). Und dies

---

[1]) Vgl. die Straßburger Post 1909, Nr. 702; Feuilleton: Vom Maimont.

[2]) Vgl. J. G. Lehmann: Dreizehn Burgen, S. 214—215 und Scheffel-Holder: Waltharius S. 165.

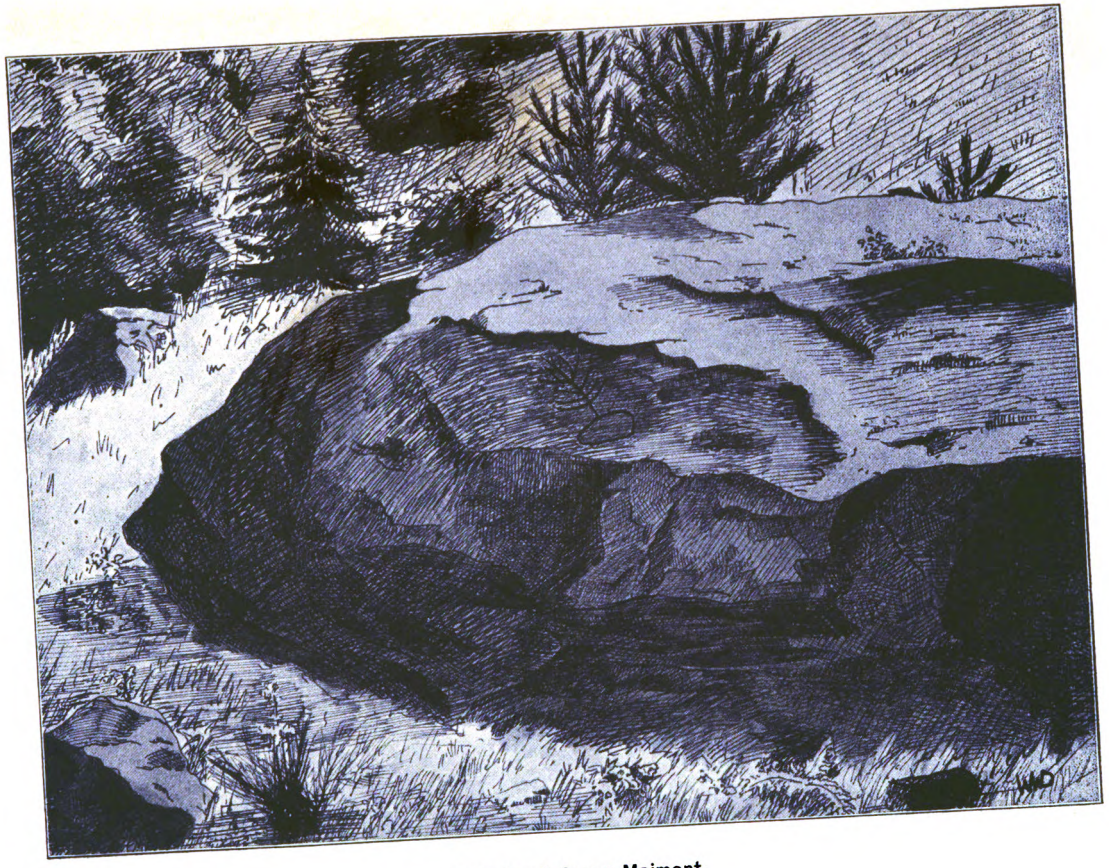
[3]) *Meygelmunt* = Andeutschung aus Maimunt oder Meil Mond; vgl. unten.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY



2. Felsrelief vom Maimont.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

„Fulscheloch“ = Teufelsloch oder Eberloch [1]) wird wohl nach Westen liegen, während hier das Walthersloch anzusetzen ist (vgl. 3. Kapitel).

Aber zu welchen Zwecken diente die ausgemauerte Erdkammer? Zum Abfangen des Quellwassers, das von den beiden Gipfeln des Maimont hier zusammenströmen mußte, oder zum Abfangen des Wildebers, der hier die Waldungen durchzogen hat? Wohl eher als Zisterne *(puteus)* zu ersterem Zwecke, da für letzteren — als „Wolfsgrube“ — eine Ausmauerung nicht von Belang war! Loch bedeutet der Brunnen wie anderswo.

Jenseits des Sattels steigt nach Nordwesten die zweite Kammbildung des Maimont an, auf dem die Grenze zwischen dem Reichsland und Bayern läuft. Wie schon vorher vom Opferstein abwärts einzelne Felstrümmer auf seinem Zuge und in seiner Nähe lagen, so verstärken sich diese jetzt zu einem ununterbrochenen Felsgrat, dessen Glieder durch die Erosion zu einzelnen, Matratzen oder ruhenden Kolossen ähnlichen Felsformen, die nebeneinander und aufeinander liegen, gestaltet sind — versteinerte Mannen wie im Dagsburger Lande! [2])

Dies ist offenbar „das alte Heer“, das Scheffel (a. O. S. 161) meint, wenn er schreibt: „Ueber seinen Rücken zog die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich, angezeigt durch Inschriften in den Felsen, welche den Namen „das alte Heer“ führen“. Und diese Mitteilung wird ergänzt durch des alten Molinet Zunge. Die Felskolosse heißen im Volksmunde „Das alte Heer“,

---

[1]) Vgl. Simrock: Handbuch der deutschen Mythologie, 4. Aufl. S. 302. In der Grenzbeforchung v. J. 1521 S. 3 heißt es Filtzloch; ebenso in einem Begang v. J. 1782 (Kreisarchiv zu Speyer).

[2]) Vgl. Zeitschrift: Die Vogesen, 1909, S. 409.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

weil sie aus Lebenden zu Stein geworden sind. Der „Altherr von Maimont“ = Wodan, der Heervater führt die Schaar der Einherier auf dem winddurchfurchten Waskenfirst zum Kampfe[1]); der Sieger bringt die Gefangenen zum Opfer. Das Mittelglied ist ausgefallen: Warum wird das alte Heer zu Stein und Fels? Und auf diese Frage geben zwei Quellen Auskunft: In Spanien, (Walthers Heimatland) heißt das Luftgebilde kämpfender Geister: *exercito antiguo* = „altes Heer“, offenbar eine Erinnerung germanisch-westgotischer Vorstellung. Und in der Snorra-Edda (vgl. Ausgabe von Simrock: S. 353—354) wird von „Hjadningenwig“, d. h. „Kampf der Hedeninge“ auf den Orkney-Inseln erzählt: „der Streit der beiden Heere unter Högni und Hedin um Hilde währte fast einen Tag um den andern, und alle, die da fielen, und alle Schwerter und Schilde wurden zu Steinen. Aber sobald es tagte, standen alle Toten, wieder geweckt von Hilde's Zauberkunst, auf und alle Waffen wurden wieder brauchbar“. Und so kämpfen die Hjadninge weiter bis zur Götterdämmerung.

Im fernen Norden finden wir das Mittelglied: das „alte“, zu Stein gewordene „Heer“ steht jeden Morgen wieder auf zu neuem Kampfe. Wie sich auf den Orkney-Inseln und in seiner Felsenwelt der alte Mythus von Licht und Dunkel, von Aufgang und Niedergang der Sonne, von Leben und Tod und dem ewigen Kampfe lokalisiert hat[2]), so auch hier vor langen Jahrhunderten am Maimont. Wenn aber die Volkssage drunten am Wasgenstein die Streiter von West und Ost Tag um Tag kämpfen läßt um Hilde,

---

[1]) Vgl. A. Becker a. O. S. 107—108; J. Grimm: Deutsche Mythologie, 4. Ausgabe, S. 110. 766—793.

[2]) Vgl. Literatur bei Althof: *Waltharii poesis*, 1. Teil S. 7.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

wenn Walther die Köpfe der Erschlagenen zusammenfügt und er mit Hagen = Högni im Entscheidungskampfe streitet, wenn Hilde ihren Zaubergesang in der Nacht dort ertönen läßt, so hat sie den Kampf, der ursprünglich hier oben gespielt hat, aus Gründen, welche alte, dortige Felszeichen und der Räuberschlupfwinkel nahelegten, später hinab an den Doppelklotz verlegt. Des Maimont sagenumrauschte Gipfel aber, sie sind als die festen Lager der alten und echten Volkstraditionen zu betrachten.

Die Sage vom Geisterkampfe wiederholt sich im Mittelrheinlande öfters. Das *Chronicon ursbergense* erzählt sie im J. 1223 vom Donnersberge: *animae militum interfectorum* heißt es dort (vgl. Grimm: deutsche Mythologie, 4. Ausg. S. 797). Auf dem Teufelsberge hinter Burrweiler, einem alten Wodansberge, liegen riesige Felsblöcke. Bei Sturmwind hört man dort „Geschrei und Gebelle: Das sei das wilde Heer, das vom Teufelsberge herzieht (vgl. Bavaria, Rheinpfalz S. 326). Bei Mülhausen i. Oberelsaß schlafen im Jungenberge zwei feindliche Heere. Von Zeit zu Zeit erwachen sie

„ Und reiten ins Gefild
Mit wildem Kriegsgeschrei. In ungestümer Flucht
Das überwund'ne Kriegsvolk im Berge Rettung sucht".

So erzählt Fr. Otte in August Stöber's: Oberrheinisches Sagenbuch, S. 26 vgl. 545: Noch „den 29. Aprillens deß Jahres 1506" hat man dort die beiden „heerzeuge züechen gesehen".

Erscheint darnach die Sage vom Geisterheer in Nord und Süd, in West und Ost[1]), so hat sie doch hier am Maimont unverwüstlichen Erdgeruch angenommen.

[1]) Vgl. außer Grimm Simrock, Deutsche Mythologie S. 196—199.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Immer noch sieht das Volk „das alte Heer" hier oben, die zu Stein gewordenen Kämpfer, den Opferstein und den Meygelmunt = Große Verschanzung vor seinen Augen.

Die mythischen Faktoren in dieser Sage mischten mit historischen Reminiszenzen [1]) — infolge einer naheliegenden Symbiose — aus der Gärungsepoche des 5. Jahrhunderts den Trank, aus dem die Sagendichter des 8.—10. Jahrhunderts frisch geschöpft haben. Ja, dem Ekkehard I. selbst lag wohl ein solches deutsches Gedicht von Walther und Hildegund vor, das viel gelesen wurde (vgl. Strecker im Dortmunder Programm 1899, S. 12—15), und alamannischer Abkunft war. Walther's Name, der offenbar in der Sage frei erfunden ist, deutet auf den halbverklungenen Mythus hin. Er bedeutet nach W. Scherer Waltheer, also Heerführer [2]) und entspricht dem bekannten Beinamen Wodans: „Heervater". Und die starke Lokalisierung der Geistersage am Maimont hier oben, sie involviert am Wasgenstein drunten mit seinem typischen, dem Felsgestein eingeprägten Symbolen von Kampf und Opfer (Hand, Schenkel, Auge) die Weiterbildung des Volksmythus und dessen Verschmelzung mit Traditionen aus der deutschen Heldensage. —

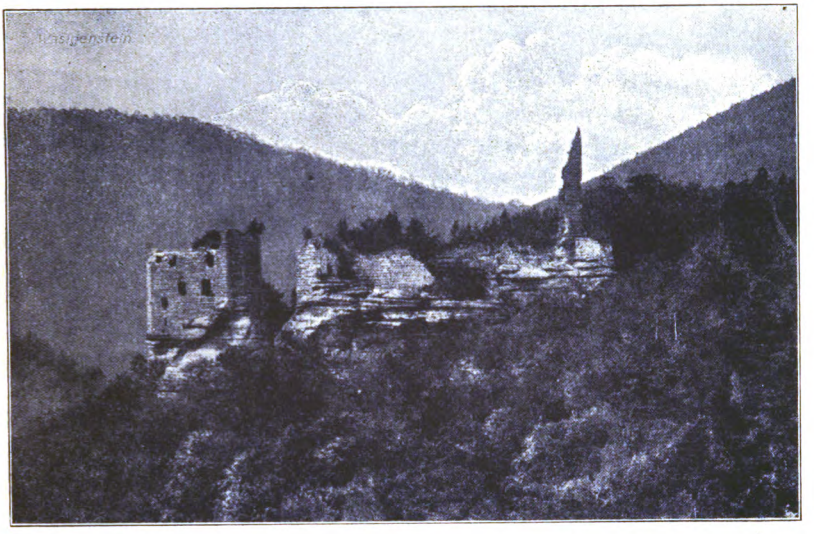
Sinnend wandeln wir an den Felswänden auf des Maimont luftiger Höhe vorüber und lauschen dem Locken der Wildtauben im Buchenwalde. Der Waldpfad führt uns zu einem zweiten Sattel, der zwischen Maimont und Florenberg die Scheide bildet; am Zoll-

[1]) Außer bei den Germanen im Osten die polnische Fassung der Walthersage, im Süden die der Chronik des lombardischen Klosters Novalese; vgl. Althof: Das Waltharilied, gr. Ausgabe S. 164 und 173.

[2]) Vgl. Mitteilungen aus dem Vogesenclub, No. 2 1874 S. 14. Scherers Gleichsetzung von Walthari mit Aëtius stimmt der Verfasser nicht bei.

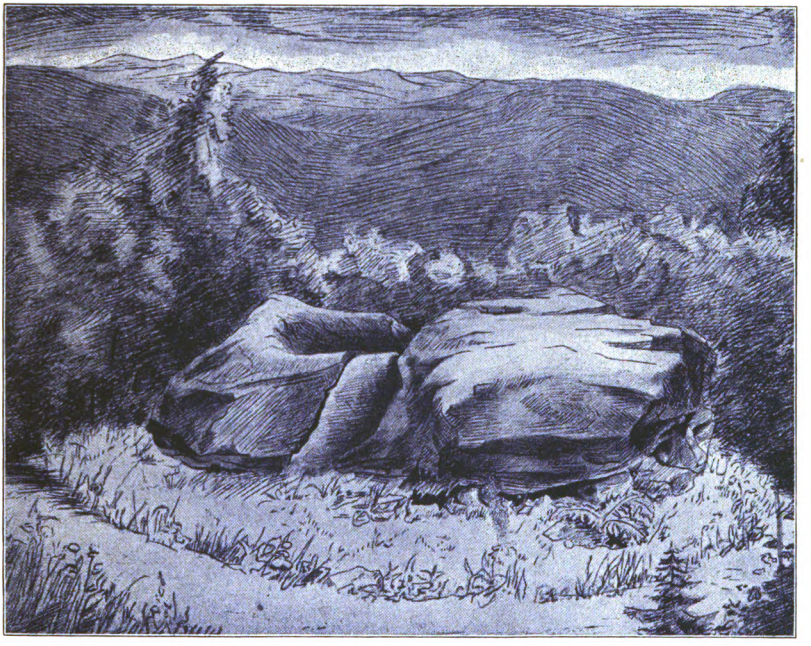
Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Fig. 10



Wasgenstein: Ansicht von Südwesten.

Fig. 5



Opferstein vom Maimont.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

stock heißt die Stelle. Ein rauher, abschüssiger Weg nimmt den Wanderer in Empfang.

Aber nach einer viertel Stunde landen wir zu Petersbächel in Lamberts freundlicher Wirtschaft und beim Abendtrunk grüßt uns im Südost der Doppelgipfel des Wasgauer Sagenberges, der hier germanische Wacht hält, das stolze Haupt des Maimont. — Vale!

Nachtrag.

Beschäftigt mit der Topographie des Wasgensteines findet der Verfasser nachträglich einen alten Namen des Maimont, der im Elsässer Wasgau gebräuchlich war. August Becker — Wasgaubilder, S. 107 — gibt an, daß unsere Waldkuppe auf der französischen Generalstabskarte „der Herberg" heiße. Dies bestätigt die zumteil nach französischen Quellen hergestellte Uebersichtskarte von Südwestdeutschland (München, kgl. bayer. Topographisches Bureau), welche gleichfalls für den Maimont „Herberg" enthält (vgl. Mehlis: Archäologische Karte der Rheinpfalz und der Nachbargebiete, Leipzig 1885, III. 4). Damit erklärt sich auch z. T. die Lokalsage, nach welcher das „Alte Heer" im Maimont wohne. Nach Weigand: Deutsches Wörterbuch (I. S. 499; 3. Aufl.) bedeutet *heriberga* = *heriperga* bei Notker Heerlager, und ebenso bei Wolfram von Eschenbach (vgl. Lexer: Mittelhochdeutsches Wörterbuch, I. Bd. S. 1252) das Zeitwort: *herbergen* = ein Feldlager aufschlagen.

Heriberga ist abgeleitet von *heri* = Heer und *berga* = „was birgt" (Berg, Burg). Unter diesem Feldlager oder Heerlager ist offenbar die Verwallung auf dem Ostgipfel des Maimont zu verstehen. Wird diese nun im Burgfrieden — Beschreibung v. Jahre 1463 —

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Meygelmunt = „große Verschanzung“ und 1521 Meil Mond (vgl. 3. Kap.) genannt, so können wir wohl beide Namen Herberg und Meygelmunt als alt und gleichbedeutend annehmen.

Ob der Name Maimont oder Maymond, wie Karl Christ will, eine Verketzerung aus Meygelmunt ist, oder ob er auf ältere Benennung zurückgeht, und Majae mons bedeutet, kann nicht entschieden werden, solange die Quellen schweigen. Belmont im Lützelsteinischen hieß so im 16. Jahrhundert, nachdem es im 14. Jahrhundert Schönenberg genannt wurde; hier ist vielleicht ein ähnlicher Prozeß, wie bei Herberg, Meygelmunt, Meil Mond und Maimont. —

Im Verzeichnis der „Wassensteiner Wälde“ v. J. 1521 (vgl. 3. Kapitel) wird der Maimont zweimal angeführt:

1. als „Weil Mondt“, weiter unten
2. als „Meil Mond“.

Zweifellos ist die zweite Form die richtige.

Wir hätten darnach und dem Obigen folgende Entwickelung:

1. *Michel munt* = großer Schutz [1]) = Ringwall
2. 1463 meygelmunt
3. 1521 Meil Mond(t)
4. um 1830 Maymond oder Maimont.

Die Frage bleibt immerhin, ob nicht die Form „Maimont“ eine Nebenentwicklung:

I. *Majae mons*
II. *Majae mont(d)*
III. *Mai mont* oder *Maymond* [2])

---

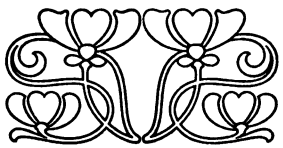
[1]) „Das Reichsland Elsaß-Lothringen“, 2. Teil, S. 612 schreibt: „großer Schuß“ für „großer Schutz“; *munt* = Schutz; vgl. Vormund, Muntwalt.

[2]) Maimonat = angedeutscht aus Meienmunt vermutet Karl Christ.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

durchgemacht habe, oder ob Maymond, Maimont neu und lediglich als das direkte historische und sprachliche Produkt von Michel Munt anzusehen ist.

Quod ego ut incompertum in medium relinquam (vgl. Germania, C. 46) schließt der Verfasser mit *Cornelius Tacitus.*



Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

5. Mythus und Sage am Wasgenstein und in seiner Umgebung.

(Mit Abbildung XI.)

„Es wechseln die Geschlechter,
Die Sage bleibt sich treu!"
A. Chamisso.

Ludwig Uhland hat in seinen Schriften zur Geschichte der „Dichtung und Sage" [1]) wiederholt auf die Bedeutung der Oertlichkeit für die Entwickelung von Mythus und Sage aufmerksam gemacht. Ebenso der Verfasser in seinen zwei Schriften:

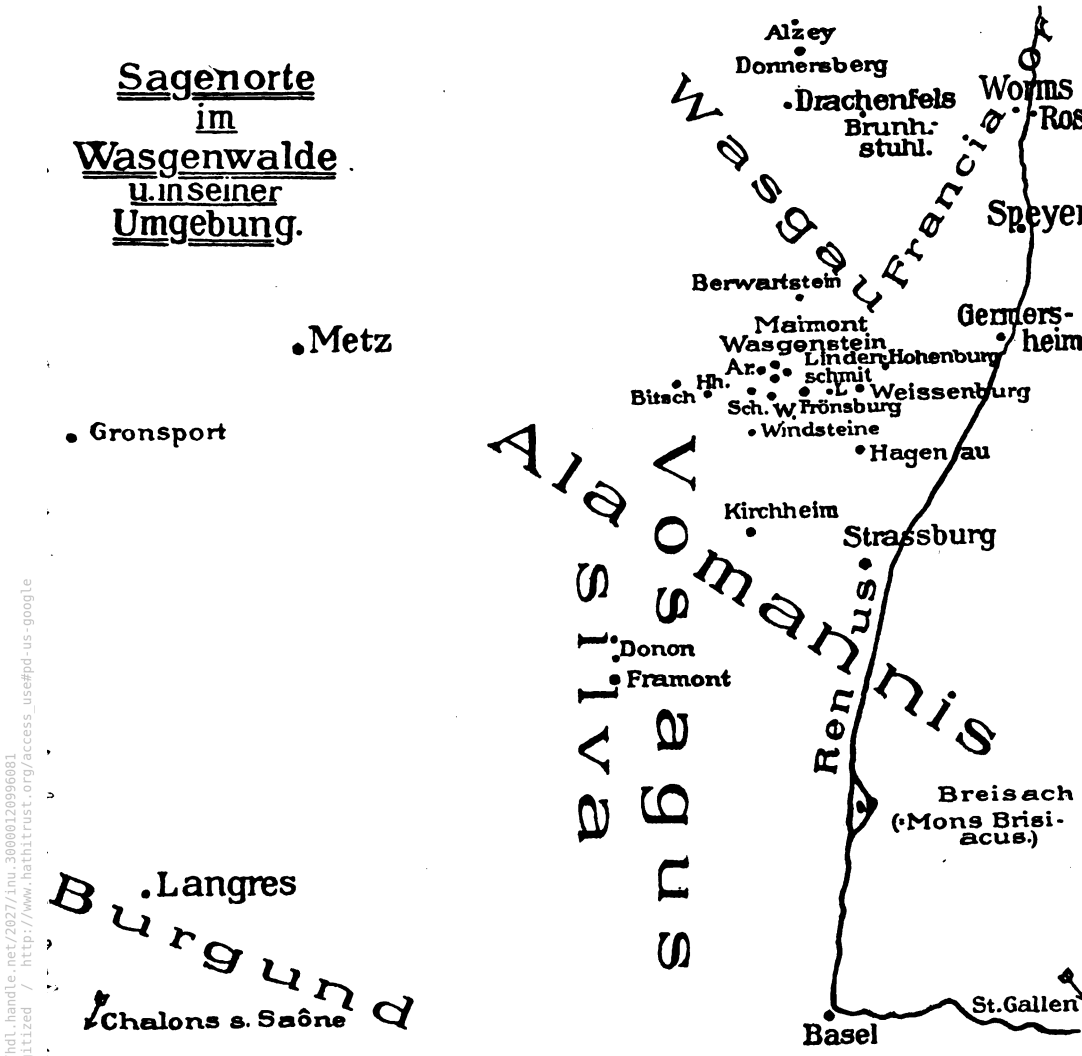
1. „Im Nibelungenlande", mythologische Wanderungen, [2])
2. „Der Drachenfels bei Dürkheim a. d. H." [3])

Hätte man von Seiten der Interpreten mythologischer Begriffe etwas mehr auf solche Stimmen gehört, welche in der Verknüpfung der Oertlichkeit mit Mythus und Sage ein Hauptferment für die Weiterbildung des Volksmythus verkündeten, auf dem Lied und Epos beruhen, so würde die mythologische Forschung gegenüber der Walthersage nicht in eine solche Sackgasse geraten sein, in welcher sie z. Zt. steckt.

---

[1]) Vgl. bes. Band 1. 7. 8. Stuttgart 1865—1873.
[2]) Erschienen Stuttgart 1877.
[3]) Erschienen Neustadt 1894 u. 1897.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY



Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Im Einzelnen hat Althof[1]) über den Stand dieser Frage genügendes Material geliefert. Noch nicht erwähnt ist in seiner Zusammenstellung die „Germanische Mythologie" von Elard Hugo Meyer.

Die Hauptfrage ist, wie und wo entstand die Waltharisage? Die historische Schule, vertreten durch Wilhelm Müller[2]), kommt zum Resultat, daß hierin rein historische Vorgänge geschildert werden, und daß sie mit dem Natur-Mythus absolut nichts zu tun hat. Nach dem Vorbilde von J. Grimm und Wackernagel glaubt W. Müller bewiesen zu haben, daß die Hauptpunkte in der Sage von Walther, seiner Abstammung, seiner Vermählung mit Hildegund, seiner Flucht und Rückkehr, ferner seine Kämpfe einen *historischen Mythus der Westgoten* enthalten, in welchem sich außer der Erwerbung der neuen Wohnsitze in Gallien und Spanien auch ihre hauptsächlichsten Kriege vor und nach der Gründung ihres Reiches erkennen lassen[3]).

Auch M. Roediger[4]) ist im Großen und Ganzen dieser Ansicht. Allein er bemerkt: Der Kampf am Wasgenstein hat mythisches Gepräge, gerade wie Hagen und Gunther, der in der Walthersage seine *dämonische* Seite hervorkehrt.

Auch Heinzel[5]) hat letzteres schon vor M. Rödiger als bedeutsam hervorgehoben[6]).

Karl Müllenhoff, der Gründer der zur Zeit herrschenden Schule in der deutschen mythologischen

[1]) Vgl. *Waltharii poesis*, 1. Teil, S. 3—17, 2. Teil, S. XI—XII.

[2]) Vgl. Mythologie der deutschen Heldensage, S. 11—28; Zur Mythologie der gr. und d. Heldensage, S. 124—146.

[3]) Vgl. Mythologie der deutschen Heldensage S. 28.

[4]) Vgl. Althof a. O., 2. Teil, S. XI—XII.

[5]) Vgl. a. O., S. 84—85.

[6]) dagegen W. Müller, der nichts Religiös-Mythisches finden will: Zur Mythologie der gr. und d. Heldensage, S. 132 und 124.

Generated on 2020-10-09 22:46 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Forschung — von der „modernen" Schule (vgl. „Memnon" 1911, Bd. V., S. 3—28,) kann hier wohl Abstand genommen werden —, hat die Waltharisage, im Gegensatze zu W. Müller, der in ihr nichts anderes sieht als eine romanhaft und ideell aufgefaßte Historie, für *wesentlich mythisch* erklärt [1]).

> *„der epischen sage wird ein mythus zu grunde liegen, „nur möchte ich nicht mit Jak. Grimm (lat. ged. s. 125) „unmittelbar an die göttersage denken. Der mythus war „dem von den Hjadningen änlich. der schatz, der raub „und kampf um die valkyrische jungfrau, Hagen als bluts- „bruder und dann als gegner ihres geliebten, ja wenn die „polnische sage, wie leicht möglich, einen alten echten „zug der deutschen bewahrt, selbst der gesang Horant's „sind beiden sagen gemeinsam".*

Die Differenzen in der Darstellung bei Ekkehard und im *Waldere* hält Müllenhoff für belanglos. Er teilt die Formen der Sage ein in die alamannische — Ekkehard, Nibelungen, Biterolf —, in die fränkische — Thidreksage (nur eine Variation der ersteren; und in die polnische — Boguphalus, worin die Sache umgekehrt ist: Walgerzs ist ein polnischer Held, der am Rhein mit einem *Alamannen* streiten muß, Helgunda eine fränkische Königstochter.

Auch Heinzel [2]) kann sich dem Gewicht des Hilde-Mythus nicht ganz entziehen. Er gibt Aehnlichkeiten, ja Uebereinstimmungen zwischen der Waltharisage und dem Hilde-Mythus zu, damit eine Einwirkung des Mythus von Hildur auf die Sage von Walthari.

---

[1]) Vgl. „Zeitschrift f. d. Altertum", 12. Bd., S. 273—276 30. Bd., S. 235 ff; Heinzel a. O., S. 93.

[2]) a. O. S. 93—97.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Ebenso wie Müllenhoff hebt Wilh. Scherer[1]), der auch dem Dichter Ekkehard gerechter wird, als W. Meyer und K. Strecker, das mythische Element in der Waltharisage und den engeren Zusammenhang mit dem „*Hjadningavig*" hervor. In den nahezu letalen Wunden der drei Gegner sieht Scherer einen abgeschwächten Ausdruck für die völlige Vernichtung. Vermutlich töteten in der früheren Gestalt der Sage sich Walthari und Hagano gegenseitig und lebten durch Hildegunden's Zauberkraft am Morgen wieder auf, um den Kampf von neuem zu beginnen.

Auch in den Namen sieht Scherer bedeutsame Konnexe zwischen den beiden Sagen: Hildegund hier, Hilde (= Hildur) dort. Ihr wirklicher oder mutmaßlicher Vater heißt Hagano hier, Hagano (= Högni) dort. Vater des Walthari ist Albheri (= Alp-here in Waltharius v. 77 u. 80). Der erste Teil seines Namens = Alb deutet auf die Alben = Elfen, Wesen, welche Musik, Gesang und Tanz lieben. Darnach ist Walthari's Vater wohl als Elfe gedacht. „Walther wird immer jugendlich gedacht, wie Hetan (= Hedhinn) schön aber klein ist. Auch darin erinnern sie an die Elfen, während ihr Gegner Hagano etwas Riesenhaftes hat." —

Scherer hat sich also in der Urzelle der Waltharisage den Gegensatz von Elfen und Riesen (= Heunen, Hunen, Hünen) gedacht. Aquitanien gelangte nach Scherer durch Verwechslung von Wasken, Wasgen, Wasgenstein mit Waskono = Baskenland = Wasconolant in die Sage und hat ursprünglich nichts damit zu tun.

---

[1]) Vgl. Mitteilungen aus dem Vogesenclub 1874 No. 2; Scherer hat zwar den Wasgenstein nicht selbst gesehen, aber doch nach einem Aquarell Euting's gut geschildert. Vgl. ferner seine Geschichte der deutschen Literatur, 2. Ausg. S. 54—56.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

In Walthari selbst = Heeres Walter von Waltan = herrschen und hari (aria) = Heer erblickt er den kriegerischen Regent von Frankreich = *Aëtius*, den Gegner der Burgunder zu Worms, gegen die er die Hunnen gehetzt hat. Zwischen ihm und den Burgunden mögen wohl Kämpfe — zwischen 435 und 437 — in der Gegend zwischen Weißenburg und Bitsch stattgefunden haben. „Davon ist vielleicht in der Sage die historische Erinnerung bewahrt".

Bemerkt sei hier gleich, daß Heinzel im Gegensatz zu Scherer *Aëtius*, der gleichfalls bei den Hunnen vergeiselt war, durch Hagen vertreten meint[1]). In Walther erblickt er ferner einen *Boisken* = *Basken*, in Hildegund eine *Urugundin*. Die Urugunden sind nach Zeus die Φρουγουνδιῶνες des *Ptolemaeos*, wohnten an der Südseite der Aisten an der Weichsel und sind stammverwandt mit den Slawen.

Auch mit den Hunnen will Heinzel die beiden Liebenden in Verbindung bringen, da im französischen Rolandslied Walther als „*Gautier de l'Hum, de Hums*", vorkommt. Letztere Stelle wird dem Verfasser von Ludwig Wilser in folgender Lesart bezeichnet: „*Gualtier del Hum*" d. h. Walther aus Huna-Land. Ob damit das Hunnenland und nicht vielmehr der Begriff von Hune = Riese (Hunaland der Thidreksage) bezeichnet werden soll, steht dahin. Sicherlich aber muß gegenüber der Tatsache, daß in Namen und Orten der Waltharisage nur germanisches Gepräge zu erkennen ist, der Gedanke Heinzels von der Germanisierung fremdländischer Sagenpersonen völlig abgewiesen werden. Wie kann in historischer Sage ein *Baske* den Namen *Walthari* tragen, wie kann eine

[1]) Vgl. a. O., S. 63, 75—76.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Heldin von der Weichsel an den Rhein und an die Saône gelangen?[1]) Nur in polnischer Fassung!

Einen entschiedeneren Standpunkt als Müllenhoff und Scherer nimmt in der Ableitung der Waltharisage Symons ein[2]). Nach ihm kehren die wesentlichen Züge der Hildesage in der Waltharisage wieder: Entführung der Jungfrau mit den Schätzen, Kampf um Hildegund (= Hilde verdoppelt), Blutsbrüderschaft, der Name Hagen, der Gesang Walthers in der polnischen Fassung.

Die Umbildung der mythischen Sage zur Heldensage schreibt Symons den Alamannen zu und zwar spätestens im 7. Jahrhundert.

In der älteren Sage war der Kampf am Wasgenstein Walthers einzige bekannte Tat. Walthers *moniage* im *Chronicon Novaliciense* enthält echte Sagenzüge, so die Analogie mit Heime's Kampf für's Kloster gegen den Riesen Aspilian. Auf dieser Bahn gingen Rischka und Rydberg noch weiter: Ersterer findet in der Walthersage einen Mythus von Hödur, Nanna und Baldr. Letzterer sieht in Walther den nordischen Jvaldi, Vater kunstfertiger Zwerge[3]).

In der rein mythischen Erklärung geht über Rischka und Rydberg, die wenigstens ebenso konsequent sind wie W. Müller, noch weiter hinaus Elard Hugo

---

[1]) Vgl. a. O., S. 69—72; Zeuß: Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 694—696; wenn nach Heinzel selbst die *Basken* aus *Biskaya* = Baskenland erst im 7. Jahrhundert nach Aquitanien vordrangen, wie kann die historische Sage im 5. Jahrhundert — Heinzel a. O., S. 62. — den *Boisken* mit *Attila* und dem Hunnenzug in Verbindung setzen? — Schreiben Wilser's vom 30. Januar 1910.

[2]) Vgl. H. Paul's Grundriß der germanischen Philologie (1. Aufl.) II. 1. S. 57—59.

[3]) Althof a. O. 1. Teil S. 9—10; Heinzel a. O. S. 97—100.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Meyer[1]). Hagen ist bei ihm der einäugige Wirbelwinddämon. Hilt eine Wolkenheroine = Brunhilt oder Krimhilt, Walther der Blitzheros, wie Sigfrid im Beowulf.

Die Waltharisage bedeutet: Walther entführt eine Hilde, Hildegund, und einen Schatz, wird aber vom Sturmheros Hagen verfolgt und seiner Hand, wie Tyr, beraubt, während Hagen ein Auge verliert. — Der unaufhörliche Kampf, für den Hilde die Erschlagenen Nachts wieder erweckt, d. h. ein immer sich erneuerndes Unwetter des Hjadningavig, ist das Symbol des ewigen Streites zwischen Blitzheros und Sturmwindheros um die Wolkenjungfrau.

Bei diesem Widerstreit entgegengesetzter und kaum vereinbarer Ansichten über die Entstehung der Waltharisage und den Hildemythus, den Müllenhoff gleich Simrock an den Halsbandmythus anknüpft, und an Freya's Brisingamen (= Rheingold aus dem Breisgau), ist das Beste für unsere Zwecke, die Lokalisierung beider Sagen- und Mythenkreise im Wasgau und am Wasgenstein nach ihren Niederschlägen im Einzelnen festzustellen.

Vorausgeschickt wird noch die Sage von der Herzogshand zwischen Stürzelbronn und Bitsch[2]): „Zwei Brüder, der eine auf Wineck, der andere auf Schöneck, streiten um die durch eine List des Linkschmidts (= Lindenschmit auf Ruine Löwenstein) verschwundene schöne und reiche Jungfrau. Am Platschfelsen bei der „Herzogshand" treffen sie sich im Zweikampfe. — Der jüngere Bruder haut dem älteren

[1]) Vgl. Germanische Mythologie S. 26. 298—302.

[2]) Vgl. Stöber-Mündel: Die Sagen des Elsasses, 2. Teil S. 158—159 und Seite 335. Zur Lindenschmitt = (Wodan?)sage vgl. Böckel: Die deutsche Volkssage S. 62—63 u. Anm. 373.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

die Rechte ab. Noch lange blieb der Stein, auf den sie rollte, blutbefleckt und sprühte nächtlich in rotem Feuer".

August Becker[1]) sieht in dieser Volkssage den Kampf zwischen den beiden „Blutsbrüdern" Walther und Hagen in überzeugender Deutlichkeit, wenn auch das Motiv ein neues, die Jungfrau als Ursache und Preis des Kampfes erscheint, wie in der sarmatischen Auffassung der Walthersage. Auch Althof und W. Hertz[2]) wollen hierin eine Erinnerung an das entzweite Freundespaar und die Jungfrau Hildegunde sehen. Da jedoch diese Hand erst nach der Schlacht im Jahre 1299[3]) entstanden sein kann, so hat sich die bodenständige Sage von Walther und Hagen nur in anderer Form (Wineck und Schöneck) an sie geklammert, während ihre eigentliche Stätte am Wasgenstein (vgl. 3. Kapitel) festgestellt ist.

Diese letztere war bekannt im Volke, und als jene ausgemeißelt war, übertrug man eine entsprechende Volkssage, wie es die Waltharisage war, auf ihren Platz:

„Es wechseln die Geschlechter,
„Die Sage bleibt sich treu". —

Am Maimont, auf Wasgenstein, Froensburg und bei Stürzelbronn sind folgende Motive aus Mythus und Sage nachgewiesen:[4])

1. Mythische Schicht: Das „Altheer" (fälschlich „Altherr") im Maimont, repräsentiert durch die Felsenrippen und die isolierten Felsgruppen auf seinem First,

[1]) Vgl. a. O. S. 133—134.

[2]) Vgl. „Das Waltharilied", gr. Ausgabe S. 219, W. Hertz a. O. S. 108.

[3]) Vgl. „Das Reichsland Elsaß-Lothringen", 2. Teil, S. 430, und Mündel: Die Vogesen, 8. Auflage, S. 110; die Hand besitzt z. Z. Amtsgerichtsrat Irle in Bitsch.

[4]) Vgl. hiezu noch Stöber-Mündel a. O., 2. Teil, S. 158—176, S. 335—339.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

von denen die hervorragendste am Maimontköpfel im Volksmund: Waltherstachel heißt. Der Maimont selbst heißt in alter Fassung: „Herberg" = „Heerberg", in anderen „Meygelmunt" = Meilmond = Großer Schutz oder nach A. Becker: = Majenberg [1]) oder *Majae mons.*

Die im Kampfe Unterliegenden werden zum „Opferstein" geführt und dort der Gottheit geopfert.

Der nahe Götzenberg heißt in der urkundlichen Beschreibung v. J. 1521: Votzberg = *Wodesberg* = Wodansberg [2]). Auch das Fulscheloch (von Phol?) gehört wahrscheinlich hierher (vgl. oben 4. Kapitel und Felix Dahn: Geschichte d. deutschen Urzeit I. S. 278: Nach Bugge Phol im Merseburger Zauberlied = Wodan).

Die Volksmeinung verlegt also hierher an den Maimont und seine Ausläufer — Götzenberg — den mythischen Kampf, der sich in typischer Weise in Felsen und Namen niedergeschlagen hat. Diesen mit den Hjadningavig zu identifizieren, steht um so weniger etwas im Wege, als zwar am Lindenschmit zu Weißenburg [3]) das Wilde Heer erscheint, aber nicht am Maimont. Eine dritte Form des Wolken- und Luftkampfes ist aber nicht bekannt.

Zur *mythischen Schicht* ist ferner zu nehmen:

1. Die Volkssage vom Riesen an der Froensburg (vgl. oben 2. Kapitel) und der auf dem Regenbogen zu ihm kommenden Jungfrau, welche den Keulenträger ätzt.

[1]) Vgl. a. O. S. 106—107. Auch oberhalb = östlich vom Herrenalb im Schwarzwald erhebt sich ein „Maienberg", der gleichfalls Rudera aus vorgeschichtlicher Zeit auf seinem Haupte trägt.

[2]) Vgl. Simrock: Deutsche Mythologie S. 196—197 und Elard Hugo Meyer a. O., S. 187 und 230. Über Wodan im Elsaß vgl. elsässische Monatsschrift, II. Jahrgang S. 423—425. 546—552. Wodesberg entscheidet die Frage.

[3]) Stöber-Mündel a. O., S. 338 und 339; A Becker: Wasgaubilder, S. 90.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Hier ist der Riese als Wächter des Tales gedacht, den die Wolkenheroine = Hilde pflegt. Wenn die Froensburg als des Riesen Keule gedacht ist, so wird auch die Burg als Schutz des Tales mythisch bezeichnet. In der Sage selbst ist der Mythus eines Bergriesen enthalten, der mit der Wolkenjungfrau verbündet ist.

Nach der Entwicklung des Mythus sowohl wie nach der Entstehung der Froensburg, die frühestens ins 9. Jahrhundert fällt, ist diese mythische Vorstellung jüngeren Ursprungs. Ebenso der 2. Burgen- und Felsenmythus, der die Ritter und Brüder von Wineck und Schöneck mit der „Herzogshand" verbindet.

Fällt ihre Entstehung, wie schon bemerkt, erst nach d. J. 1299, so beweist dies um so mehr die Kraft der Lokalsage, die selbst bei vorgeschrittener Kulturentwicklung der alten mythischen Anschauung neuen lokalgeschichtlichen Raum verschafft hat. Der elsässische Rodensteiner = Wodan treibt auf der nahen Burg Lindenschmit = Löwenstein sein Wesen [1]).

2. Epische Schicht: [2]) Die ganze Walthersage hat, wie A. Becker richtig bemerkt [3]), im Kampf am Wasgenstein ihren Angelpunkt; sie bildet Zweck und Inhalt des Liedes *Waltharius manu fortis*, in dem ja „die Niederlage der rheinfränkischen Helden vom Alamannen Ekkehard besungen" wird. —

Als Niederschläge der Volkssage, welche von fahrenden Sängern und Spielleuten, von Einsiedlern

---

[1]) Vgl. A. Becker a. O., S. 88—90, „Das Reichsland Elsaß-Lothringen", 2. Teil, S. 584: Löwenstein (vgl. oben).

[2]) „episch" in des Wortes vollster Bedeutung: Alles in Sagen, Epen und Liedern, was mit der germanischen Heldensage in Verbindung steht.

[3]) Vgl. a. O. S. 114.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

und Klostergeistlichen, von Jägern und Bauern verbreitet und genährt wurde, sind zu betrachten:

1. Die Felsreliefs am Wasgenstein aus älterer Zeit, aus den zwei Perioden der Burgbenützung, der vorromanischen und der romanisch-gotischen Epoche,

2. die Lokalnamen: Waltherstein, Walthershag, Walthersloch, Walthersstachel. — Einer oder der andere mag auch — vgl. Walthersstachel — der mythischen Schicht bezw. der Volkssage angehören (vgl. unten).

Zweifellos gibt es keine sonst mit der Walthari-sage in Konnex gebrachte Oertlichkeit, als Donauland, Worms, Mittelrheingebiet (Germersheim, Breisach [1]) Langres, Kloster Novalese, wo diese einen solchen reichlichen Niederschlag in Ortsnamen und archäologischen Belegen hinterlassen hätte, wie hier am Wasgenstein.

Ludwig Uhland [2]) bemerkt zu solchen Erscheinungen mit Recht: „An Denkmäler der Natur und der Menschenhand hat sich die Sage (im weiteren Sinne) vielfach angeknüpft".

Daß aber der Wasgenstein ein ebenso von der Hand der Mutter Natur bevorzugtes grandeskes Felsgebilde wie ein von Menschenhand zu Zwecken

---

[1]) Vgl. zu Germersheim (daß dieser alte auf römischen Ursprung zurückgehende Platz und nicht Gernsheim hier anzusetzen ist, geht aus den Lesarten und der Geschichte hervor): Thidreksage — Hagen: Altdeutsche und Altnordische Heldensagen. I. Bd. S. 313 und 319. — C. 126 und 151; zu Breisach: Alphart Str. 307. W. Hertz a. O. S. 251 und Heinzel a. O. S. 70 und 95, *Brisingamen* = *Brisingorum monile* = Breisgauer Rheingold; vgl. Simrock a. O. S. 392.

[2]) Vgl. a. O. 1. Bd. S. 120. Belege a. O. S. 120–127; außerdem d. Verfassers Schrift: Im Nibelungenlande, mythologische Wanderungen, bes. S. 112—118, sodann S. 26—69.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

der Wohnung und des Schutzes modifiziertes Monumentum darstellt, braucht einem Freunde und Kenner des Wasgaus nicht weiter bewiesen zu werden. —

Ludwig Uhland, der wissenschaftliche Entdecker des Wasgensteins, schreibt deshalb mit Fug und Recht an anderer Stelle [1]) folgendes:

„Einer Reihe rheinländischer Berggipfel sind Erinnerungen deutscher Helden- und Göttersagen aufgedrückt; dort ragen der Eckartsberg zu Breisach und Walthers Wasgenstein, Brunhildenbett auf dem Feldberge (Urkunde v. 1043: *lectulus Brunnihilde*, Heldensage 155), der Drachenfels an der Hard, auf das Sigfridslied bezogen, und ein anderer des Siebengebirges (Drekanfels), an welchem die Sturmriesen Ecke und Fasold ausfahren; letzterer Burgfels erhebt sich gegenüber Godesberg, früher Wôdenesberg (Urkunde von 947, 974; Mythologie 139), der jedoch ebensowenig als oberhalb der Thoneresberg und rheinabwärts die Thiusburg (Duisburg, Förstemann 2, 1372, vgl. 420. Mythologie 179 f. 373. 1209) außer dem Namen, eine den Gott betreffende Kunde gewahrt hat, nachdem den gewaltigen *Thunaer*, *Woden* und *Saxnote* längst abgeschworen war (oben S. 518. Walthers Mythologie 146 f).

Ludwig Uhland nennt in dieser Bergreihe am Rhein den Wasgenstein, der darnach mit dem Drachenfels, dem Thoneresberg, dem Wodenesberg in einer Linie steht. —

Die hiesige *natura loci* nicht nur mußte dem Besucher von Altersher auffallen, das breitgestellte Felsriff von der Buchenwaldschlucht umschlungen, dahinter der Doppelgipfel des Maimont, das enge Tal und im Rücken die Gebirgswelt des Wasgaues, sondern vor

[1]) Vgl. a. O. 8. Bd. S. 529.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

allem der *genius loci* war es, der Mythus und Sage stets neue Anregung gab. Ein *genius loci*, nicht hervorgerufen durch einen hypothetischen Mercursdienst, den Scheffel und Becker annehmen [1]), sondern durch die Existenz der uralten Befestigung auf dem Maimont, die in die Bronzezeit zurückreicht, durch die Opferschale, durch die zum Himmel starrenden Felsmassen, durch die tiefe Schlucht nach Norden zu, durch den „Doppelklotz", der vielleicht schon zur Römerzeit eine *specula* trug, durch die schweigende Waldeinsamkeit, in der die ganze wilde Scenerie daliegt.

Daß an solche Oertlichkeiten Mythus und Sage anknüpft, ist nicht zu verwundern. Dieser Ort mußte, seitdem Menschen hier wohnten und verkehrten, mythische und sagenhafte Vorstellungen in den Gemütern der Wanderer und Anwohner, der Hirten und Jäger, der Köhler und Holzsammler, der Anachoreten und Ansiedler auslösen und hervorrufen. Nicht anders, als am Drachenfels im Isenachtale, als an den Externsteinen im Teutoburger Walde, als in den Hallen des Straßburger Münsters, als im Kreuzgange der Limburg.

Ein Naturgesetz für psychische Vorgänge offenbart sich in diesem Zuge des Mythus und der Sage nach gewissen, hiefür gewissermaßen praedestinierten Stätten seiner Wirksamkeit und seiner Persistenz! —

Fragen wir weiter, in welcher Reihenfolge die mythologischen Niederschläge hier am Maimont,

[1]) Vgl. Scheffel-Holder a. O. S. 162, A. Becker a. O. S. 107. — Für eine *Specula* ist der Platz nicht minder geeignet, als der andere Fels auf der Wasenburg, wo d. V. den Römerposten festgelegt hat. Hier am Wasgenstein ging der Tal- und Paßweg den Langenbach hinauf durch das Fulscheloch, jetzt „am Zollstock" hinab nach Petersbächel, Fischbach, Rumbach ins Lautertal.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Wasgenstein, Froensburg, Wineck, Schöneck erfolgt sind, und ob und wie sie sich mischten und kontaminierten, so ist die Antwort schwierig, da fast alle Vorbedingungen zu ihrer Lösung uns abgehen.

Wie der Greis in Wengelsbach beweist, sind die mythischen Vorstellungen am Maimont noch heute in Aktion, nachdem zur ersten Siedelung der Alamannen auf dem linken Rheinufer, die Mitte des 4. Jahrhunderts fällt und seit dem Abzuge der Legionen vom Rheine in Masse stattfand [1]), wohl die Keime des Lokalmythus hier im Wasgau gelegt waren.

Ob der Hildurmythus des Nordens direkt hierher übernommen wurde, oder ob Zwischenglieder die Wasgau-Form mit dem nordischen verbanden, wobei einzelne Namen, wie Hedin (ist in der späteren, friesischen Form des Hildemythus, der Hegelingensage verschwunden, an seine Stelle trat Hettel [2]), ausschieden; Hilde, Hagen, Horand sind geblieben. Anstelle des friesischen Sängers Horand ist in der gleichzeitigen Waltharisage Valdere = Waltharius getreten. Högni = Hagen ist der Vater Hilde's geblieben. In der nordischen Form töten sich die beiden Gegner Högni und Hedin, hier aber versöhnen sich Hagen und Hettel nach ihrer Verwundung, ein Zug, den diese Form mit der Waltharisage gemeinsam hat.

Die Verwandlung der Steine, der fortgesetzte Kampf am Maimont, den die beiden Gegenheere auf dem Firste aufführen, spricht für eine ältere

---

[1]) Vgl. Mone: Urgeschichte des badischen Landes, 2. Bd. bes. S. 318—319. Mehlis: Beiträge zur Geschichte der Markgenossenschaften, 1. Abt., bes. S. 39—54; „Das Reichsland Elsaß-Lothringen" 1. Teil S. 258.

[2]) Vgl. L. Uhland a. O., 7. Bd., S. 535—538 u. 278—285.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Form des Mythus, die sich hier dem Boden angepaßt hat.

Die Sage von der Herzogshand ist ebenso jüngeren Ursprungs, während die von der Froensburg (vgl. oben) altes und echtes Mythengut enthält. Auch sie, in der der Riese mit Keule, Regenbogen, Hilde als Faktoren auftreten, mag in frühalamannische Zeit fallen, als Burgunder und Franken die einsamen Siedlungen in den Wasgau-Tälern in ihrer Unabhängigkeit bedrohten, und den Kolonnen ein Wächter des Katzen- und Steinbachtales erwünscht erscheinen mochte.

Die Uebernahme der Waltharisage am Wasgenstein ist freilich eine *petitio principii* und deshalb schwierig zu behandeln. Es ist eine Einwanderung dieser Sagenform, die ja gleichfalls auf den Hilde-Mythus zurückgeht, möglich, und eine autochthone Entstehung im Wasgau, auf dessen Firsten und in dessen Waldschluchten so viele Sagen und Märchen ihren Nährboden gefunden haben [1]).

Während für ersteres der den Sagen der Alamannen fremde Namen

Walthari,

sowie die in der polnischen Fassung angedeutete Feindschaft zwischen *Walterus* (auch *Walcerus)* und *filius regis Almaniae*, worin in der Nähe des *fluvius Renus* der Alamanne fällt[2]), Zeugnis ablegt, spricht für die letztere Annahme die lokale Absetzung der Walthersage am Maimont und Wasgenstein in Tradition, archäologischen Relikten und in Lokalnamen, sowie die Hereinziehung der Burgunden zu Worms in der angel-

[1]) Vgl. Stöber-Mündel a. O.; einige Sagen, so die Froensburger, sind hier nicht aufgeführt.

[2]) Vgl. Heinzel a. O., S. 29 und 41.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

sächsischen *(Valdere)* und in der alamannischen *(Waltharii poesis)* Form. Daß dieser Niederschlag hier im Wasgau verhältnismäßig früh stattfand, jedenfalls bevor Ekkekard von seinem Gewährsmann zu Weißenburg Kenntnis erhalten hatte, jedenfalls vor der Ausmeißelung des Reliefs und Initialen am Wasgenstein, dies beweist eine weitere religiös-mythologische Erwägung.

Den alamannischen Naturdienst, wie er noch in den Alamannis[1]), d. h. in Schwaben, Elsaß, in der Nordschweiz und im Vogesenland im 6. Jahrhundert üblich war, beschreibt der Grieche Agathias[2]) († 582) mit folgenden Worten:

„Δένδρα τε γάρ τινα ἱλάσκονται καὶ ῥεῖθρα ποταμῶν καὶ λόφους καὶ φάραγγας. Τούτοις, ὥςπερ ὅσια δρῶντες, ἵππους τε καὶ ἄλλα ἄττα μυρία καρατομοῦντες ἐπιθειάζουσιν."

d. h. „Gewisse Bäume verehren sie und fließende Gewässer, Berghöhen und Bergschluchten. Diesen weihen sie, indem sie damit glauben, Heiliges zu vollbringen, Pferde, Rinder und unzählige andere Tiere, indem sie ihnen die Köpfe abschneiden."

Auch Claudian[3]) meldet von den Alamannen Ende des 4. Jahrhunderts (de laud. Stilic. I. 229 ff.):

lucosque vetusta
religione truces et robora, numinis instar
barbarici, nostrae feriant impune bipennes

---

[1]) Ueber die Ausdehnung des Alamannengebietes in verschiedenen Zeiten vgl. A. Jahn: Die Geschichte der Burgundionen und Burgundiens, 2. Bd., Karte; Spruner: Histor. Atlas Nr. 3 u. 9; Wolff: Hist. Atlas Nr. 1. Grenze im Norden seit 6. Jahrh. Selz und Oos; vgl. Kremer: Geschichte d. rheinischen Franziens, S. 29, 77—78.

[2]) Vgl. Historien I. 7. und dazu L. Uhland a. O., S. 299. Grimm-Meyer: Deutsche Mythologie S. 38, 82 und ff.

[3]) Vgl. L. Uhland a. O., S. 299—300.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

d. h. Stilico habe erreicht, „daß römische Aexte ungestraft die durch alte Verehrung schaurigen Haine und Eichen, die den Barbaren als Gottheit galten, schlagen dürfen."

Mit Recht sagt L. Uhland, daß darnach den Alamannen die ganze umgebende Natur, Gebirg und Tal, Wald und Strom, Baum und Quell, eine göttliche Weihe habe.

Selbstredend hatten besondere Stellen eigene Namen, wofür nicht nur des Tacitus Angabe — Germania, Cap. 9: *deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident* (besser: *cingunt*) — spricht, sondern auch die Analogie mit dem Kult anderer germanischer Stämme [1]).

Wenden wir diese unzweifelhaften Nachrichten auf Maimont, Wasgenstein und deren Umgebung an, so ist ersichtlich, daß auch hier der Naturdienst der Alamannen gewaltet hat. Maimont und Götzenberg tragen Erinnerungen an die Gottheiten der Vorzeit, deren erste Schicht, die mythische, sich hier abgelagert hat. Dabei muß im Gegensatze zu Mogk [2]), der im Hilde-Mythus nur und lediglich den Kampf der Seelen Gefallener erblicken kann, betont werden, daß am Maimont nirgends von spukender Geisterwelt etwas in Sage oder Tradition berichtet wird. Die Felsen repräsentieren keine Seelen, sondern das am Herberg versammelte Heer, das sich gegenseitig bekämpft, Nachts „versteinert" und Morgens wieder zum Kampfe auflebt [3]).

---

[1]) Vgl. J. Grimm a. O. S. 83—86.

[2]) Vgl. Paul's Grundriß der germanischen Philologie, 1. Bd. S. 1003.

[3]) Vgl. Scheffel-Holder, S. 162—163. Auch Scheffel irrt, wenn er das eigentliche „Wilde Heer" hier hausen läßt. Dies

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

In diese Umgebung paßt der an höchster Stelle des Ringwalles aufgestellte Opferstein, der nach des Bergrates Dr. Thürach Mitteilung [1]) künstlich durch Menschenhand hergestellt ist. —

Abgeschlossen wurde diese mythische Volksauffassung der Maimont-Gegend vom Siege des Christentumes nicht; kaum zum Stillstand gebracht. Sonst könnte diese Tradition nicht bis auf den heutigen Tag sich lebendig erhalten haben.

Mogk schreibt hiezu mit Recht [2]): „Nur die alten Blüten dieses germanischen Kultus sind zerstört, die Wurzeln hat das Christentum wie so vieles Andere nicht auszuziehen vermocht". —

Das Heldenzeitalter der germanischen Stämme, die Periode der Völkerwanderung und des Einmarsches germanischer Wanderscharen in das Gebiet des Imperium Romanum brachte die Belebung des Volksempfindens, das Heldenlied und die Heldensage in ihrem Gefolge.

Auch bei den Alamannen, die in ihrer Entwickelung von Franken und vorher von den am Mittelrhein angesiedelten Burgunden [3]) schwer und nachhaltig betroffen wurden, ist Heldenlied und Heldensage vorauszusetzen. Nicht immer war ja der Kampf der Alamannen und Franken zu ungunsten der letzteren

---

ist hier nicht vertreten. Die Aussage des alten Molinet, der 80 Jahre am Fuße des Maimont wohnte, sind so bestimmt über den Inhalt der Volkssage = Mythus, daß hier nur der Einfluß der Hildesage konstatiert werden kann. Auch von anderer Seite ist dem Verfasser nichts zum „Wilden Heer" gehöriges berichtet.

[1]) Mitte Januar 1910 nach Abfassung des 4. Kapitels.

[2]) a. O. S. 1138.

[3]) Vgl. A. Jahn a. O. 1. Bd. S. 342—345. Bethmann spricht von einem räuberischen Einfalle der Burgundionen in Gallien.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

ausgefallen. Nicht nur König Gundicar mit seinen Burgundionen wurde aus dem von Alamannen besetzten Gebiete, der an Germania prima angrenzenden Belgica prima, von Aëtius zurückgeschlagen, und zwar i. J. 435. Auch die Franken vermochten zu Beginn des 8. Jahrhunderts nicht, die rechts des Rheines noch ziemlich unbelästigten Alamannen zu bezwingen. Ihr Herzog Willehari (709—712) wird von Pipin dem Mittleren und Wallaricus ein Jahr lang bekämpft[1]).

Solche z. T. siegreiche Ereignisse, wobei es sich um alamannische Gebietsteile handelt, mußten in der Seele der Bevölkerung der Alamannis rechts und links des Rheines Empfindung poetischer Natur in Sagen, lyrischen und epischen Liedern auslösen, welche zu Gestaltungen führten, wie wir sie im Waldere und im Waltharius erhalten haben. In ersterem Heldengesang ist der Kampf Waldere's gegen Gunther *„wine Burgenda"* dargestellt. Hildegund ermutigt den Helden in der Weise einer Walkyrie *„Atlan ordvjga"* im Entscheidungskampfe den Mut nicht sinken zu lassen und nicht „in die Umwallung zu fliehen". Das Schwert Miming hat ihm vorher Hagen gegeben. Im Zweikampf wird wohl Gunther besiegt worden sein. Als Ort haben wir uns den Wasgenwald vorzustellen[2]).

Offenbar sind hierin Traditionen alamannischer Art an frühere Kämpfe mit den Burgundionen enthalten, die ja möglicherweise, wie schon W. Scherer und A. Becker meinten (vgl. oben), hier im Tale der

[1]) Vgl. F. Dahn: Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, 4. Bd. S. 90—91. Vgl. dazu *Annales Sancti Amandi, Tiliani, Petariani* bei Mon. Germ. hist. scriptorum Tom I. p. 6—7, und Schöpflin: *Alsatia illustrata,* Tom. I. p. 750; hier *Wilcharius, Wilarius,* genannt. In den Monumenta *Willeharius, Wilarius*; also dreierlei Formen.

[2]) Vgl. hiezu Heinzel a. O. S. 11—12 und 23.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Sauer und des Steinbaches an der Römerstraße zur mittleren Saar, Toul, Verdun und Metz gespielt haben [1]). Ob Waldere hier nach Waltharius als Attilas, des Hunnenkönigs Vorkämpfer, nach der Thidreksage als Atli's, des Hunnenkönigs zu Susat, gedacht ist, läßt sich nicht mehr bestimmen. Ein vorausgegangenes Stadium der Volkssage aber wird sein, daß Walthari als Alamanne ohne Vergeiselung bei Hunnen oder Heunen den Kampf gegen die Burgunden aus Worms besteht, und daß Hildegund diesen letzteren geraubt wird. Nur so wird Gunthers Provokation motivirt und die alamannische Sage begründet. Auch die älteste Form der Siegfridssage ist in ihren Örtlichkeiten beschränkt und auf Worms [2]), den Rhein, und den Drachenfels im alten Wasgenwalde angewiesen.

Waltharii poesis, verfaßt vom Alamannen und Klostermagister Ekkehard, bringt denselben latenten Gegensatz alamannischer Volksart gegenüber den Franken zum Ausdruck, die anstelle der letzteren und der Burgundionen in herrschender Stellung über Austrasien gelangt sind.

Vor und nach Willehari's kurzer Regierung als Herzog Alamanniens hatten die Herrscher des Alamannenvolkes sich in kriegerischen Gegensatz zu den Franken gesetzt [3]). Herzog Gotefrid hatte sich

---

[1]) Vgl. A. Jahn a. O. S. 343.

[2]) Mehlis: „Der Drachenfels bei Dürkheim a. d. H.", bes. S. 36—42, ebenso „Im Nibelungenlande", S. 40. ff. — Die Beschränkung der Volksage für die ältere Periode — etwas anderes in den cyclischen Epen der Folgezeit — ergibt sich schon aus dem geringen Horizont der Elemente, welchen die Entstehung der Sage zufällt: Ansiedler, fahrende Leute, Hirten und Jäger. Erst später kommt der Sänger an den Höfen der Großen.

[3]) Vgl. P. F. Stälin: Geschichte Württembergs I. 1. S. 79—82, 96—97.

Generated on 2020-10-09 22:47 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

unabhängig gemacht. Herzog Lantfrid mußte von Karl Martell bekriegt werden. Theutbald, sein Bruder, wurde von Karlmann und Pipin dem Kleinen in Schwaben und Elsaß wiederholt bekämpft. Das Blutgericht auf dem Gefilde von Cannstadt, wo das herzogliche Palatium stand, i. J. 746 beendigte das freie Herzogtum Alamannia und die Reihe seiner Herzöge.

Außer diesen Erinnerungen an die blutigen Kämpfe zwischen Franken und Alamannen war für die Haltung des St. Gallener Mönches zweifellos bestimmend die freundliche Haltung dieser Herzöge gegen die auf ihrem fundus gegründete Stiftung des St. Gallus. Letzterer heilte die Tochter des Herzogs Cunzo Frideburg von der Besessenheit. Gotefrid beschenkte das Kloster reichlich ums Jahr 700 zu „Cannstadt am Neckar". Weder der Tätigkeit des St. Magnus, eines Alamannen, noch der des Angelsachsen Winfrid wurde Widerstand geleistet. So konnte Alamannien bereits in der Gesetzgebung Chlotars in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts ein geordnetes Kirchenwesen aufweisen [1]), während natürlich auf dem Lande und im abgelegenen Wasgau das Heidentum noch „spukte". —

Unter solchen Gesichtspunkten wird der Gegensatz zu den Franken von Worms und ihre Niederlage durch einen heimischen Helden, der schon im Namen an den Herzog Willehari erinnerte, in Ekkehards Heldengesang verständlich [2]).

Auch der vielumstrittene Ausdruck in Waltharius (V. 555 u. f.)

[1]) Vgl. a. O. S. 85—86.

[2]) Der *sensus communis* — vgl. Symons a. O. S. 58, vorher bes. Müllenhoff, Zeitschrift f. d. Altertum, XII. S. 275 — spricht sich sowieso für den alamannischen Ursprung der Waltharisage aus; doch sind obige Tatsachen hiebei noch nicht in Rechnung gezogen worden.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Franci nebulones,
cultores regionis

wird von diesem Gesichtspunkt aus verständlich. Der Ausdruck des Hasses und der Verachtung gegen die „fränkischen Windbeutel“ kommt hier zum Durchbruch [1]). —

Ist auch die Gestalt der Vorlage des Dichters zweifelhaft [2]), indem der eine Interpret mehr dessen Phantasie und Gelehrsamkeit zuschreibt, der andere mehr dem zu Grunde liegenden Heldengedicht, so müssen wir doch eine seit der letzten Phase stattgehabte Erweiterung und Ausschmückung der Walthari-sage annehmen. Der enge Gesichtskreis zwischen Worms, Rhein und Wasgenwald wurde durch den Einfluß der cyclischen Heldensage erweitert, indem Attila in dessen Kreis hineingezogen wurde und die Sage mit den Einfällen der Hunnen in Westeuropa in Verbindung gebracht wurde.

Die mythischen Bestandteile der Hilde-Sage wurden hierdurch zurückgedrängt, und sind in der Walthari-Sage jetzt nur in einzelnen Andeutungen, so im Gesang der Hilde, im Schatzgold u. a. erhalten. Auch das Königreich Burgund an Saône und Rhone kam auf diese Weise anstatt des rheinischen Reiches der Burgundionen in die Sage. Die Vogesenstadt Langres wurde als Sitz des Vaters von Waltharius, Alphari, eines halbmythischen Namens, dem Rahmen eingefügt. Die Abstammung Hagens von Troja = Kirchheim i. Unterelsaß macht dessen Doppelgestalt erklärlich: als Sicamber (V. 1435) ist er Vasalle

---

1) Vgl. Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. 177—179.

2) Vgl. außer den angeführten Arbeiten von W. Mayer u. Karl Strecker Heinzel a. O. S. 21 und 25 und Althof a. O. 1. Teil S. 44—48.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

von Gunther, als Wasgauheld Blutsbruder von Waltharius [1]).

Bei allen Veränderungen jedoch, welche die Sagengestalt im Anschluß an größere, kompakte Cyklen und in den Folgerungen daraus im Laufe der Zeit und durch Ekkehard's Bearbeitung erhielt, blieb doch das Zentrum der Sage: Wasgenwald und Wasgenstein im Mittelpunkt stehen. Gerade die Haftung der ähnlichen Hilde-Sage an letzterem vermittelte die Ablagerung der zweiten Schicht am Maimont und am Wassanbuhil der karolingischen Periode.

Daß auch Ereignisse der Jüngstzeit: Willehari's Unabhängigkeitskämpfe und die Einfälle der Avaren in Südwestdeutschland mit hereinspielten, ist schon oben erwähnt. Die oben beschriebenen Reliefs, welche nach unserer Annahme schon vor der Entstehung der Dichtung eingemeißelt waren, unterstützten die Wahl des Ortes für den Kampf, wobei Gunther und Hagen auf die Franken, Walther auf die Alamannen und seine Ansprüche auf Jungfrau und Schatzgold, die beide ursprünglich nach Worms gehören, auf den Anteil der letzteren an Burgund — die Landschaften südlich des Wasgenwaldes — und am Rheingold wohl hinweisen sollen [2]). Bedeutungsvoll ist, daß Ekkehard am Wasgenstein und Waltherstein sein Epos abbricht. Der Dichter will des Helden Taten auf das Alamannenland, den Wasgau, beschränkt haben. Die Verse 1451 und 1452:

---

[1]) Vgl. Heinzel a. O. S. 79—82.

[2]) In dieser Beziehung ist W. Müller beizustimmen; vgl. Mythologie d. deutsch. Heldensage S. 515, ebenso Scherer a. O. S. 15. Nur erklärt ersterer den Walther als Repräsentant der Westgoten, letzterer und ebenso Müllenhoff als den Gallien's.

Generated on 2020-10-09 22:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Qualia bella dehinc vel quantos saepe triumphos
Ceperit ecce stilus renuit signare retusos,

nehmen nur Rücksicht auf weitere Ueberlieferungen. —

Daß der Verlust von Hand, Fuß, Auge, den Ekkehard zuerst und allein anführt, von den Felsreliefs veranlaßt wurde und wohl einer Lokalsage entspricht, ist schon oben angedeutet. Die zweite Walstätte am Waltherstein mag wohl in derselben Quelle begründet sein. Waldere kennt ersichtlich nur einen Kampfplatz, ebenso die Thidreksage[1]).

Die Lokalnamen: Waltherstein, Walthershag, Walthersloch, Waltherstachel erweitern den topographischen Umfang der Waltharisage so ziemlich auf das Territorium der mittelalterlichen Burg Wasichenstein. Nur am Waltherstein wird der Burgfriedensbezirk v. J. 1463 und 1521 um etwa zweihundert Meter nach Süden zu überschritten, da die „*steinbache*" die Grenze bildete[2]).

In gleicher Weise ist das Territorium des Wasichensteines auf der oben erwähnten Spezialkarte v. J. 1795, Blatt 3 angegeben, während nach Blatt 6 das Terrain des Walthersteines zum Bezirk der Burg Klein-Arnsberg — auf der Karte Arnsberg — gehörte, die ein Lehen des Stiftes Weißenburg und bis 1360 an die Wasichensteiner verliehen war[3]).

---

[1]) Vgl. Heinzel a. O. S. 12—13. In der Thidreksage, C. 86 u. 87, — bei Hagen 1. Bd. S. 236—238 — wird zwar der Kampfesort nicht speziell genannt, doch ist er durch Walthers Beiname: *af Vaskasteini* hinreichend gesichert = Wasgenstein.

[2]) Vgl. J. G. Lehmann: Dreizehn Burgen, S. 211, und Aktenstücke aus dem Kreisarchiv zu Speyer, Abschrift S. 3.

[3]) Vgl. „Das Reichsland Elsaß-Lothringen", 2. Teil S. 520. J. G. Lehmann a. O. S. 14—16; Kraus: Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen, I. 1, S. 15—16.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

So können wir den Waltherstein als Südgrenze des Besitzes der Wasichensteiner im 14. Jahrhundert bezeichnen, während Walthershag die Nordwestgrenze, Waltherstoch und Walthersstachel die Nord- und Nordostgrenze markieren.

Die Namen selbst können in ihrem Verband als *Genetivus possessivus* = Walther zu eigen, oder als *Genetivus auctoris* = von Walther herstammend, aufgefaßt werden. Im ersten Falle wird dadurch erklärt, daß die betreffende Person, hier Walther, als Eigentümer am Stein, Hag, Loch, Stachel aufgefaßt wird, die als Grenze eines Besitztums angegeben werden. In letzterem Falle ist die Bezeichnung zu seinen Ehren, zu seinem Angedenken aufzufassen. An den von J. G. Lehmann angeführten Ritter Walter von Arnsperg v. J. 1294 ist hier nicht zu denken [1]), da hier eine historische Tatsache von der Groß-Arnsburg bei Bärenthal vorliegt. Auch gehörten die drei nördlichen Stellen niemals zum Gebiete von Klein-Arnsberg, das im Nordosten am Fulscheloch (vgl. oben) seine Grenze hatte [2]).

Da auch ein Walther in der Geschichte des Wasgensteines nicht vorkommt, so sind wir wohl berechtigt, diese Namengebung mit der seit Beginn des 11. Jahrhunderts aufkommenden Sitte „vornehme

---

[1]) Vgl. a. O., S. 2. Die Verwechslung ist S. 16 bei Kraus a. O. angegeben, ebenso von Fr. Wolff: Elsäß. Burgenlexikon, S. 189; das Vorwort bei J. G. Lehmann a. O. S. 1 ist darnach zu berichtigen. Außerdem vgl. Straßburger Post 1909, N. 1264, 2. M.-Ausgabe, 1293, 2. M.-Ausgabe, 1327, 3. Mitt.-Ausgabe über Groß-Arnsburg von H. Jhme.

[2]) Vgl. J. G. Lehmann a. O. S. 198—215. Rheinwald, a. O. S. 298—300. Rigaut: *Description et statistique agr. du canton de Wissembourg.* S. 342—345 u. a. O.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Männer durch den Ortsnamen zu ehren“ [1]) zu kombinieren. Vornehmer jedoch als „Walther von Aquitanien“ konnte für den Herrn des Wasgensteines Niemand sein, nachdem die Andenken des berühmten Kampfes am Burgfels eingemeißelt waren, und die Sage des Volkes und der Ritterhöfe hieher den Ort des Zweikampfes übereinstimmend verlegte.

Aus dem gleichen Grunde nehmen die Wasichensteiner im Laufe des 14. Jahrhunderts anstelle des Löwen die abgehauenen Hände im roten Felde als Wappenbild an (vgl. oben) [2]).

Unmöglich ist es jedoch nicht, daß schon die Volkssage des Wasgau's diese Namen erfunden und an passende Örtlichkeiten geknüpft hatte. Walthersstachel für Walthersspeer klingt dazu wenig rittermäßig. Der Ausdruck „Loch“ für Waldschlucht mit Quelle erscheint im Wasgau und im Pfälzer Wald ziemlich häufig. Wir merken hier an:

Das Teufelsloch im oberen Modenbacher-Tal (vgl. oben),
Das Dachsloch bei Taubensuhl,
Das Heidenloch bei Hartenburg,
Das Buchenloch im Finstertal bei Neustadt a. d. H.,
Das Sauloch im Heidenbrunnertal bei Neustadt a. d. H.

Östlich vom Waltersloch liegt das Wendelsloch, der alte Name von Wengelsbach nach Christian Böhmer, der von St. Wendel, dem schottischen Apostel

---

[1]) Vgl. E. Förstemann: Die deutschen Ortsnamen, S. 299. Hierher gehören auch Ortsnamen wie Königsberg, Herzogshand, Brunholdisstuhl aus älterer Periode, Kaisergarten, Ludwigsplatz aus neuerer Zeit.

[2]) Althof: Das Waltharilied, gr. Ausgabe, S. 216—218.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

des Bliesgaues im 7. Jahrhundert abgeleitet ist [1]). Nordwestlich das Fulscheloch (vgl. oben).

Walthershag ist an sich klar; das Wort bedeutet den Wald, den Hag, der Walther gehört oder nach ihm genannt ist, und entspricht den mannigfachen Waldnamen, die mit — hag — hagen = hain — gebildet sind. Auch in *Haingeraiden* = *Hagengeraiden* ist er erhalten [2]).

Auch dieser Name geht möglicherweise auf älteren Ursprung zurück, da er nicht wie Walthersloch und Walthersstachel einen bestimmten Punkt, sondern eine Fläche bedeutet, die ohne Weiteres für eine Grenzgebung direkt nicht verwendbar war.

In den Ausdrücken: Tryfelser Haag, Modenecker Haag, Spangenberger Haag, = Spangenberger Gut, Wolfsburger Haag, die überliefert sind [3]), bedeutet „Haag" den zu einem Burgbezirk gehörigen Walddistrikt. Nach diesen Analogien ist auch Walthershag zu behandeln. Der Name bezeichnet den zum Wasgenstein gehörigen, nordwestlich vom Maimont gelegenen Waldbezirk (vgl. oben).

So vollzog sich der Niederschlag einer

3. *Burgzeit-Schicht,* deren Epoche in das 11.—14. Jahrhundert fällt, wobei das 11.—12. Säculum als die Periode der *Volkssage* in Betracht kommt.

---

[1]) Vgl. Chr. Böhmer a. O. S. 13. Ph. Huber: Die vorkarolingischen christlichen Glauben am Rhein S. 172–175.

[2]) Vgl. Mehlis: Beiträge zur Geschichte der Markgenossenschaften und der Haingeraiden im Mittelrheingebiete 1. Abt., S. 60—69. Mit „hag" war der Begriff des umgrenzten Waldgebietes verbunden.

[3]) Vgl. F. Kuby: König Dagobert und die Haingeraiden, 2. Teil, S. 16—23. Wolfsburger Haag am Fuße der Wolfsburg oberhalb Neustadt a. d. H. gelegen, jetzt Wald oder Weinberg; vgl. in Oberfranken den Ort „Frankenhaag" bei Bayreuth.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

In dieselbe Periode und zwar an ihr Ende fällt als Ausläufer der *1. mythischen Schicht* eine *4. Renaissance* ihrer Empfindungen, welche in der Sage von der Herzogshand, die nach 1299 entstanden ist, ihren Ausdruck fand.

Die Ritter von Schöneck und Wineck vertreten hiebei die Blutsbrüder Walther und Hagen, welche an Stelle der historischen Kämpfer: Friedrich III., Herzog von Lothringen, und Eberhard, Graf von Zweibrücken in der Volkssage getreten sind[1]). Die erfundene Jungfrau mit ihren Schätzen sowie die eingemeißelte Skulptur: die Hand bilden zwischen der Sage und dem alten Mythus, der vom einhändigen Kriegsgott Ziu = Tyr erzählen mochte, das Bindeglied.

Dieser Renaissance der Sage und des Mythus gehören auch an die Burgfrau auf Neu-Windstein im Jägertale, die weiße Jungfrau vom „Maidebrunn" zwischen Weglenburg und Hohenburg, identisch mit der verzauberten Jungfrau vom „Krötenstuhl" nahe derselben Stelle.

Auch die Dioskuren von Neu-Windstein, die Mitte des 16. Jahrhunderts Kuno Eckbrecht von Dürkheim auf Schöneck retteten, sind wohl als letzte Ausläufer der Sage der Helden des Wasgaues: Walther und Hagen anzusehen[2]); über den Dioskuren-Mythus vgl. unten.

Mythus und Sage fließen zwar in der letzten Epoche, als die gewaltigen Felsburgen des Wasgau die Volkssage zur Produktion herausforderten, vielfach in einander. Diese gehen mit ihren Elementen einen mehr

[1]) K. Mündel: Die Vogesen, 8. Aufl., S. 110, u. Stöber-Mündel a. O.

[2]) Vgl. die einzelnen Sagen bei Stöber-Mündel a. O. S. 162—173 und S. 336—338; A. Becker a. O. S. 91—92, 132—134, Chr. Böhmer a. O. S. 39—41; A. Becker: Die Pfalz u. Pfälzer S. 571—574, 586 u. a. A.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

oder minder starken Kontakt hier und an anderen Stellen ein, allein immerhin sind die einzelnen Faktoren bis tief herein, bis zum Anbruch der Neuzeit noch erkennbar. Die Sage selbst aber und der Mythus, sie haben hier im Herzen des Wunderlandes, im Vosagus und Wasgau bleibende Heimat gefunden![1]).

Aus obigem ergibt sich sowohl für die ältere Formation der Waltharisage — Valdere, als auch für die jüngere — Waltharius — die alamannische Grundform, die mit Symons[2]) als eine Umbildung der auch der Hildesage zu Grunde liegenden mythischen Form anzusehen ist. Hagen-Högni und Hilde-Hildur bilden die Bindeglieder zwischen Mythus und Sage.

Inwiefern am Wasgenstein, der Stätte offenbar „alter Lokalisierung" der Sage, der Mythus von Hilde und dem Hjadningavig am Maimont mit der Sage von Hilde und dem Heldenkampf am Wasgenstein innerlich durch Kausal-Konnex oder nur äußerlich durch Bildung einer zweiten Sagenschicht, die auf und neben der ersten ruht, zusammenhängt, ist schwer zu entscheiden.

Legen wir das psychologische Moment zu Grunde und ziehen wir die Tatsache in Rechnung, daß die Natur des Wasgenwaldes und besonders seines in Bizarrem und Grandeskem Großartiges leistenden Wasgaues dem Mythus und dessen Fortbildung einen kontinuirlichen Nährboden darbot, so

[1]) Vgl. oben die Erzählung des greisen Molinet, sowie die A. Becker's von seiner Begegnung mit den Nothweiler Mädchen — Wasgaubilder, S. 94—95, — von dem „Peter aus der Fremde", der die Jungfrau erlösen wollte, ferner die Persistenz der Ortsnamen, wie Waltherstein, Götzenberg, u. a. im Volksmunde zu Obersteinbach, Wengelsbach, Schönau u. s. w. — Material hat Herr Kunstmaler Willy Deutschmann gesammelt und wird später veröffentlicht.

[2]) Vgl. Paul's Grundriß II. 1., S. 58.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

wird wohl für das alamannische Gebiet der innere Prozeß nicht abzuweisen sein. Mit Naturnotwendigkeit hätte sich in solchem Falle gerade hier im Mittelpunkte der wilden Gebirgswelt, wo seit Alters Diana und Faunus ihre Stätte fanden [1]), wo Wode und Hilde ihren Sturmflug vollzogen und ihre Kämpfe ausfochten, wo Riesen und Elben auf Bergen und in Höhlen hausten, die Waltharisage mit ihrer ganzen Evolution (vgl. oben) an den Doppelklotz und an den Michelmunt angelehnt, um von hier ihre schönste Blüte im Walthariusliede in die weite Welt zu tragen. —

Auch eine kartographische Übersicht (vgl. Skizze) über die hier in Betracht kommenden Sagenorte verbürgt den alamannischen Charakter bezw. die auf alamannischem Boden erfolgte Entstehung der Waltharisage. Mit Straßburg und Kirchheim, die sich mit Argentina und Troja [2]) bei Ekkehard decken, dringt fränkische Siedelung und Herrschaft bis zur Illmündung und noch weiter vor und zwar von der Basis: Worms-Alzey aus [3]). Wie ein Keil schieben sich die Marken der Chatto-Franken hinein ins alte alamannische Gebiet. Allein im Vosagus silva leisten diese den Eindringlingen Widerstand. Schon in Niederbronn und im Jägertale schlägt die alamannische Lautgebung an das

---

[1]) Vgl. Diana-Bild zwischen Eppenbrunn und Haspelscheid an der Grenze; ebenso bei Lemberg — Kanton Bitsch — am Bonenkeller; vgl. Michaelis: Jahrbücher der Gesellschaft für lothr. Geschichts- und Altertumskunde, VII. S. 128—163. — Faunwald und Faunhof liegen nordwestlich vom Maimont zwischen Fischbach und Eppenbrunn; vgl. Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil S. 221.

[2]) Über Troja = Kirchheim = Marlenheim vgl. Heinzel a. O. S. 79—82.

[3]) Vgl. Mehlis: Beiträge zur Geschichte der Markgenossenschaften, 1. Abt., bes. S. 43—54.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Ohr des Lauschers, und in Charakter und Sitte hat sich alamannische Art noch weiter im Wasgau nach Norden zu erhalten [1]). Erst von der Queich an wird auch im Pfälzer Wald das fränkische Element vorherrschend.

So ragt des Maimont Doppelgipfel wie eine letzte Hochburg des linksrheinischen Alamannenvolkes [2]) hinein ins Frankenland mit seinen Vasallen: Wasgenstein und Froensburg, Arnsberg und Götzenberg, Wineck und Schöneck. Und auch von diesem geographischen Standpunkt aus wird die alamannische Um- oder Neubildung der Walthari-sage im Wasgau erklärlich.

Die Frage, wo speziell diese alamannische Grundform entstanden ist, ob rechts des Rheines im alten Stammland oder auf des Neulandes Alisatia Gebiet, ist vorläufig nicht definitiv zu beantworten. Daß aber das alamannische Heldenlied in Verbindung mit den Höfen und Palatien der Herzöge Alamanniens und später der Etichonen [2]) zu Cannstadt, Überlingen oder Oberehnheim und Hohenburg [3]) zuerst gesungen und gewürdigt und dann von hier aus an den Niederrhein und in die Lombardei, nach Burgund und Kerlingen verbreitet wurde, ist sehr wahrscheinlich. Die Höfe der Dynasten waren von jeher in der Geschichte der Germanenstämme die Stätten, wo der Heldengesang gepflegt und gehegt wurde.

---

[1]) Vgl. Bavaria: Rheinpfalz bes. S. 221—225; Das Reichsland Elsaß-Lothringen 1. Teil, S. 93—96 (Profess. Martin); der fränkische Nordstreifen im Rheintale reicht von der Selz bis zur Lauter.

[2]) Über rechtsrheinische „Hochwachten" vgl. Anton Klein: „In und um Baden-Baden"; Badener Tagblatt, 1910.

[3]) Die Etichonen saßen zu Oberehnheim u. Hohenburg; vgl. Schöpflin: Als. illustr. T. I, p. 22 u. 688. Der Minnesänger Gösli war von Oberehnheim.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Als Zeit für die Entstehung der Walthersage gibt Heinzel [1]) das 5. Jahrhundert an, nach Symons ist sie nicht später als in das 7. Säculum anzusetzen [2]).

Die Gründe, welche ersterer angibt, daß fast alle Elemente der Sage auch in der Geschichte erscheinen, sind für die Grundform des Waltharius nicht durchschlagend, da wir diese nicht kennen. Was Ekkehard an Einzelheiten bringt, ist vielfach das Resultat gelehrter Mönchsstudien. —

Bildet die Vorlage Ekkehards den alamannischen Archetypus der Waltharisage, so kann wohl die epische Gestaltung des Kampfbildes zwischen Franken und Alamannen erst nach völliger Zurückdrängung ihrer Siedlungen vom linken Gestade des Rheines und nach Untergang ihrer Selbstständigkeit d. h. nach der Unterwerfung von Raetia und Helvetia [3]) im Jahre 536 erfolgt sein.

Darnach kann man die Entstehung des alamannischen Heldenliedes frühestens in das Ende des 6., wahrscheinlicher in das Bereich des 7. Jahrhunderts setzen. Damit nähern wir uns der Zeit der Etichonen, deren Stammherr Eticho 690 als Herzog der Elisassen nach 24 jähriger Regierung auf Hohenburg — jetzt St. Odilienberg — gestorben und begraben sein soll [4]). Mehr ist in dieser Frage nicht wahrscheinlich zu machen! —

---

[1]) a. O. S. 62.

[2]) a. O. S. 58.

[3]) Vgl. Mehlis a. O. S. 53.

[4]) Vgl. Schöpflin a. O. S. 756, dazu K. Mündel: Die Vogesen 8. Aufl. S. 272–273; daß in der Nähe des Klosters St. Odilien aus der Merowinger-Zeit herrührende Gräber liegen, beweist eine bei der 1. Straßburger Anthropologen-Versammlung in des Verfassers Gegenwart stattgehabte Ausgrabung eines „fränkischen" Grabes. Nach den Beigaben, jetzt im Museum zu Straßburg, gehört es dem 7.—8. Jahrhundert an.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Mit der Entstehung der Waltharisage hängt auch der Name des Haupthelden zusammen. Auch über diesen Punkt besteht keine Klarheit und noch weniger eine Übereinstimmung. Zwar die Ableitung des Namens Walthari von Walten = herrschen und hari = Heer, also Heerführer = Herrscher steht nach Scherer[1]) fest und ist nach Müllenhoff[2]) identisch mit agr. Valdere, n. Valdar, nhd. Walter. Wolter sprechen die Nord-Alamannen aus[3]) und diese Form findet sich in der schwedischen Übersetzung der Thidreksage als Volter und Vollter auffallender Weise wieder[4]).

Die Form Walthari selbst, die Ekkehard zu Grunde gelegt hat, erscheint nach Förstemann[5]) als Walthari im Codex Laureshamensis im 8. Jahrhundert, als Waltari bei Paulus Diaconus, als Walthar in Annalen und Urkunden zwischen 750—821. Walthare — V. 1434 — erscheint in der Form: Walthere im codex Laureshamensis im 9. Jahrhundert, als Waltare i. J. 1057. Waldhar ist bezeugt vom 6.—11. Jahrhundert. Darnach hat es keinen Anstand, Walthari oder Walthare dem 8.—9. Jahrhundert in seiner sprachlichen Form zuzuschreiben.

Auf alamannischem Gebiete ist der Name in St. Gallen im 8. und 9. Jahrhundert ein sehr häufiger. Ebenso beliebt ist er im Elsaß und in Lothringen bei der Bildung von Ortsnamen, vgl. *Walterii mons* = Wallersberg, *Walderfangen* = Wallerfangen, *Wald-*

---

[1]) Vgl. a. O. S. 14.

[2]) Vgl. Zeitschrift f. d. Altertum, 12. Band, S. 275.

[3]) Vgl. Bavaria, Rheinpfalz S. 225.

[4]) Vgl. Zeitschrift f. d. Altertum, 12. Band, S. 383.

[5]) Vgl. Altdeutsches Namenbuch, 1. Band, S. 1244—1245, und Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. 5—6 und 363.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

racka = Wallerecken, *Walterescett* = Walscheid, Waltenheim, Walderspach, Waldersbach u. s. w.[1]).

Doch ist damit noch keine Entscheidung über die Transferierung des Namens in die Heldensage gegeben, der außerdem in dieser Form in den Heldenliedern nicht erscheint. Zwar W. Müller meint[2]), Walther und Hildegunde seien nur ideelle Figuren, allein das widerspricht schon seiner eigenen Auffassung, wornach die Walthersage der Reflex der westgotischen Eroberungen sei. Jedenfalls ist nachzuforschen, an wen Walthers Gestalt angeschlossen ist in der Volkssage.

Learned[3]) bezog den Namen auf den einzigen Regenten dieses Namens, den 8. König der Langobarden, der nach Paulus Diaconus, *de gest. Langobard., I. 21* Waltari hieß und um 547 nach 7jähriger Herrschaft jung verstarb, ohne Erben zu hinterlassen.

Unabhängig von diesem Herausgeber des Walthariliedes kam Ludwig Wilser[4]) zur gleichen Ansicht, den Namen mit der Genealogie der Lethinger und der Langobardensage zu verbinden. Nur konstruiert er dazu einen älteren Walthari mit der Ahnenreihe, also *Gauzo, Albhari = Pero, Walthari manu fortis, Authari.* Möglich ist solche Konstruktion, jedoch nicht beweisend.

Wilser nimmt weiter an: „Wie die Chronik von

---

[1]) Vgl. Das Reichsland Elsaß-Lothringen 3. Teil, S. 1172 bis 1178.

[2]) Vgl. Zur Mythologie d. gr. u. d. Heldensage, S. 130, Mythologie d. d. Heldensage, S. 18.

[3]) Vgl. Althof: *Waltharii poesis,* 1. Teil, S. 15. Bei Paulus Diaconus heißt der König Waltari.

[4]) Vgl. Die Herkunft der Baiern, 1905, S. 48—53 und Stammbaum der Langobardischen Könige; Germania, Maandschrift, Brüssel 1905, S. 285—286, 320—323.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Novalese zeigt, haben die Langobarden die Walthersage mit nach Italien gebracht. Von ihnen wird sie zu den stammverwandten Alamannen gekommen sein. Später wurden Namen, Völker und Schauplatz verwechselt, der Kampfplatz in den alamannischen Wasgau verlegt, der Wasgau mit Waskonien verwechselt und so Walther zu einem König von Aquitanien oder Spanien gemacht“ [1]).

Für diese Ansicht, wobei es nicht nötig, einen Walthari ad hoc zu erfinden, sondern es genügend ist, den historischen Namen Walthari festzuhalten, spricht das geschichtlich befreundete Verhältnis der Alamannen zu den Langobarden. Zudem waren schon i. J. 369 unter Valentinian I. Alamannen an den Po verpflanzt worden [2]). Alamannen wanderten i. J. 568 mit den Langobarden unter Alboin in Oberitalien ein [3]). Alamannen grenzten fortan — wenn auch unter fränkischer Oberhoheit — in Raetia und Helvetia an das Langobardenreich [4]). Sitzen doch jetzt noch südlich des Monterosa-Massives Nachkommen alamannischen Geblütes (vgl. Neumann: Die deutschen Gemeinden in Piemont, Freiburg 1891, S. 5 u. a St.).

So wird es nach diesen Beziehungen sehr wahrscheinlich, daß Learned und Wilser Recht haben mit ihrer Angleichung, und daß der Name Walthari aus der Volkssage der Langobarden zu den Nachbarstämmen der Alamannen im 6. Jahrh. gelangt ist.

---

[1]) Schreiben Wilser's v. 30. Jan. 1910.

[2]) Vgl. *Ammianus Marcellinus:* 28. 5. 15; Riese: Das rheinische in der antiken Litteratur, S. 312.

[3]) Vgl. F. Dahn: Die Könige der Germanen, XII. Bd., S. 31.

[4]) Vgl. Karte im 3. B.: Urgeschichte der germ. u. röm. Völker v. F. Dahn: Reich der Franken unter den Merowingern.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Alboin überließ dazu sein eigenes Land, Pannonia, wo die Langobarden 42 Jahre lang gewohnt hatten, seinen Freunden, den Hunnen, d. h. den Avaren [1]), und so wird erklärlich, wie die Hunnensage sich mit der Walthersage verband, wie im Waltharilied Avares und Hunni gleichgesetzt werden und Waltharius ausruft beim Erscheinen der Gegner (V. 555):

„Non assunt Avares hic, sed Franci nebulones."

So werden Wilsers „gewagte Vermutungen" [2]), die der Verfasser im Prinzip annimmt, zur Stütze für die aus anderen Kriterien gewonnene Ansicht, daß bei den Alamannen die Umbildung der Waltharisage vollzogen wurde.

Nach Paulus Diaconus besaßen zudem die Langobarden eine reichentwickelte Königssage. Alboins Name, „sein Glück und seine Tapferkeit im Kriege wird bei den Baiern, Sachsen und anderen Völkern dieser Sprache bis heute in Liedern gepriesen", schreibt hievon der Chronist [3]).

Inwieweit eine Umbildung der Waltharisage schon bei den Langobarden stattfand, läßt sich nicht mehr bestimmen, doch mag schon in der Langobardenform aus den angegebenen Gründen die Hereinziehung der Hunno-Avaren ihren Platz gewonnen haben. Ihre Einfälle in Gallien — vergl. Gregor von Tours a. O. IV., 27 und 29 — in den Jahren 562 u. 566, sowie die der Ungarn in Südwestdeutschland bewirken ihre Stellung in der alamannischen Form der Waltharisage und bei Ekkehard (vgl. noch Althof a. O., 1. Teil, S. 27—28).—

Hildegunde's Vater Heriricus knüpft Learned an den Frankenkönig Chararicus an, den Gregor von

---

[1]) Vgl. Paulus Diaconus a. O. II., 7.
[2]) Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. XI.
[3]) Vgl. Paulus Diaconus a. O. I. 27.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Tours als Frankenkönig und Zeitgenossen Chlodwigs [1]) erwähnt; Wilser dagegen will diesen Namen mit *Ildico*, *Hildico* wiederfinden, der letzten Gemahlin Attila's [2]).

Man sieht aus diesen Widersprüchen, wie die Volkssage ohne viel Rücksicht auf historische Zusammenhänge „arbeitet"; denn Chararich war ein Teilkönig der salischen Franken und Herrscher im Norden Galliens, während sein sagenhafter Sitz: *Cavillonum* = *Chalons sur Saône* entgegengesetzt liegt, und Ildico = Hildico wird nirgends als Burgundischen oder Fränkischen Stammes erwähnt [3]).

Der Vollständigkeit halber erwähnen wir hier noch einiger weiterer historischer und sagengeschichtlicher Angaben, die vielleicht noch Licht werfen können auf die Namenswertung des Helden Walthari:

1. Als Zeitgenosse des Langobardenkönigs Cleff II. † 574 wird von Paulus Diaconus [4]) ein Herzog Wallari in Bergamus = Bergamo erwähnt. Auch sein Name wird auf Walthari zurückgehen und beweist dessen Verbreitung bei den Langobarden.

2. Als Herzog Aquitaniens erscheint in der fränkischen Geschichte ein Wilichar, dessen Tochter Chalda mit König Chramm vermählt war und 560 ermordet wurde [5]); das könnte die einzige historische

[1]) Vgl. Althof a. O. S. 15. Die Stelle bei Gregor von Tours histor. steht nicht IV. 38, sondern II. 41; vgl. Übersetzung von W. von Giesebrecht, 1. Bd., S. 105. *Chararicus* = *Heriricus* = moderne Form *Harrich, Herrig.*

[2]) Vgl. Schreiben vom 30. Jan. 1910 und Germania S. 286.

[3]) Vgl. Wietersheim: Gesch. d. Völkerwanderung, 4. Bd., S. 377—378.

[4]) Paulus Diaconus a. O. II., 32.

[5]) Gregor von Tours a. O. IV. 17, und Giesebrecht, I. Bd., S. 171. 8. Anmerkung.

Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Beziehung zu Aquitanien = *Wascônôlant* sein. Vielleicht gaben diese Namen Anlaß, Walthari und Hilde nach dem Südwesten Galliens zu versetzen.

3. In der „Ravennaschlacht" wird als Ermenrichs Held *„der margrâve Balther von Ezzelingen"* erwähnt. Vorher wird *„Walther der Lengesaere"* genannt [1]).

Ein „Balther" tritt auch in „Dieterichs Flucht" auf als Etzels Held [2]); dem Namen nach fallen Walther und Balther zusammen [3]). Unter *Ezzelingen* ist wohl Esslingen in Schwaben zu verstehen, das noch i. J. 1180 *Ecelinge* [4]) genannt wird.

Aus diesen Angleichungen scheint hervorzugehen, daß bereits in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts im cyklischen Sagenkreise, der um Dietrich von Bern gewoben wurde, eine Spaltung der Waltharisage in zwei Personen vollzogen war, in den älteren Walther von Langres und in eine jüngere Form, die man als Markgraf an die Nordgrenze Schwabens versetzt hat. Sollte letztere Vermutung richtig sein, so dürfte sie ebenfalls für die Beliebtheit Waltharis auf alamannischem Gebiete Zeugnis ablegen.

4. Ob hierher auch die sagenhaften Brüder *Baltram* und *Sintram*, nach anderen *Waltram* und *Guntram* [5])

---

[1]) Vgl. Hagen: Heldenbuch, I. Bd., Str. 719 und 712, S. 714 und 713; hiezu W. Grimm: Deutsche Heldensage S. 211.

[2]) Vgl. W. Grimm a. O., S. 199.

[3]) Vgl. Förstemann: Altd. Namenbuch, 1. Bd., S. 202 und 1235. Sollte hier an *Bald* und *Baldar* = *Paltar* zu denken sein?

[4]) Vgl. Oesterley a. O., S. 172. Älteste Form v. J. 1077 = Ezzilinga. Ein weiteres Ezzelingen ist hier nicht angeführt.

[5]) Vgl. Müllenhoff: Zeitschrift f. d. Altertum, 12. Bd., S. 329. Über diese Dioskuren vgl. Simrock: Mythologie, S. 305. W. Müller: Mythologie d. deutschen Heldensage S. 72; E. H. Meyer: Germ. Mythologie, S. 300. Brüder Grimm: Deutsche Sagen, 1. Bd. 1865, S. 265, Nr. 220. Ursprünglich waren die

Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

gehören, die als Dioskuren aufgefaßt werden, und deren Drachenkampf im 15. Jahrhundert in einer Kapelle zu Burgdorf bei Bern dargestellt war, bleibe dahingestellt. Im „Drachenloch" lag das Ungetüm, das Baltram = Waltram verschlang. —

Der Beweise für die Umbildung der Waltharisage bei den Alamannen am Rheine oder am Bodensee sind genug geliefert. War sie zuerst bei den Langobarden bodenständig und wanderte erst von diesen zu ihren Nachbarn, so liegt dies in der Wanderung und in der Flüssigkeit des Mythus und der Sage. Ihre eigentliche Ausbildung erhielt sie zweifellos auf einem Boden, wo Worms und Wasgenwald, Franken und Alamannen im Gegensatz zu einander standen.

* * *

Wir nehmen Abschied vom Felsgrat des Maimont, dem Waltherstachel und dem tief unten ruhenden Wasgenstein. Ueber das Waltersloch, worin die kleine Wengelsbach j. Brückenbach entspringt, steigen wir in die Tiefe. Am Blumenstein vorüber führt das blumige Wiesental hinaus nach dem gastlichen Schönau. Rechts der Pfaffenfels, links der Zundelfels, darüber Schwobberg und Schwobtal, in älterer Form Schwabberg, Schwabtal.

Dioskuren *Baldr* und *Vali;* vgl. Zeitschrift f. d. Altertum. S. 256—258. Drache = Abend-Dioskur = Hödr, *Nanna* = Sonnengöttin, *Rindr* = Nacht. Die Dioskuren sind arische Sonnengottheiten, die sich als Jünglinge oder weiße Rosse bei den Westariern und Ostariern vorfinden. Sophus Bugge (vgl. Das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen, Straßburg 1909, S. 207–221) hat sie als *Hampe* und *Sethum* = *Amphion* und *Zethos* = *Kastor* und *Polydeukes* auch bei den Etruskern nachgewiesen. Ein Beweis des arischen Ursprungs der Etrusker = Tusker. Anders A. Fick: Vorgriechische Ortsnamen, S. 141.

Generated on 2020-10-09 22:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Erinnern wir uns, daß seit Alters im Elsaß die Ueberrheiner „Schwaben" genannt wurden, sicherlich seit den Zeiten der Hohenstaufen, die hier herrschten, so wird Schwabberg und Schwabtal verständlich. Es ist damit der Grenzbezirk zwischen linksrheinischen Alamannen und den im „Reiche herrschenden Schwaben" bezeichnet (vgl. dazu „Das Reichsland Elsaß-Lothringen", 1. Bd., S. 269—276). Auch Mone (vgl. Zeitschrift für die Geschichte d. Oberrheins, 7. Bd. S. 177) bemerkt, daß die Sauer Elsaß von dem — fränkischen — Speyergau scheidet, „was sich noch jetzt durch die Mundart und die häuslichen Einrichtungen kundgibt".

Ein weiterer Zeuge ist das jetzt jenseits, d. h. nördlich der Sauer gelegene Schwabental mit dem Schwabenberg (vgl. oben). Auch ein Welschbrunnen wird im Schwabtal von den Bewohnern genannt, der aber jetzt nur ausnahmsweise Wasser liefert (vgl. „Pfälzer Presse" 1910, Nr. 44, S. 1).

Die Sauer hat hier schon den alamannischen Laut Sur angenommen[1]), während Haus noch nicht Hüs, und Mauer noch nicht Mür lautet, wie anderswo im Elsässer Dütsch.

Jenseits des Tales steigen wir empor auf steiler Halde zur

Weglenburg.

Vom sogen. „Erzplätzel" aus führt der alte Burgweg rechts ab zum Sattel zwischen dieser alten Reichsveste und der nahen Hohenburg. An den sonderbar gestalteten Grenzfels zwischen Pfalz und Elsaß knüpft sich die Sage vom Krötenstuhl und der „verwunschenen" Jungfrau. In Gestalt einer Schlange

[1]) Vgl. A. Becker a. O., S. 97.

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

und Kröte kann die schatzhütende Jungfrau nur vom Befreier erlöst werden, der sie am Freitag als Schlange, Kröte und Jungfrau auf den Mund küßt. Dann gewinnt er Jungfrau und Schätze [1]).

Der Volksmund gab der verzauberten Prinzessin, derselben, die am nahen Maidenbrunnen ihre langen Haare in der Quelle wäscht, den Namen „Radegunde". Diese, eine thüringische Königstochter, zog als Chlotars Braut durchs Rheinland und zerstörte trotz der drohenden Haltung des Landvolkes ein heidnisches Heiligtum durch Feuer. Zur Strafe ist sie hier in die Burg verzaubert [2]). Die Verwandlung der Jungfrau in Schlange, Drache, Kröte, Frosch kommt nach

---

[1]) Vgl. Stöber-Mündel a. O., S. 172—173, 337—338; Chr. Böhmer a. O., S. 39—41; A. Becker a. O., S. 91—95; Gebr. Grimm: Deutsche Sagen, 1. Bd., Nr. 223: „Der Krötenstuhl" S. 267—268.

[2]) Ueber Radegunde vgl. A. Becker a. O., S. 92 —. Zur Sache selbst vgl. noch A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, 1. Teil, 2. Aufl., 1898, S. 120. Nach der Vita Radegund. II. 2. in Monum. Germ. script. rer. Mer. III. p. 380 zerstörte diese: *Fanum, quod a Francis colebatur.* Wenn um 530 die Franken noch zum Teil heidnisch waren (vgl. Hauck a. O., S. 116—124), so läßt sich schließen, wie es zu dieser Zeit u. noch zwei Jahrhunderte nachher in Alamannien und im Alisatenlande mit dem Christentum aussah. Eine anschauliche Schilderung gibt uns hierin die Schrift Pirmins († 783), des großen Missionars im Wasgau und im Schwarzwalde: *dicta abbatis Pirminii de singulis libris canonicus scarapsus.* Am Tage der Freya ward die Ehe geschlossen. Die Spinnerinen riefen die „Holda" an. Man segnete Quellen und das Ackerland. Gebete wurden im Waldesdunkel und an den murmelnden Quellen dargebracht; vgl. Hauck a. O., S. 342—344. — Unter solchen Auspizien entstanden die Sagen von der „verwunschenen" Prinzessin hier und vom schwarzen Mann ohne Beine (Gunther?), der am Blumenstein noch spukt. (Mitteilung von W. Deutschmann aus dem Volksmunde).

Generated on 2020-10-09 22:48 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

J. Grimm auch sonst vor[1]) und zwar bei der in den Berg gebannten „weißen Frau", die als *Holda-Freya* aufzufassen ist[2]). Aus der Holda wurde durch den Einfluß des Christentums sonst eine *Unholda;* hier aber wurde die der alten Religion feindliche Radegunde in die „verwunschene" Jungfrau umgewandelt. Anlaß hiezu aber gab ersichtlich der gleich einer mächtigen Kröte gestaltete Krötenstuhl. Die verzauberte Prinzessin ist nichts als eine spätere Hypostase der bergentrückten Göttin Holda, während die Verwandlung in eine Kröte auf manistischer Vorstellung beruht; ältere und jüngere Schicht.[3])

Derselbe Prozeß, wornach sich aus Felsfiguren des Wasgaus eine Lokalsage gebildet hat, mit Personifikation des Naturdenkmals auf Grund animistischer Vorstellungen, hat sich dort am Maimont im „Alten Heer" vollzogen und hier zwischen Weglenburg und Hohenburg im Krötenstuhl.

In der ursprünglichen Erzählung[4]) v. J. 1796 heißt es: „Bei Nothweiler, einer elsässischen Burg im Wasgau, lebte vor alten Zeiten die schöne Tochter eines Herzogs. Als Schlange ist sie „groß wie ein Wieschbaum (= Heubaum), als Krott groß wie ein Bachofen, und da spaucht sie Feuer". Die Drachennatur kann sich hier nicht verleugnen.

---

[1]) Vgl. J. Grimm-Meyer: Deutsche Mythologie, 2. Bd., S. 809—810; Deutsche Sagen, 1. Bd., Nr. 13, S. 15—16.

[2]) Vgl. J. Grimm-Meyer a. O., S. 795—796, 803, 882. Frau Hold ist identisch mit Frau Venus in Hörselberge Thüringens; vgl. a. O., 2. Bd. S. 780, 3. Bd. S. 282—283.

[3]) Vgl. dazu Mannhardt: Germanische Mythen, bes. S. 257—263. Ihre Anwesenheit verbürgt auch der „Kindelsweiher- und -brunnen, am Fuße des Wasgensteines; vgl. oben u. Mannhardt a. O., S. 255—257, und A. Becker a. O., S. 107.

[4]) Vgl. Deutsche Sagen, S. 267.

Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Und wenn die Weiber von Schönau und Gebüg unten am Maimont in der Dämmerung vorübergehen, so bekreuzigen sie sich vor dem schwarzen Unhold, der ohne Beine dort spukt, wie Willy Deutschmann festgestellt hat. In diesem Gespenst ersehen wir den letzten Rest der Waltharisage; denn „der schwarze Mann ohne Beine" mag nichts anderes sein, denn eine phantastische Volkserinnerung an König Gunther, der hier am Maimont nahe dem Walthershag und dem Waltherstachel das Bein verlor — der letzte Ausläufer einer langen Entwickelung von Mythus, Sage und Märe! —

So fanden wir auf unserer Wanderung eine Reihe von Mythen und Sagen hier im Wasgau, am Maimont und am Wasgenstein, niedergeschlagen aus altreligiösen Vorstellungen der alamannischen Bevölkerung.

An den Hilde-Mythus klingen an die Mythen vom „Alten Heer" auf dem Maimont, die Riesensage von der Frönsburg, der Ritterkampf an der Herzogshand.

Den Dioskuren-Mythus, an den besonders August Becker erinnert hat, finden wir wieder im Zweikampf der Ritter von Wineck und Schöneck, sowie in der Erscheinung der zwei Ritter auf Schöneck bei der Belagerung von Neu-Windstein.

Die „verwunschene" Jungfrau haben wir am Maidenbrunnen, am Krötenstuhl, sowie auf Alt-Windstein erkannt, die Abkömmlingin der Holda = Freya.

Die Waltharisage selbst geht zwar zunächst auf sagengeschichtliche Beziehungen und Vorgänge zurück, enthält aber im Grunde ihrer karolingischen Form einen alten Mythus, der wohl eine Kombination zwischen dem Hilde-Mythus und dem Dioskuren-Mythus zur Voraussetzung hat. Walthari und Hagano sind die

Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

befreundeten und dann verfeindeten Dioskuren, das uralte Spiegelbild vom Aufgang und Untergang der Sonne, das schon auf dem Boden des Veda's in den Açvins seine Darstellung fand, das bei den Griechen als Kastor und Polydeukes bezeugt ist[1]), das schon Tacitus in der Germania (C. 43) bei den Naharvalen erwähnt: *ut fratres, ut juvenes venerantur.*

Nicht unmöglich ist es, daß in den Mythenzügen und Namen der Episode im Beovulf: *Herebeald* und *Hädkyn* eine Erinnerung an die Dioskuren des Nordens *Baldr* und *Hödr* nachklingt[2]), und daß selbst die Namen von Walther und Hagen damit in Verbindung stehen, veranlaßt durch Traditionen bei den Vätern der Langobarden und Alamannen, d. h. Germanen, die dereinst an der Elbe „die Wacht am Rhein" miteinander gehalten haben.

Dem sei, wie ihm wolle; jedenfalls aber hat der

„Wasgau, wo der Berge Kuppen
Gekrönt mit rätselhaften Felsfiguren,
Und Felsenburgen stehn in wirren Gruppen,
Umglänzt von grünen Tälern, lichten Fluren!"[3])

sein ehrlich Teil mit beigetragen, die Trümmer des altersgrauen Mythus, den Nord und Süd gemeinsam haben, hier auf die Felsberge und Riesenburgen zu verpflanzen und auf diesem Nährboden des Mythus und der Sage festzuhalten bis zur Gegenwart.

Bergpoësie hat hier die Vorfahren, die Jäger, die hier pirschten, die Bauern, die hier pflügten, den Einsiedler, der hier predigte, die Krieger, die hier

---

[1]) Vgl. Niedner in der Zeitschrift f. d. Altertum, 42. Bd., S. 253–258. Vgl. hiezu Symons in Paul's Grundriß der germ. Philologie, II., 1., S. 7.

[2]) Vgl. Niedner a. O., S. 229–241.

[3]) Vg. Chr. Böhmer a. O., Einladung, S. 3.

Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

wachten, im Herzen ihres Alamannenblutes bewogen, die gewaltige Natur, die sie umgab, mit den Erinnerungen der Vorzeit zu beleben und zu beseelen.

Bergpoësie meldet noch heute von den Burgen im Wasgau[1]):

Verfallen liegen die Schlösser,
Zertrümmert, als Überreste
Längst vergangner Zeit,
Umgeben von des Waldes unheimlicher Stille.
Hinbraust des Abends
Leichte Brise, heulend
Pfeift der Sturm;
Preisgegeben der Natur
Liegen sie, die Recken,
Ein Pfand der Elemente
Ungeschwächter Kraft." —

Dem *Vosegus silvestris*[2]) aber, der uns die *disjecta membra poëtae* im Waldesdunkel bewahrt hat, trinken wir zum Abschiede vom Wasgau „Minne" zu, und die Bergeshäupter ringsum, sie rufen uns zu:

„Wasigen Heil!"[3])

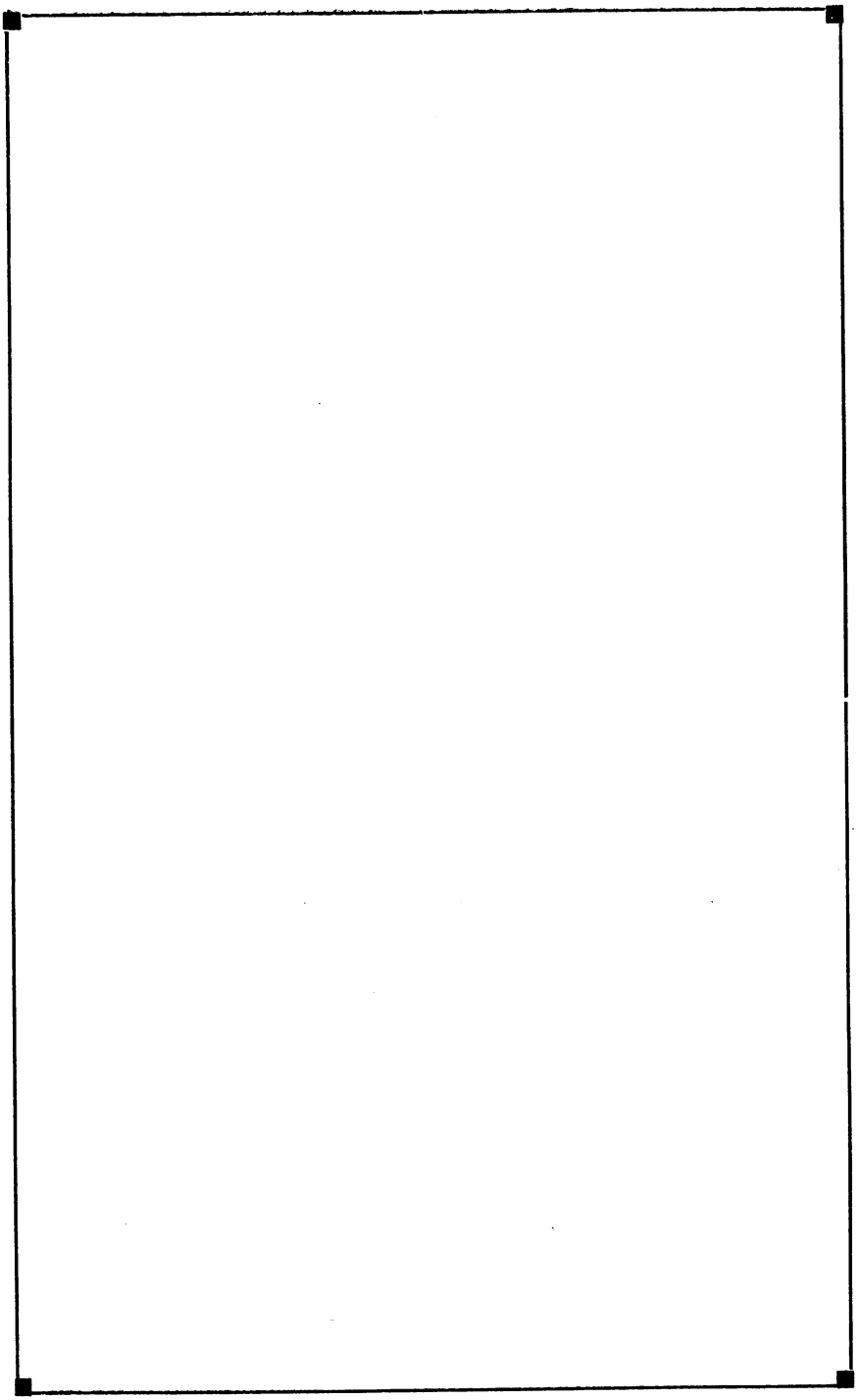
---

[1]) Gedicht von Cäsar: „An die Burgen", Zeitschrift: Die Vogesen 1910, S. 47.

[2]) Vgl. Inschrift von Görsdorf an der Sauer: *Vosego. sil.* in Corp. inscript. XIII. II, 1. No. 6059. Die einzige außer der von „Tabernae montanae" No. 6080, welche dem Gotte Vosegus gewidmet ist.

[3]) Aus historischen Gründen zieht der Verfasser die Form „Wasigen" vor.

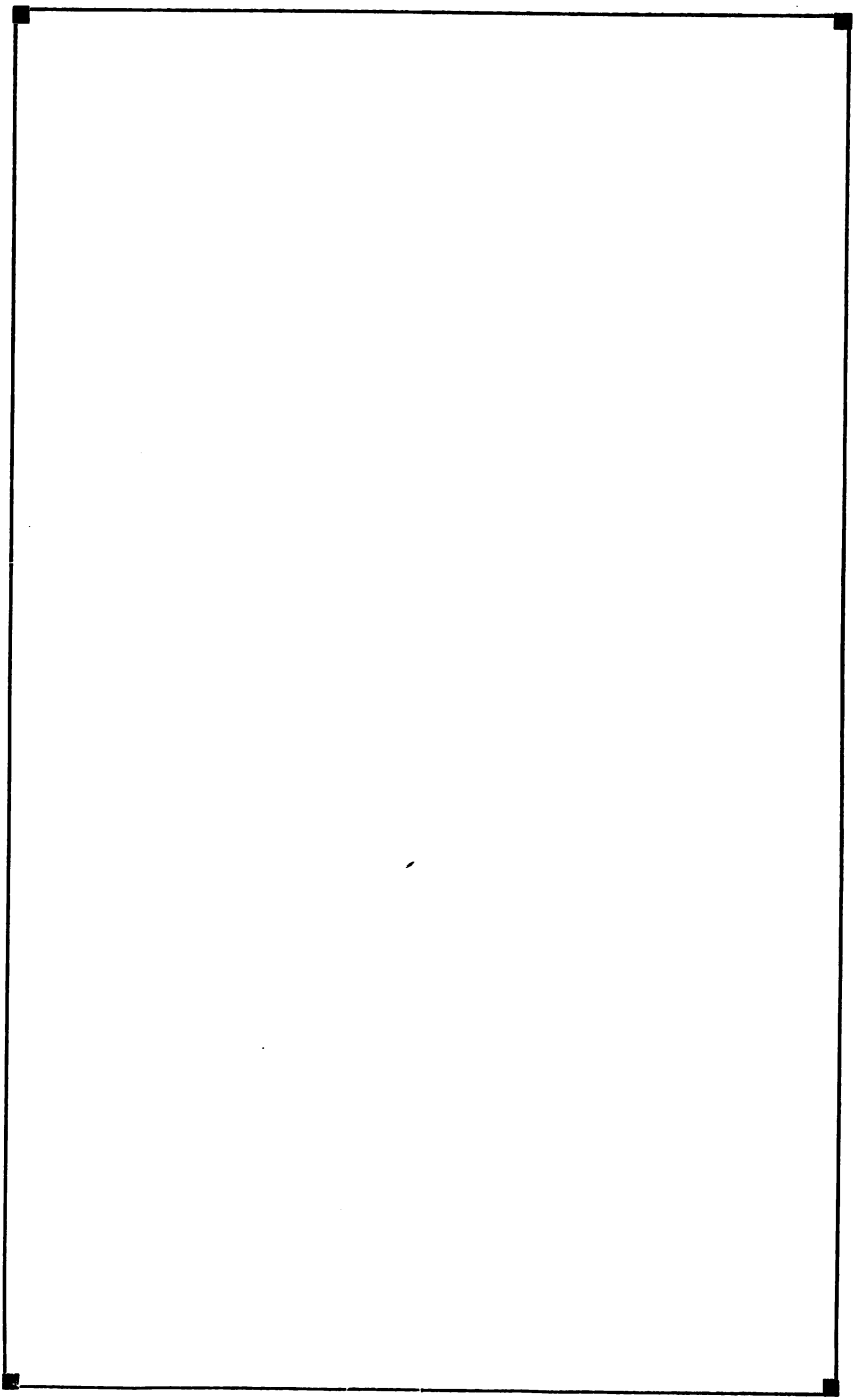
Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY



Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

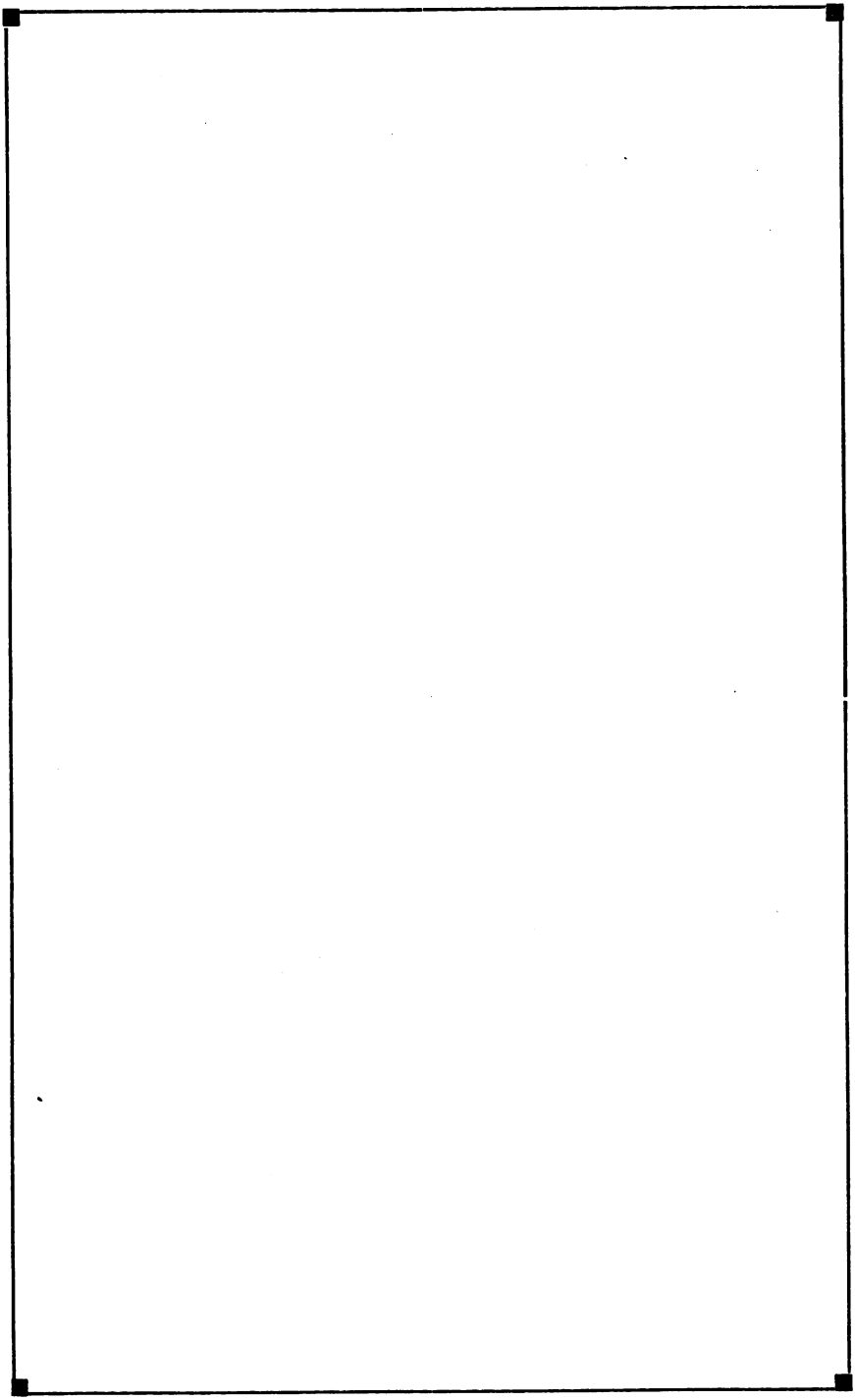
Original from
INDIANA UNIVERSITY



Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

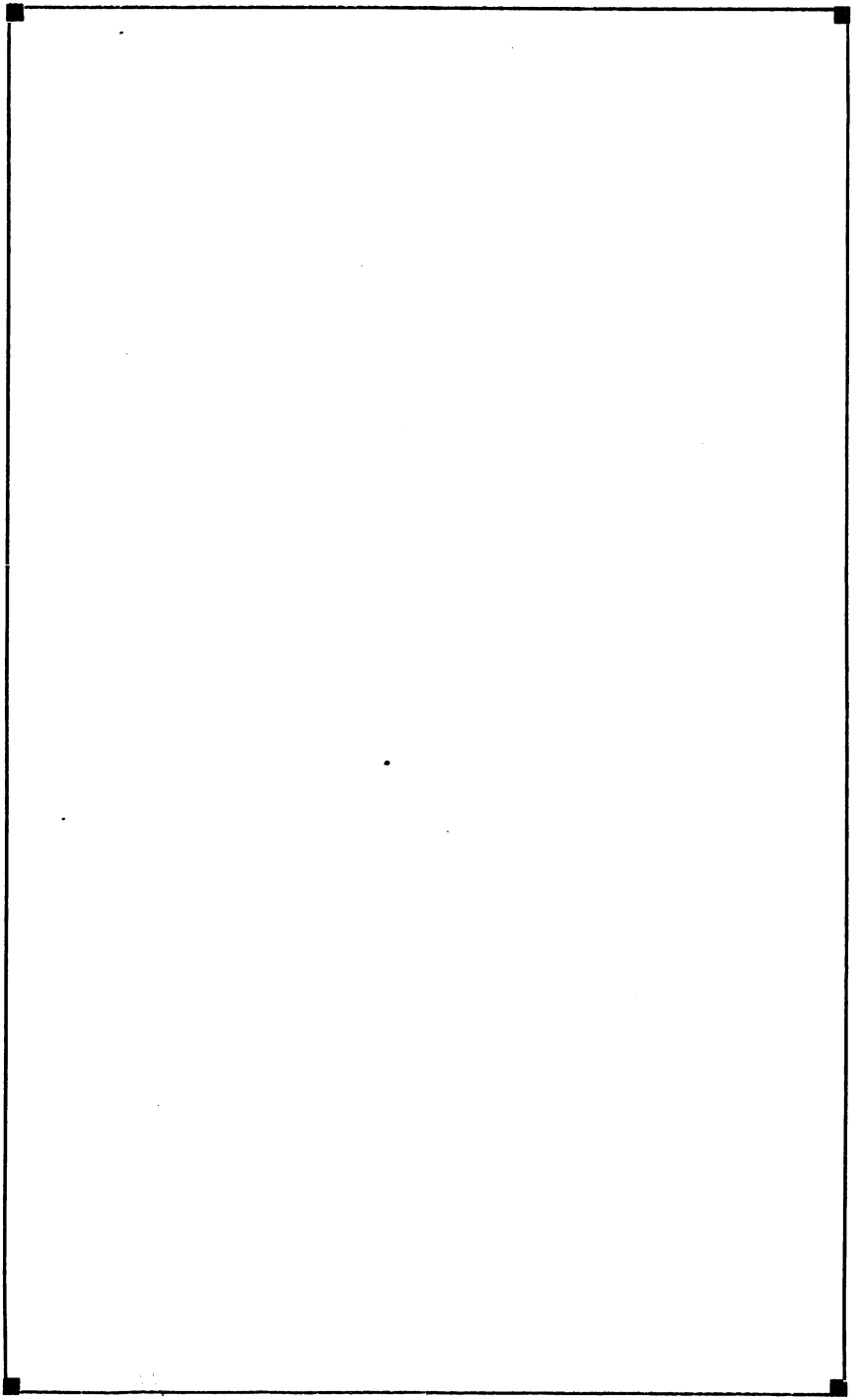
Original from
INDIANA UNIVERSITY



Generated on 2020-10-09 22:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY



Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Date Due

MAR 3 1961			
RET'D MAR 6 1961			
PAID MAR 6 1961			
OCT 17 1961			
REC'D OCT 10 1961			
DEC 12 1962			
RET'D DEC 11 1962			

Demco 293-5

NOV 1958

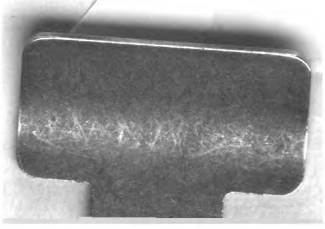
Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

PT212
.W3M4

[redacted]



DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET

Generated on 2020-10-09 22:49 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2020-10-09 22:50 GMT / https://hdl.handle.net/2027/inu.30000120996081
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY